

# SOZIOLOGIE MAGAZIN

Publizieren statt archivieren

#1  
2019

# Rausch und Ekstase

Erkundungen der Spaßgesellschaft

Der kostbarste Teil des Lebens.  
Selbstverlust als Utopie Arthur Hoffmann |  
Die Ekstase der Spielplätze. Über die  
Kulturschöpfung in körperlichen und  
kognitiven Gegenwelten Isis Mrugalla

## Professionelle Software für Qualitative & Mixed Methods Forschung

Erfolgreich studieren mit MAXQDA: Selbstgeführte Interviews einfach und effizient transkribieren und auswerten. Flexible Analyse von Bildern, Webseiten, Tweets, Umfrageergebnissen, u.v.m.. Schnelle Erstellung von Literaturreviews mit cleverer Verschlagwortung und Themensuche. In der Variante MAXQDA Analytics Pro mit Stats-Modul für statistische Auswertungen.

**Daten erheben - organisieren - analysieren - visualisieren - präsentieren**

**Unschlagbare Preise  
für Studierende und  
Promovierende:**

**37€**

**MAXQDA  
Standard**

Laufzeit: 6 Monate

**80€**

**MAXQDA  
Analytics Pro**

Laufzeit: 1 Jahr

**14 Tage  
kostenlos testen**

Voll funktionsfähige  
Demoversion

**maxqda.de**

Für Windows & Mac

# Rausch und Ekstase – Erkundungen der Spaßgesellschaft

„Spaßgesellschaft“ ist ein seit den 1990er Jahren meist abwertend verwendeter Begriff und stellt oftmals eine Kritik an Hedonismus und Konsumlust dar. Demgegenüber betonen die Herausgeber der Buchreihe *Erlebniswelten*, Winfried Gebhardt, Ronald Hitzler und Franz Liebl, dass in „allen Gesellschaften (zu allen Zeit und allerorten) [...] irgendwelche kulturelle Rahmenbedingungen des Erlebens vorproduziert und vororganisiert [werden], die den Menschen außergewöhnliche Erlebnisse bzw. außeralltägliche Erlebnisqualitäten in Aussicht stellen.“ Rausch und Ekstase können als Zustände aufgefasst werden, welche von gesellschaftlichen Gruppen weltweit seit vielen Jahrhunderten hervorgehoben und zelebriert werden. Die negative Konnotation der „Spaßgesellschaft“ sagt somit nur wenig über die rauschhaften Zustände selbst aus, sondern offenbart vielmehr jene Wertungsmuster, die abwertend auf Rausch und Ekstase blicken. Die negativ konnotierte Perspektive von Rausch beruht Gerhard Schulze zufolge auf dem Prozess der Individualisierung. Der bereits bei Bour-

dieu angelegten Prämisse folgend, dass soziale Differenzierung über Unterschiede im Erleben und unterschiedlichen Definitionen von Ästhetik (re)produziert wird, gibt es bspw. nach Schulze drei alltagsästhetische Schemata – das Hochkultur- Trivial- und Spannungsschema zur Differenzierung und Orientierung von Erlebnissen. Diese stellen Prozesse und psychophysische Zustände dar, für deren Entstehung das Subjekt selbst verantwortlich ist. Unsicherheit und Enttäuschungsangst darüber, ob das konsumierte Erlebnisangebot überhaupt zum gewünschten Erlebnis führen, stellen Begleiterscheinungen dar, die die Grundlage erst bilden, bestimmte Erlebnisweisen und -möglichkeiten zu übernehmen, was die Basis für erlebnisorientierte Gemeinsamkeiten von Menschen bildet. Dies stellt einen Zugang unter vielen dar, um sich dem vielschichtigen und auch kontroversen Thema Rausch und Ekstase in den Sozialwissenschaften anzunähern.

Zum Einstieg in unser Thema hat Anna-Sophie Tomancok mit der Rostocker

Soziologin und Jugendforscherin Yvonne Niekrenz über den Kölner Karneval als Beispiel für Vergemeinschaftung gesprochen. Im Fokus des Gesprächs standen dabei die Funktionen von kollektivem Rausch und Exzess als sozialer Kitt sowie als individuelle Bewältigungsstrategie. Dabei spiegelt sich der karnevalistische Rausch auch im öffentlichen Raum wider und stellt eine gesellschaftliche Integration dar. Im zweiten Interview in dieser Ausgabe spricht Andreas Schulz mit dem Marburger Kulturosoziologen Markus Schroer über sozialwissenschaftliche Klassiker zum Thema Rausch und Ekstase, die Funktionen von Ekstase und anthropologische Beschreibungen wie den „homo festivus“ oder den „homo eroticus“, die konzeptionell neben dem „homo oeconomicus“ stehen.

Im Schwerpunktteil geht Arthur Hoffmann in „*Der kostbarste Teil des Lebens. Selbstverlust als Utopie*“ der These nach, dass Fest und Ekstase ihr subversives und gesellschaftstransformierendes Potenzial eingebüßt haben. Entgegen dem Entwurf von Fest bei den französischen Intellektuellen George Batailles und Roger Caillois als einem Ort der unproduktiven Verausgabung werden Rausch und Ekstase heute, so die These Hoffmanns, in die Logik der ökonomischen Rationalität und der Optimierung integriert. Dem domestizierten Fest komme nun vielmehr eine herrschaftsstabilisierende Funktion zu, wie Hoffmann unter anderem am Fusion- und „Burning Man“-Festival

beispielhaft aufzeigt. Dies werfe die Frage nach einer utopischen Konzeption von Fest aber auch von Gesellschaft auf.

Isis Mrugalla führt in ihrer theoretisch fundierten Ethnografie die Leser\_innen in die Welt fantastischer „Spielplätze“. Das intensive Erleben auf den Spielplätzen fällt in das semantische Feld von Rausch und Ekstase, mit der Besonderheit, dass es sich um einen substanzunabhängigen Rausch handelt, den das Subjekt körperlich und kognitiv produziert und rezipiert. Es handelt sich bei dem untersuchten Feld um Wirklichkeiten, die das Subjekt nicht allein physisch betreten kann, sondern zunächst kognitiv hervorbringen muss. Die untersuchten Spielplätze stellen zeitlich abgesteckte außeralltägliche Wirklichkeiten dar, welche dem Vergnügen dienen, aber denen durchaus auch eine politische Wirksamkeit innewohnt, da es zu einer normativen Veränderung des Status quo kommen kann.

Daneben führen wir in unserem 19. Heft eine neue Rubrik ein: Nach der vielbeachteten Reihe *Soziologischer Feuilleton nach Siegfried Kracauer* auf unserem Soziologieblog in den Jahren 2016 und 2017 dürfen wir euch das soziologische Podcast-Projekt der beiden studierten Soziologen Jan Wetzel und Leo Schwarz vorstellen. Die beiden sprechen zweimal im Monat in ihren Podcast *Das Neue Berlin* mit Wissenschaftler\_innen über deren aktuelle Forschungsprojekte und diskutieren darüber hinaus in feuilletonistischer Manier über

soziologische Theorie, Kontroversen und Diskurse. In ihrem Beitrag „*Feuilleton von unten. Warum die Soziologie mehr Podcasts braucht*“ stellen sie sich sowie die sozial- und geisteswissenschaftliche Podcastwelt im deutschsprachigen Raum vor und gehen auf die Herausforderungen und Potentiale einer Public Sociology ein.

Außerdem haben wir in diesem Heft wieder zwei Rezensionen aufgenommen. Stefan Schwinghammer bespricht den von Jürgen Schwier und Veith Kilberth herausgegebenen Band *Skateboarding*. In seiner Rolle als studierter Soziologe und Mitherausgeber des *SOLO Skateboard Magazine* reflektiert er den im Band problematisierten sozial- und kulturwissenschaftlichen Diskurs über Skateboarding zwischen Subkultur und Olympia. Im feuilletonistischen Stil bespricht er den Band und schließt mit dem persönlichen Fazit, dass Skateboarding eine informelle Praxis darstelle und daher gegenüber dem Verwaltungsapparat der Olympischen Spiele abzulehnen sei. In der Sammelbesprechung „*Populist\_innen (nicht) verstehen – Sozialwissenschaftliche Ursachenforschung im Vergleich*“ diskutiert Christoph Schiebel drei aktuelle Werke von Wilhelm Heitmeyer, Philip Manow, Roger Eatwell und Matthew J. Goodwin, die sich aus soziologischer, politikwissenschaftlicher und wirtschaftswissenschaftlicher Sicht dem Phänomen des Rechtspopulismus in der BRD und in Europa annähern. Dabei werden die Werke in den aktuellen Litera-

turkanon eingebettet und angesichts der Herausforderungen für demokratische Systeme besprochen.

Parallel zu unseren beiden regulären Ausgaben arbeiten wir auch in diesem Jahr an neuen Projekten. Unser langjähriges Redaktionsmitglied Clément Dréano hat nach einem längeren Review- und Überarbeitungsprozess vor Kurzem das Sonderheft 4 des Soziologiemagazins mit dem Titel „*Der Krieg und seine Diskurse. Ethnomethodologische Fallstudien*“ herausgegeben. In Kooperation mit zwei von Thomas Scheffer veranstalteten Seminaren an der Goethe-Universität Frankfurt am Main sind dabei fünf spannende Beiträge entstanden, die sich den deutschen Kriegsdiskurs(en) widmen.

Abschließend wünschen wir allen Leser\_innen viel Freude beim Lesen unserer 19. Ausgabe und bedanken uns herzlich für das Interesse an unserem Magazin genauso wie für die spannenden Einsendungen, welche die Grundlage unserer Hefte darstellen.

Stellvertretend für die Redaktion des *Soziologiemagazins*, im April 2019

**Andreas Schulz** und **Tanja Strukelj**

Das Editorial wurde von **Cathrin Mund** und **Veronika Riedl** lektoriert.



# STUDIENKURS SOZIOLOGIE

Der Studienkurs ermöglicht den schnellen Einstieg in Grundfragen und -themen der Soziologie. Jeder Band ist einer speziellen Soziologie (sogenannten „Bindestrich-Soziologie“ gewidmet). Dabei werden sowohl theoretische Hintergründe als auch Anwendungsbeispiele aus der Praxis erläutert und Studierenden so der Einstieg in das Thema erleichtert. Jedes Lehrbuch nimmt dabei einen Ansatz in den Blick und erläutert diesen mithilfe didaktischer Elemente. Verständlich aufbereitete Informationen zur jeweiligen Geschichte, den wichtigsten Akteuren und zentralen Texten führen in die jeweilige Soziologie ein. Eine umfangreiche Literaturliste rundet die Bände ab.

## Weitere Bände in Planung:

- Transnationalismus
- Bildungssoziologie



## Öffentliche Soziologie

Von PD Dr. Oliver Neun

2019, 225 S., brosch., 24,90 €

ISBN 978-3-8487-4758-0

[nomos-shop.de/35294](https://nomos-shop.de/35294)

Der Begriff der „öffentlichen Soziologie“ ist erst seit Kurzem in Anlehnung an die amerikanische Auseinandersetzung um eine „public sociology“ populär. Es gibt aber bereits eine längere Diskussion zu diesem Thema, in der Formen oder Funktionen dieses Typus behandelt werden. Das Lehrbuch dokumentiert diese deutsche Debatte erstmals und ermöglicht Studierenden einen eigenständigen Zugang zu dem Komplex.

Sozialwissenschaftliche Studienliteratur bei Nomos. Folgt uns!

 @NomosSOWIWir und [www.sowiwir.nomos.de](http://www.sowiwir.nomos.de)



**Nomos**

# # 1 / 2019

Editorial .....	1
Rausch und Ekstase. Erkundungen der Spaßgesellschaft   von <i>Andreas Schulz und Tanja Strukelj</i>	

## Interviews

Initiation, Alltagsbewältigung, Vergänglichkeit – Rausch und seine unterschiedlichen Facetten .....	7
Ein Expertininterview mit Yvonne Niekrenz   <i>geführt von Anna-Sophie Tomancok</i>	
„Ohne Autonomieverlust sind Rausch und Ekstase nicht zu haben.“ .....	15
Ein Experteninterview mit Markus Schroer   <i>geführt von Andreas Schulz</i>	

## Schwerpunkt

Der kostbarste Teil des Lebens .....	27
Selbstverlust als Utopie   von <i>Arthur Hoffmann</i>	
Die Ekstase der Spielplätze.....	45
Über die Kulturschöpfung in körperlichen und kognitiven Gegenwelten   von <i>Isis Mrugalla</i>	
Literatur zum Thema   von <i>Andreas Schulz</i> .....	73

## Soziologischer Feuilleton

Feuilleton von unten .....	78
Warum die Soziologie mehr Podcasts braucht   von <i>Leo Schwarz &amp; Jan Wetzel</i>	

## Rezensionen

Jürgen Schwier und Veith Kilberth (Hrsg.) (2018): Skateboarding .....	86
zwischen Subkultur und Olympia   von <i>Stefan Schwinghammer</i>	
Populist_innen (nicht) verstehen - Sozialwissenschaftliche Ursachenforschung im Vergleich .....	92
Eine Sammelrezension   von <i>Christoph Schiebel</i>	

## Aus der Redaktion

Tagungen und Termine 2019 .....	104
Redaktionsteam und Danksagung .....	106
Impressum .....	109

INTERVIEW



# Initiation, Alltagsbewältigung, Vergänglichkeit

## Rausch und seine unterschiedlichen Facetten

Ein Expertininterview mit Yvonne Niekrenz

von Anna-Sophie Tomancok

7

**SozMag:** *Sehr geehrte Frau Dr. Niekrenz, Sie beschäftigen sich in Ihrer Monographie „Rauschhafte Vergemeinschaftung“ mit dem rheinischen Straßenkarneval. Sie beschreiben darin den Karneval als chaotische Ordnung, die eine räumliche und zeitliche Begrenzung hat, als Phase der Liminalität, in der zwischen den Personen Solidarität und eine kollektive Identität aufgebaut wird. Gesellschaftliche Ordnungen sind scheinbar aufgelöst, es findet eine Loslösung vom Alltag statt. Wie würden Sie Rausch und Ekstase anhand Ihrer Forschung beschreiben? Und welche gesellschaftlichen und sozialen Funktionen haben diese beiden Phänomene?*

**Niekrenz:** Für meine Forschung war ein wesentliches Element von Rausch und Exzess die Vergemeinschaftung, also das Verlassen der alltäglichen Ordnung im Kollektiv. Mich interessieren die körperlich

kopräsent Feiernden, die ihre Interaktionen gemeinsam (oft auch thematisch) fokussieren. Unter ihnen entsteht ein Zusammengehörigkeitsgefühl, ihre Emotionskontrolle ist ebenso verändert wie ihr soziales Handeln, das alltägliche Konventionen hinter sich lässt. Die berauschende Wirkung von bestimmten Substanzen, aber auch Musik, Lichteffekte, Bewegung usw. führen zu einer kurzzeitig veränderten Wahrnehmung von Raum-Zeit-Bezügen und/oder Körpererfahrung. Rausch und Exzess finden in einer Welt der Außeralltäglichkeit statt, sie heben sich vom alltäglichen Bewusstseinsstrom ab und betonen das Hier und Jetzt. Zusammen mit dem Begriff Rausch wird häufig auch Sucht aufgerufen – zwei verschiedene Phänomene. Rausch kennt und braucht die Nüchternheit; das macht den Wechsel von Alltag und Außeralltäglichkeit aus.

”

## Der Rausch muss das Außergewöhnliche bleiben, damit er als Ablösung vom Alltag funktioniert.

Der Rausch muss das Außergewöhnliche bleiben, damit er als Ablösung vom Alltag funktioniert. Sucht hingegen ist mit dem Alltag verwoben und führt meist zu vielfältigen Problemen.

Die Funktionen von kollektivem Rausch und Exzess sehe ich auf zwei Ebenen: Auf gesellschaftlicher Ebene können sie als sozialer Kitt fungieren. Gefühle der Zugehörigkeit und der Glaube an bestimmte Formen der Sozialität können hier gestärkt werden. Auf individueller Ebene sind sie so etwas wie eine Bewältigungsstrategie. In einer rationalisierten und entzauberten Welt dominiert ja das Bild eines autonomen Individuums, das für sein Handeln und dessen Konsequenzen selbst verantwortlich ist. Sich für einen kurzen Augenblick dem Affektiven und Irrationalen hinzugeben, ist Ablösung vom Alltag und gleichzeitig Alltagsbewältigung.

**SozMag:** *Rausch ist etwas Besonderes, ja, aber kann das Individuum nicht auch süchtig nach dem Rausch sein? Kann sich die Sucht nach einem Rausch nicht auch während eines jährlichen Events wie Karneval ergeben?*

**Niekrenz:** Es gibt einen Wiederholungsdrang. Gerade wenn die Erfahrung des

gemeinsamen Feierns rundum positiv besetzt war, gibt es die Sehnsucht nach erneuten kollektiven Rauscherfahrungen. Darauf reagiert wohl auch ein unübersichtlicher Markt an Angeboten: Festivals, Konzerte, Events, Public Viewing und andere Feste lassen vielleicht die Diagnose einer „Festivalisierung der Gesellschaft“ zu. Vielfältige Events sollen vom eintönigen Einerlei ablenken. Wer das Erlebnis sucht und über die nötigen Ressourcen verfügt, kann hier eintauchen – und sich vielleicht auch verlieren. Ganz ungefährlich ist das nicht. Und zwar in vielerlei Hinsicht. Beispielsweise besteht sicherlich die Gefahr von Substanzsüchten.

**SozMag:** *Nach Michel Maffesoli erzeugen Rituale eine Form der Vergesellschaftung. Wie funktioniert das beim Karneval? Bleibt das Zusammengehörigkeitsgefühl nach dem jährlichen Feiern noch gesamtgesellschaftlich bestehen oder ist es eher eine (v-)erlebte Geselligkeit?*

**Niekrenz:** Karneval ist ein Angebot zur (Wieder-)Vergemeinschaftung. In den Vereinen, also im organisierten Karneval, bleibt ein Zusammengehörigkeitsgefühl auch über die „tollen Tage“ hinaus bestehen. Eine gesamtgesellschaftliche Ebene

## Yvonne Niekrenz

Yvonne Niekrenz, geboren 1980, studierte Soziologie und Germanistik. Nach dem Studienabschluss 2004 promovierte sie im Jahr 2010 an der Universität Rostock mit der Arbeit *Rauschhafte Vergemeinschaftungen. Eine Studie zum rheinischen Straßenkarneval*. Sie hat von 2015 bis 2016 die Professur für Kultur- und Mediensoziologie an der Leuphana Universität Lüneburg vertreten. Derzeit ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie und Demographie der Universität Rostock. Ihre Forschungsinteressen umfassen Kulturosoziologie, Soziologie des Körpers, Soziologie des Jugendalters und Gegenwartsdiagnosen sozialer Beziehungen.



© Silke Paustian

erreicht dieses Wir-Gefühl der Karnevalfeiernenden aber nicht. Es ist flüchtig, wie Zygmunt Bauman sagen würde.

**SozMag:** *Welche Formen der Aneignung des öffentlichen Raums gibt es durch Rausch und Ekstase? Wie wird der öffentliche Raum der Stadt genutzt? Welchen Raum brauchen Rausch und Ekstase?*

**Niekrenz:** Beim Karneval beispielsweise spiegelt der öffentliche Raum den Anlass deutlich wider. Schaufenster sind dekoriert, Bühnen und Absperrungen werden aufgebaut, mobile Toiletten stehen da, Getränkewagen oder Stände mit Essbarem finden sich an der Zugstrecke. Der Ausnahmezustand, in dem sich etwa eine Großstadt wie Köln befindet, ist unübersehbar. Die alltägliche Ordnung ist vorübergehend verändert. Dieses Vorübergehende zeichnet diese

Enklave des Außeralltäglichen geradezu aus. Rausch und Ekstase brauchen die räumliche und zeitliche Begrenzung. Bei Festivals ist der Mechanismus ganz ähnlich. Da ist ganz klar: Hier und heute darf man die Strenge des Alltags hinter sich lassen. Danach kehren alle wieder zu den Konventionen eines alltäglichen Miteinanders zurück. Jede Gesellschaft hat und braucht diese Räume.

**SozMag:** *Sie beschreiben den Straßenkarneval als „Rites de Passage“, als Phase der Liminalität. Wenn wir an van Genneps „Rites de Passage“ denken, dann ist die erste Assoziation der Eintritt in einen neuen Lebensabschnitt. Das alte Ich wird dabei abgestreift und ein neues wird angelegt, es gibt kein Zurück mehr. Wie verhält sich das beim Karneval? Was verändert sich nach dem Karneval für den/die Einzelne\_n?*

**Niekrenz:** Eine philosophische Antwort könnte lauten: Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen. Also: Ein Zurück gibt es ja genau genommen nie. Es ist sicher kein neuer Lebensabschnitt, der mit dem Karneval beginnt, aber er hat in gewisser Weise eine erneuernde Wirkung. Das betrifft nicht nur das Wir-Gefühl, sondern auch die individuelle Ebene. Mit der Nubbelerbrennung in der Nacht zum Aschermittwoch wird beispielsweise ein Ende markiert, aber ebenso ein Neuanfang angedeutet: Nächstes Jahr erhebt er wieder auf. Mit der Verbrennung dieser Strohpyrre verschwinden alle Sünden, die zur Karnevalszeit begangen wurden. Das ist auch ein Mechanismus individueller Existenzbewältigung. Der oder die Einzelne kann im Karneval die irrationale und affektive Seite ausleben. In meinen Interviews wurde hin und wieder die Metapher des Dampfablassens oder Reinigens genannt. Insofern hat Karneval wohl auch etwas von „Psychohygiene“. Hinterher fühlen sich die Jecken erschöpft, aber auch befreit.

**SozMag:** *Gibt es gar kommunale, politische oder gesamtgesellschaftliche Veränderungen durch das Erleben eines kollektiven Rausches? Welche wären das zum Beispiel?*

**Niekrenz:** Dazu haben beispielsweise Historikerinnen und Historiker in Bezug auf den Nationalsozialismus geforscht. Die kollektiven Aufmärsche und Kundgebungen hatten auch etwas Rauschhaftes. Die

”

[Der Rausch] ist in der Lage, hohe Kräfte zu entfesseln, die ins Positive wie ins Negative schlagen können.

politischen und gesellschaftlichen Konsequenzen kennen wir. Hier wird auch die Ambivalenz von Rausch deutlich: Er ist in der Lage, hohe Kräfte zu entfesseln, die ins Positive wie ins Negative schlagen können.

**SozMag:** *Welche Parallelen hinsichtlich der sozialen Formen von Rausch und Ekstase hat der Karneval zu anderen jährlichen Feierlichkeiten, wie etwa Silvester?*

**Niekrenz:** Eine Gemeinsamkeit ist sicherlich die positive bis euphorische Gestimmtheit, die Ausgelassenheit, Freigebigkeit, die Ablösung von Nützlichkeitszwängen und das Bedürfnis nach kollektiver Erregung oder Verausgabung. Es sind außeralltägliche Anlässe, zu denen auch die zyklische Zeiterfahrung des Alltags verlassen wird. An Silvester wird ja häufig Bilanz gezogen: Man lässt das Alte Revue passieren und etwas Neues beginnt. Bei solchen Gelegenheiten wird Zeit linear erfahren – als vergehende Lebenszeit. Das ist oft auch im Karneval so, der zwar jährlich wiederkehrt, aber nicht zuletzt deutlich macht: Ich bin ein Jahr älter geworden.

**SozMag:** *Sie beschäftigen sich auch mit Jugend und Jugendkultur. Welche Rolle spielen Rausch und Ekstase in der Jugendkultur?*

**Niekrenz:** Hier hat Rausch tatsächlich eine Initiationsfunktion. Beim ersten Alkoholkonsum beispielsweise wird auch ein Stück der Erwachsenenwelt betreten, denn in dieser Welt ist Alkohol fest eingebunden – beim Sektempfang, bei Familienfeiern oder als Rotwein zu einem guten Abendessen. Der oder die Jugendliche demonstriert in der Selbstinitiation die Ablösung von der elterlichen Fürsorge und Kontrolle und gleichzeitig Eigenständigkeit und Autonomie. Rauschrituale sind also auch Trennungsriten, mit denen sich Erwachsenenverhalten erproben lässt und in denen Identitätstransformation inszeniert wird. Einen kompetenten, verantwortungsbewussten Umgang mit Alkohol zu finden, ist eine Aufgabe, der sich Jugendliche gedanklich wie handelnd stellen müssen. Denn Rausch hat viele Risiken, über die man nicht oft genug aufklären kann. Der Umgang mit diesen Risiken ist ein Teil der Lebenskompetenz.

In Jugendkulturen scheint sicher auch die symbolische Funktion des Konsums bestimmter Substanzen auf: Denken Sie an die LSD-Experimente der Hippies, die eine andere als die vorgefundene Welt betreten und die sich mit ihrem Cannabiskonsum auch den Produktivitätszwängen einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung widersetzen wollten. Nicht nur im Konsum

von Substanzen, sondern auch in der Abstinenz geht es unter anderem um Abgrenzung von anderen Jugendkulturen. Bei Straight Edge etwa hat der Nicht-Konsum von Alkohol eine Distinktionsfunktion.

**SozMag:** *Welche Rolle spielen Rausch und Ekstase in der Übergangszeit zwischen dem Jugend- und Erwachsenenalter?*

**Niekrenz:** Johann W. Goethe beschreibt in seinem „West-östlichen Divan“ die Jugend als „Trunkenheit ohne Wein“. Damit sind einerseits neue und berauschende Empfindungen und Lüste gemeint, die ohne Wein auskommen. Andererseits ist auch eine gewisse Unbeherrschtheit des jugendlichen Körpers angesprochen – und damit wird nicht zuletzt auf die Unkontrollierbarkeit einer gesamten Altersgruppe hingewiesen. Jugend selbst scheint also eine berauschende Phase im Leben eines Menschen zu sein. Sie hat ebenso schöpferisches wie zerstörerisches Potenzial. Rausch und Ekstase bieten Erfahrungen, mit denen Jugendliche auf der Suche nach einem Verhältnis zu ihrem sich massiv verändernden, pubertierenden Körper experimentieren. Sie erleben ihren Körper als rauschfähig und liefern ihren Leib dem Rausch aus. Dabei geht es auch um die Suche nach Risiken – und diese Risiken zu bewältigen. Auch die Peer-Group spielt hier eine wichtige Rolle. Das sind nur ein paar Facetten einer Antwort auf Ihre komplexe Frage. In einem Artikel

(2011) habe ich das Thema bearbeitet, wo Interessierte genauer nachlesen können.

**SozMag:** *Haben Sie in Ihrer Forschung geschlechtsspezifische Unterschiede im Erleben von Rausch und Ekstase wahrnehmen können?*

**Niekrenz:** Zur individuellen Erlebensebene kann ich aus meiner Forschung nichts sagen. Geschlechtsspezifische Unterschiede machen aber andere Studien deutlich, die sich beispielsweise den Konsum von Alkohol anschauen. Da sehen wir: Die Mengen unterscheiden sich ebenso wie die Art der Getränke. Wie ist ein Glas Prosecco oder Aperol Spritz konnotiert; und wer trinkt Bier oder Korn? Da laufen immer Gender-Skripte mit. Interessant sind auch die mit Alkoholkonsum und Geschlecht verbundenen Diskurse, etwa den der potentiellen sexuellen Gefährdung junger Frauen, die angehalten werden, nicht die Kontrolle über ihren Körper zu verlieren.

**SozMag:** *Inwiefern dürfen Frauen nicht die Kontrolle über Ihren Körper verlieren? Ich dachte, dass gerade der Kontrollverlust von Mann und Frau im Mittelpunkt der Veranstaltung steht?*

**Niekrenz:** Es gibt ein Vergewaltigungsskript, das Alkoholkonsum zum Risikofaktor sexueller Viktimisierung macht. Unter dem Einfluss von Alkohol könnten Frauen ein potentiell bedrohliches Verhalten von

Männern falsch einschätzen. Sie werden gewissermaßen willen- und wehrlos. Zu diesem Skript gehört auch, dass Alkoholkonsum nicht nur aggressives Verhalten steigert, sondern auch sexuell aggressives – und damit ist vor allem der Alkoholkonsum der Männer gemeint.

**SozMag:** *Sie schreiben, dass der Körper eine wichtige Rolle im Karneval einnimmt. Die Kostümierung ist dabei die „Eintrittskarte“ und gleichzeitig als Teil einer Uniformität zu sehen, da schließlich alle verkleidet sind. Wie körperlich sind Rausch und Ekstase im Allgemeinen?*

**Niekrenz:** Der Körper drängt sich hier förmlich auf: Er wird verändert, z. B. durch das Kostüm, und auch verändert wahrgenommen, z. B. durch die Wirkung von Alkohol. Dann kommen die veränderten Konventionen hinzu: Menschen kommen sich näher, haken einander unter und schunkeln, verteilen Bütze oder tanzen miteinander. Der Körper spielt aber auch in seiner Endlichkeit eine wichtige Rolle. Das Erleben im Hier und Jetzt geht oft – und im Karneval besonders – mit dem Vanitas-Gedanken einher. Wir alle müssen einmal sterben, das ist die Tragik des menschlichen Seins. Als memento mori ist sie auch in vielen Karnevalsschlagern enthalten. Oder denken Sie nur an den Trinkspruch: „So jung kommen wir nicht wieder zusammen.“ Das ist eine Erinnerung an die vergehende Lebenszeit – und

die steigert häufig den Exzess. Nach dem Motto: „Wenn nicht jetzt, wann dann?!“

**SozMag:** *Vielen Dank für Ihre Zeit und Ihr Engagement.*

Das Interview wurde von **Anna-Sophie Tomancok** vor- und nachbereitet.

An diesem Beitrag haben folgende Personen im Lektorat mitgewirkt: **Tatiana Huppertz** und **Wibke Liebhart**.

## LITERATUR

**Genep, Arnold van** (2004 [1960]): *The Rites of Passage*. London: Routledge.

**Maffesoli, Michel** (1996 [1988]): *The Time of the Tribes. The Decline of Individualism in Mass Society*. London: Sage.

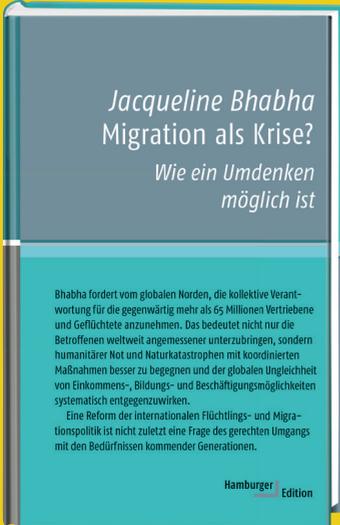
**Niekrenz, Yvonne** (2011): *Rauschhafte Vergemeinschaftungen. Eine Studie zum rheinischen Straßenkarneval*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

**Niekrenz, Yvonne** (2011): *Rausch als körperbezogene Praxis. Leibliche Grenzerfahrungen im Jugendalter*. In: Dies./Witte, Matthias D. (Hrsg.): *Jugend und Körper. Leibliche Erfahrungswelten*. Weinheim/München: Juventa, S. 208-222.

**Niekrenz, Yvonne** (2014): *The Elementary Forms of Carnival: Collective Effervescence in Germany's Rhineland*. In: *The Canadian Journal of Sociology / Cahiers canadiens de sociologie* Jg. 39(4): Durkheim's Elementary Forms of Religious Life: Contemporary Engagements, S. 643-666. Online verfügbar unter: <https://journals.library.ualberta.ca/cjs/index.php/CJS/article/view/19002> (02.05.2019).

**Turner, Victor** (1985): *Images of anti-temporality: an essay in the anthropology of experience*. In: Turner, Edith (Hrsg.): *On the Edge of the Bush: Anthropology as Experience*. Tucson: University of Arizona Press, S. 291-301.

Geb., 144 S., 12,- | ISBN 978-3-86854-329-2 | auch als E-Book



»Handbuch gegen Hetzer und Scharfmacher« *taz*

Geb., 312 S., 35,- | ISBN 978-3-86854-331-5 | auch als E-Book



»Lesenswerte Analyse zur Debatte [...], ob Hilfsorganisationen helfen oder eher Krisen verschlimmern.«  
Judith Raupp, *Süddeutsche Zeitung*

Geb., 160 S., 18,- | ISBN 978-3-86854-328-5 | auch als E-Book



»Eine Politik des Zusammenhalts ist kein moralisches Projekt, sondern eine infrastrukturelle Aufgabe, die die Bedeutsamkeit gleichwertiger Lebensverhältnisse anerkennt.«  
Claudia Neu in der *Wirtschaftswoche*

# „Ohne Autonomieverlust sind Rausch und Ekstase nicht zu haben.“

Ein Experteninterview mit Markus Schroer

von Andreas Schulz

15

**SozMag:** *Herr Schroer, die deutsche Sprache ist gespickt mit Floskeln wie ‚im Rausch der Gefühle sein‘. Daher eine eher allgemeine, aber grundlegende Verständnisfrage zum Einstieg: Was verstehen die Sozialwissenschaften unter Rausch und Ekstase und welche unterschiedlichen Formen der Ekstase gibt es?*

**Schroer:** In der Tat benutzen wir im Alltag eine ganze Reihe solcher Formulierungen, die aber durchaus aussagekräftig sind und zum Verstehen der Phänomene beitragen können. Wenn man von einem Geschwindigkeitsrausch, Kaufrausch oder Schaffensrausch spricht, so ist damit ein Zustand gemeint, in dem man sich – gleichsam ohne es recht zu bemerken – einer Tätigkeit so leidenschaftlich hingibt, dass man

Zeit und Raum um sich herum vergisst. Etwas ‚wie im Rausch‘ zu tun meint, dass es nicht um die Ausführung eines Plans, um die rationale Umsetzung eines Handlungsziels geht, sondern um eine wie in Trance vollzogene Aktivität, die sich der Kontrolle unseres Bewusstseins weitgehend entzieht, von der wir oft kaum genug bekommen können und die somit Suchtcharakter annehmen kann. Eine Aktivität, die nicht zu einem Abschluss gebracht werden kann, da sie kein Ziel hat, sondern irgendwann abbricht, zum Stillstand kommt, weil Körper und Geist erschöpft sind und eine Pause benötigen. Rausch und Ekstase haben dabei gemeinsam, dass es sich um zeitlich limitierte Zustände handelt. Sie auf Dauer zu stellen, ist schon deshalb nicht möglich, weil Rausch und Nüchternheit „gerade

”

Etwas ‚wie im Rausch‘ zu tun meint, dass es nicht um die Ausführung eines Plans, um die rationale Umsetzung eines Handlungsziels geht, sondern um eine wie in Trance vollzogene Aktivität, die sich der Kontrolle unseres Bewusstseins weitgehend entzieht.

durch die Abwesenheit des jeweils anderen erst möglich“ (Mattenklott 1982: 218) werden, Rausch und Ekstase also nur durch die Differenz zum im Alltag vorherrschenden Normalverhalten als solche stattfinden können. Etwas ‚wie im Rausch‘ zu tun oder zu erleben, heißt ferner, es mit erhöhter Intensität zu tun beziehungsweise besonders intensiv zu erleben. Etymologisch ist der Begriff verwandt mit dem Ausdruck *rush* = eilen, stürzen, hetzen, sausen, rauschen. Insofern ist der Geschwindigkeitsrausch ein Pleonasmus<sup>1</sup>. Die im Rausch vollzogene Handlung hat jedenfalls zumeist etwas mit der Beschleunigung von Handlungsabläufen zu tun. Hinzu kommt eine Veränderung der Wahrnehmung und des subjektiven Erlebens. Im Rausch sehen die Dinge anders aus und fühlen sich anders an als sonst. Mit dieser Bestimmung ergibt sich die Nähe zum Begriff „Ekstase“, der auf ein „Außer-sich-sein“ verweist, auf eine vorübergehende Überwindung des Ich. Ekstasen bieten die Möglichkeit, sich gänzlich anders zu erleben als normalerweise, sich

selbst zu entfliehen, etwas anderes sein und sich selbst wie von außen wahrnehmen zu können. Mit Arnold Gehlen (2004: 275) gesprochen, führen sie „zu einer als beglückend empfundenen Befreiung und Entlastung des Menschen von sich“. Ohne Autonomieverlust sind Rausch und Ekstase insofern nicht zu haben. Beiden gemeinsam ist, dass sie sich nicht automatisch einstellen, wie etwa Stimmungen, sondern herbeigeführt werden müssen. Um ekstatische Zustände zu erlangen, wird immer wieder auf Tanz, Gesang und Musik verwiesen – zumeist unterstützt durch die Einnahme von Drogen aller Art (vgl. Weber 1980: 246). Eine zentrale Rolle spielt dabei der aus seinem üblichen Verhaltenskorsett ausbrechende Körper, der etwa durch rhythmische Bewegungen zu sich wiederholenden, monotonen Tonabfolgen *in Ekstase* gerät, was sich in wilden Sprüngen, Taumelgefühlen und unkontrollierten Zuckungen ausdrücken kann.

<sup>1</sup> **Pleonasmus** (griechisch): Häufung sinngleicher oder sinnähnlicher Wörter, Ausdrücke (z.B. weißer Schimmel).

## Markus Schroer

Markus Schroer, geboren 1964, ist Universitätsprofessor für Allgemeine Soziologie an der Philipps-Universität Marburg. Zu seinen wissenschaftlichen Forschungsschwerpunkten zählen: Soziologische Theorie, Geschichte der Soziologie, Kulturosoziologie, Raum-, Stadt- und Architektursoziologie, Filmsoziologie. Ausgewählte Publikationen: *Räume der Gesellschaft* (2019); *Soziologische Theorien* (2017); *Räume, Orte, Grenzen* (2006); *Das Individuum der Gesellschaft* (2001).



**SozMag:** *Durch welche soziologischen Klassiker und Bindestrichsoziologien ist der sozialwissenschaftliche Diskurs über Rausch und Ekstase bestimmt?*

**Schroer:** Unter den Klassikern haben sich im Rahmen ihrer religionssoziologischen Schriften vor allem Max Weber und Émile Durkheim mit dem Thema beschäftigt. Max Weber betont in seinen Einlassungen zur Ekstase insbesondere die soziale Differenz zwischen dem Zauberer, der die Ekstase qua Profession dauerhaft für sich in Anspruch nimmt, und dem Laien, dem diese nur hin und wieder zugestanden wird: „Die soziale Form, in der dies geschieht, die Orgie, als die urwüchsige Form religiöser Vergemeinschaftung, im Gegensatz zum rationalen Zaubern, ist ein Gelegenheitshandeln gegenüber dem kontinuierlichen ‚Betrieb‘ des Zauberers, der für ihre Leitung unentbehrlich ist.“ (Weber 1980:

246) Émile Durkheim interessiert sich vor allem für die aus der Versammlung von Individuen resultierende Energie, die sich, unterstützt durch „heftige Gesten, Schreie, unglaubliches Geheule, betäubende Geräusche aller Art“ (Durkheim 1984: 308), zu einer allgemeinen kollektiven Erregung („Efferveszenz“) steigert, in der die Leidenschaften und Triebe ungezügelt zum Ausbruch kommen. Diese kollektiven Ekstasen und Exzesse dienen der Selbsterzeugung und Selbstversicherung des jeweiligen Kollektivs, das sich eigens versammelt, um sich als solches zu erleben. Sowohl Weber als auch Durkheim thematisieren Rausch und Ekstase primär als ein in archaischen Gesellschaften vorkommendes Phänomen. Auch bei Arnold Gehlen (2004) ist dies der Fall. In der Sakralsoziologie von Georges Bataille und Roger Caillois, die sich explizit an Durkheim und seiner Schule orientieren, wird

der Fokus dagegen ungleich stärker auf die Rolle des Rauschs und der Ekstase in der modernen Gesellschaft gelenkt. Mit dem von ihnen gegründeten Collège de Sociologie (vgl. Moebius 2006) verfolgen sie das Ziel, sich allen menschlichen Aktivitäten zu widmen, die in der rationalen Verfassung der modernen Gesellschaft nicht aufgehen und eine vergemeinschaftende Wirkung haben. Dabei steht das „Sakrale“ für alle aus der Welt des „Profanen“ ausgelagerten Bereiche des Lebens: Affekte, Feste, Wahnsinn, Gewalt, Traum, Imagination und Erotik. Entgegen der auf Nützlichkeit und Effizienz ausgerichteten gesellschaftlichen Ordnung sind diese Aktivitäten gerade auf Zweckfreiheit, Verausgabung und Verschwendung hin ausgerichtet. Bataille und seinen Mitstreitern ging es jedoch nicht nur um ein wissenschaftliches Interesse an all diesen Phänomenen, sondern auch um ein praktisches und gesellschaftspolitisches. Sie wollten die Neukonstituierung sozialer Gemeinschaften als Alternative zur faschistischen Bewegung der 1930er Jahre und deren Gemeinschaftskulte vorantreiben. Mit Michel Maffesoli, der sowohl an Durkheim als auch an Bataille ausdrücklich anknüpft, ist das Thema Rausch, Fest und Ekstase derzeit wieder prominent besetzt. Maffesolis Zeitdiagnose besagt, dass die Moderne von der Postmoderne abgelöst wird, da wir es mit einer unaufhaltbaren Wiederkehr aller aus der rationalen Welt der Moderne ausgegliederten Bereiche des Lebens zu tun haben: Rausch, Ekstase,

Erotik, Affekte, Orgie und Gewalt sind zurück und prägen wieder mehr und mehr den Alltag (vgl. Schroer 2018). Dionysos, der Gott der Orgie und des Hedonismus, verdrängt zunehmend Prometheus, den Gott der Produktivität und Leistung. Mit dieser Diagnose unterscheidet er sich deutlich von Bataille und Caillois, die für ihre Gegenwart nur wenige Möglichkeiten für Ausschweifungen gesehen haben, die dem Vergleich mit ihren archaischen Vorbildern standhalten könnten. So notiert Bataille: „Alles Generöse, Orgiastische, Maßlose ist verschwunden.“ (Bataille 2011: 22) Bei Caillois heißt es: „Es mu[ss] heute alles wie gestern und morgen alles wie heute weitergehen. Umfassende Turbulenz ist nicht mehr möglich. Sie findet nicht mehr zu festen Daten und auf breiter Basis statt, sondern hat sich gleichsam über den Kalender verteilt, ist zwangsläufig absorbiert worden von Monotonie und Regelmäßigkeit. In diesem Stadium ersetzen die Ferien das Fest.“ (Caillois 1988: 165) Maffesoli hält dieses Stadium für abgeschlossen. Sehr viel optimistischer betont er die sich gegen alle Hindernisse durchsetzende Lust an der Verausgabung, der Orgie und der Ekstase. Trotz ihrer intensiven Bearbeitung im Werk Maffesolis lässt sich nicht behaupten, dass die Themen „Rausch“ und „Ekstase“ im Mittelpunkt der Soziologie stünden. Anders als bei Maffesoli hat diese sich – von Ausnahmen abgesehen (Dröge/Krämer-Badoni 1987) – nicht so sehr für den Rausch als Mittel zur Herstellung



## Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass es wohl kein Zeitalter und keine Gesellschaft gegeben hat, die gänzlich ohne Feiern und Feste ausgekommen wäre.

sozialer Kohäsion und Geselligkeit interessiert, sondern für seine zersetzende Wirkung. Die Rede ist dann vor allem von illegalen Drogen, Alkoholismus, Sucht und Rauschgift. Rausch, Ausschweifungen und Trunkenheit werden hier weniger als Grundlage geselligen Beisammenseins, nicht als soziales *Phänomen*, sondern als soziales *Problem* (vgl. Albrecht/Grone-meyer 1999) thematisiert. Ein Zeichen dafür, dass das Ausleben von Rausch und Ekstase offensichtlich unter biopolitische Kontrolle geraten ist und zuallererst unter medizinischen Gesichtspunkten erörtert wird. In der Tat verordnen moderne Gesellschaften ihren Mitgliedern kein intensives, sondern ein gesundes Leben. Unproduktive Verausgabungen widersprechen dem auf Nützlichkeit, Effizienz und Produktivität ausgerichteten Regime des modernen Kapitalismus. Erst neuerdings, durch ein wiedererwachtes Interesse an lebensphilosophischen und lebenssoziologischen Ansätzen (vgl. Delitz/Nungesser/Seyfert 2018), geraten Ekstase und Rausch auch jenseits des gesundheitspolitischen Diskurses wieder in den Fokus soziologischer Aufmerksamkeit. In einer lebensphilosophischen Tradition von Friedrich Nietzsche über Georg Simmel und Georges Bataille

bis Michel Maffesoli und Edgar Morin wird der auf Leistung und Erfolg aufgebauten gesellschaftlichen Ordnung ein leidenschaftliches und sich berauschendes Wesen gegenübergestellt, das in kollektiven Festen und Feiern durch Rausch und Ekstase die engen Grenzen seines Ichs regelmäßig zu überschreiten sucht.

**SozMag:** *Welche Funktion(en) haben Rausch und Ekstase für unsere Gegenwartsgesellschaft(en)? Brauchen Menschen gar Rausch und Ekstase?*

**Schroer:** Wenn man sieht, in welchem Ausmaß Gelegenheiten geschaffen werden, um Rausch und Ekstase erleben zu können, dann brauchen Menschen offenbar Rausch und Ekstase, ja. Naheliegend ist es, das Bedürfnis nach Rausch und Ekstase an der Anzahl von Festen und Feiern abzulesen, die das ganze Jahr über ausgerichtet beziehungsweise besucht werden. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass es wohl kein Zeitalter und keine Gesellschaft gegeben hat, die gänzlich ohne Feiern und Feste ausgekommen wäre. Das Fest oder die Feier bilden den zeitlichen und räumlichen Rahmen für Rausch und Ekstase. Es gibt eine ganze Reihe von organisierten

Feierlichkeiten, die zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten stattfinden. Was wird da nicht alles gefeiert: Die Geburt, die Taufe, die Verlobung, die Hochzeit, Karneval und Fasching, Silvester, Jubiläen, Namenstage, das Abitur, das Examen, die Einweihung der Wohnung, Einstände und Ausstände, Beförderungen, der Sommer, Weihnachten. Dazu kommen Richtfeste, Kirchweihfeste, Jagdfeste, Oktoberfeste, Vernissagen, Finissagen, Festivals, Raves, Kundgebungen, Schwulen- und Lesbenparaden, Meetings, Tanzabende und Trauerfeiern. Das ganze Jahr über ergeben sich oder werden Anlässe geschaffen, um gemeinsam feiern zu können. Jeder Geschäftsabschluss in einem Unternehmen kann zum Anlass genommen werden, die Sektkorken knallen zu lassen. Mit dem Partykeller, der Kneipe, der Grillhütte, dem Festzelt und der Festhalle stehen sogar exklusive Räume zur Ausrichtung von diversen Feierlichkeiten zur Verfügung. Daneben werden Räume für die Dauer des Festes entsprechend hergerichtet, geschmückt und ausgestattet, um etwa ein *Straßen-*, *Schul-* oder *Hausfest* ausrichten zu können. Bei wohl jedem dieser Feste ist zumindest die Möglichkeit für einen Alkoholrausch gegeben. Von Ekstasen wird man dagegen nur in Ausnahmefällen sprechen können. All diese Feste und Feiern zusammengenommen können als hinreichender Beleg dafür herangezogen werden, dass der Mensch in der wirkmächtigen Beschreibung als

*homo oeconomicus* und *homo faber* nicht aufgeht, sondern auch als ein *homo festivus* (Maffesoli 2015: 42), *homo eroticus* (Maffesoli 2012) und *homo aestheticus* (Ferry 2014) vorgestellt werden muss; nicht nur als vernunftbegabtes Wesen, sondern auch als ein leidenschaftliches und schwer zu bändigendes Tier, das feiern, spielen, kämpfen und sich verausgaben will.

**SozMag:** *Welchen Einfluss haben Globalisierung und neoliberale Strukturen auf Rausch – im globalen Norden – besonders hinsichtlich allgemeiner gesellschaftlicher Beschleunigungen und einem scheinbar unbegrenzten Zugang zu verschiedenen „Erlebnisökonomien“? Ist das moderne Subjekt überhaupt noch rauschfähig?*

**Schroer:** Grundsätzlich sehe ich keinen Grund, dem modernen Subjekt seine Rauschfähigkeit abzuspochen. Aus einer soziologischen Perspektive kann eine solche Frage ohnehin nicht beantwortet werden. Gehaltvoller wäre es, zu fragen, ob dem Subjekt von der Gesellschaft Angebote zum Rauscherleben gemacht werden oder Rausch und Ekstase weitgehend untersagt werden. Die moderne Gesellschaft zielt offenbar nicht darauf ab, ein rauschhaftes Subjekt zu konstituieren, sondern ein von Vernunft geleitetes und arbeitsames, welches durch das ihm anerzogene Maß an Selbstkontrolle als zurechnungsfähig und verlässlich behandelt werden kann. Insbesondere das vom Protestantismus

propagiertes Ideal der rationalen Lebensführung, das Genuss und Ausschweifung verbietet und zur Askese und Triebunterdrückung aufruft, hat zur Verdammung von Rausch, Lust und Ekstase in erheblichem Maße beigetragen. Der Protestantismus hat einen gehörigen Anteil an dem Versuch der Austreibung des Rausches aus dem Alltag. Askese statt Genuss, rastlose Tätigkeit statt rücksichtslose Verausgabung stehen hier auf dem Programm. Ein Film wie etwa „*Babettes Fest*“ (1987) von Gabriel Axel nach einer Erzählung von Karen Blixen erzählt eindrücklich von der Unfähigkeit des Puritaners zum Genuss. Dahinter steckt auch immer die Angst vor dem Körper und seinem Eigenleben. Die Angst vor dem Kontrollverlust. Die Angst vor den animalischen Anteilen, die im Menschen schlummern und im Rausch zum Ausdruck gelangen könnten, was unbedingt zu verhindern versucht wird. Die moderne Gesellschaft erweist sich als eine auf Leistung, Rationalität und Vernunft gegründete Gesellschaft, die alle unproduktiven Lebensäußerungen der Menschen allenfalls in einer eigens dafür vorgesehenen Nische des Lebens duldet: der so genannten „Freizeit“. Allein in ihrer Freizeit wird den Menschen zugestanden, Feste zu feiern und Spiele zu spielen. Diese zur Entlastung von der Arbeitswelt geschaffenen Freiräume können dabei als Zugeständnisse an die Rausch- und Exzessbedürfnisse der Bevölkerung interpretiert werden. Zugleich sind sie Ausdruck der

kommerziellen Vereinnahmung der Feste und Feiern, die gerade in unserer Gegenwart in hohem Maße stattfindet. Dabei handelt es sich überwiegend um polizeilich kontrollierte Ausschweifungen, die zwar noch mit Rausch, aber wohl kaum mehr mit Ekstase im ursprünglichen Sinne zu tun haben. Hier wird sehr genau darauf geachtet, dass das Fest nicht ‚aus dem Ruder läuft‘, es nicht zu unkontrollierbaren Verläufen und Grenzüberschreitungen kommt. Eine „sexuelle Rauschorgie“ (Weber 1980: 362) ist definitiv nicht vorgesehen. Insofern haben Feste und Feiern längst zivilisatorischen Standards zu genügen, was man bedauern mag, aber auch für eine Errungenschaft halten kann. Entscheidend ist, dass der Rausch, die Feste und die Feiern nicht einfach abgeschafft, sondern unter gesellschaftliche Kontrolle gebracht werden. Das heißt vor allem, dass bestimmte Formen des Rausches in einem bestimmten Rahmen geduldet oder sogar gefördert, andere Formen dagegen abgelehnt werden, je nachdem, welchen Nutzen sich eine Gesellschaft von den Ausschweifungen verspricht. Als sicher kann angenommen werden, dass Feste und Feiern eine vergemeinschaftende Wirkung ausüben und zur Konstituierung und Stabilisierung kollektiver Identitäten beitragen. Dabei handelt es sich zumeist um eine durchaus gewollte und geförderte Funktion der verschiedenen feierlichen Zusammenkünfte. Insofern befinden sich zumindest die organisierten Feste nicht in

Opposition zur gesellschaftlichen Ordnung, sondern sind längst ein wichtiger Bestandteil derselben. Ob sie als die Ordnung stabilisierend oder die Ordnung gefährdend angesehen werden, scheint mir jedoch weniger von der Form des Festes als vielmehr von dessen Verlauf abzuhängen. Auch die noch so gesittet und ‚steif‘ beginnende Feier *kann* sich mit zunehmender Dauer und der obligatorischen Unterstützung durch Alkohol und andere Drogen durchaus in ein *rauschendes* Fest verwandeln – mit allen erwünschten oder auch unerwünschten Folgen. Organisator\_innen, Gastgeber\_innen und die Polizei achten in der Regel einvernehmlich darauf, dass es dazu nicht kommt. Ein Stück Unberechenbarkeit beziehungsweise ein Restrisiko bleibt jedoch immer bestehen. Der Wunsch, den Konventionen zu entkommen und dem Alltag zu entfliehen, kann dabei als Antrieb gelten, das feierliche Beisammensein zum orgiastischen Fest ausarten zu lassen, den Rausch vielleicht doch noch zur Ekstase zu steigern. „Seit jeher sind Tanz, Gesang, Essen und Trinken Kennzeichen des Festes. Man will den Rausch bis zur Erschöpfung, bis zum Umfallen. Das ist das eigentliche Wesen des Festes.“ (Caillois 1988: 128) Womöglich aber sind die heutigen Subjekte schon von ihrem Alltag so erschöpft, dass sie auf Festen und Feiern eine eher gemäßigte Form der Zerstreung und Trunkenheit suchen. Im französischen Film *„Le sens de la fête“* (2017) von Olivier Nakache und

Éric Toledano wird gezeigt, wie ein professionell durchgeplantes Fest erst in dem Moment zu einer halbwegs ausgelassenen Feier mutiert, als den Organisatoren das Geschehen entgleitet. Die Frage ist nur, ob es dazu auch ohne die ursprünglich strenge Organisation gekommen wäre. Wogegen opponieren, wenn von Anfang an alles erlaubt ist?

**SozMag:** *Kann im Sinne panoptischer Gegenwartsdiagnosen davon gesprochen werden, dass die Gesellschaften des globalen Nordens „Erlebnisgesellschaften“ (Schulze 1992) sind? Welche Unterschiede können hinsichtlich des Themas „Rausch und Ekstase“ zu anderen Gesellschaften (lokal und temporal) gezogen werden?*

**Schroer:** Das Etikett „Erlebnisgesellschaft“ kann der gegenwärtigen Gesellschaft ebenso angehängt werden wie das der „Wissensgesellschaft“ oder der „Netzwerkgesellschaft“. Zentrale Merkmale der Gegenwartsgesellschaft werden dabei jeweils verabsolutiert, um eine knackige Zeitdiagnose medial verbreiten zu können. Die öffentliche Aufmerksamkeit, die solchen Zuspitzungen immer wieder zuteil wird, beweist, dass wir ebenso sehr auch in einer „Mediengesellschaft“ leben. Die Diagnose der erlebnisorientierten Gesellschaft lebt von der Annahme eines starken Subjekts, das in der Lage ist, alltägliche Geschehnisse in Erlebnisse zu verwandeln. Das Subjekt wählt, wägt ab, entscheidet und

fragt dabei ganz nüchtern und rational nach den individuellen Möglichkeiten der Erlebnismaximierung. Von Rausch und Ekstase ist dabei schon deshalb kaum die Rede, weil es hier gerade nicht um Nüchternheit, Nutzenkalküle und rationales Abwägen geht, sondern um den gewünschten Kontrollverlust und die Entlastung vom eigenen Ich. Soviel zur Frage nach der „Erlebnisgesellschaft“. Zu Ihrer zweiten Frage: Es hat in der Forschungsliteratur immer wieder die Tendenz gegeben, die Feste der Vergangenheit gegenüber der Gegenwart aufzuwerten und umgekehrt. Angesichts der Berichte über ausufernde und exzessive Saufgelage und mehrere Tage andauernde Orgien vergangener Zeiten (im antiken Rom oder im Mittelalter etwa) scheinen gegenwärtige Feste und Feiern oft nur ein blasses Abbild ihrer Vorgänger zu sein. Doch bei aller auf der Hand liegenden Hinweise auf unsere von Rauchverboten, Antialkoholismus und Drogenabstinenz geprägten Feierlichkeiten ist die Soziologie auch in diesem Fall gut beraten, sich für Transformationen des Fests in der Gegenwart zu interessieren, statt der Lust an den Verfallsgeschichten nachzugeben, von der auch Batailles und Caillois' Einlassungen zweifellos geprägt sind. Vielleicht haben die Feste inzwischen Formen angenommen, die sich den üblichen Rastern nicht fügen und deshalb übersehen werden? Vielleicht suchen wir die Exzesse und Räusche an der falschen Stelle? Ein wichtiges Feld, auf dem heute Exzesse, Räusche und Ekstasen zu

beobachtet sind, ist etwa der Sport. Nicht nur die Protagonist\_innen können ihre körperlichen Leistungen im Wettkampf als Rausch erleben, auch die Zuschauer\_innen lassen sich von den Darbietungen oft derart mitreißen, dass sie in einen wahren Taumel der Begeisterung geraten, der sich in ekstatischem Anfeuern und frenetischem Jubel Ausdruck verschafft. Darüber hinaus ließen sich auch die neuen Protestformen von Occupy bis zu der *Mouvement des Gilets jaunes* (Gelbwestenbewegung) einmal auf ihren Festcharakter hin untersuchen. Die Revolte als Fest ist zwar kein neues, aber ein aktuell eher vernachlässigtes Thema der Forschung rund um Fest, Rausch und Ekstase. Dabei drängt sich auch der Inszenierungscharakter von Festen auf: Längst werden Feste nicht mehr nur um ihrer selbst willen gefeiert, sondern auch um sie auszustellen und zu vermarkten. Organisierte Festivals und Feierlichkeiten werden als Großveranstaltungen oftmals von Städten ausgerichtet, die die Welt damit auf sich aufmerksam machen wollen.

**SozMag:** *Niklas Luhmann leitet seine Realität der Massenmedien mit folgendem prägnanten Satz ein: „[W]as wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien.“ (Luhmann 1996: 9) Was wissen wir über Rausch und Ekstase durch die Massenmedien?*

**Schroer:** Nicht zuletzt liefern uns Filme Anschauungsbeispiele dafür, was wir uns unter Rauschen vorzustellen haben, wenn uns eigene Erfahrungen fehlen sollten. Aktuelle Beispiele zeigen, wie sehr der Rausch inzwischen auch in der Arbeitswelt Fuß gefasst hat. Geht es in „*Fear and Loathing in Las Vegas*“ (1998) von Terry Gilliam oder in David Cronenbergs Verfilmung des Romans „*Naked Lunch*“ (1991) von William S. Burroughs noch um die Welt der Drogen als Gegenwelt zu dem von Arbeit bestimmten Lebens des Durchschnittsamerikaners, zeigen Martin Scorseses „*The Wolf of Wallstreet*“ (2013) und „*99 Francs*“ (2007) von Jan Kounen (nach einem Roman von Frédéric Beigbeder), den in der Finanzökonomie und Werbebranche vorherrschenden Rausch, der vor allem auf Leistungssteigerung angelegt ist. Statt im Widerspruch zu den Anforderungen des Arbeitsalltags zu stehen, wird hier gezeigt, dass diesem ohne die Zuhilfenahme von Drogen kaum mehr nachgekommen werden kann. Auch die preisgekrönte Serie „*Mad Men*“ legt zumindest nahe, dass Kreativität vor allem in betrunkenem Zustand zu erreichen ist. Wem also selbst im Alltag keine Rausche zugänglich sind, der kann sie als Ersatz zumindest im Film nacherleben. Doch dies soll hier keineswegs als letzte verbliebene Möglichkeit dargestellt werden, Rausch und vielleicht auch Ekstase zu erleben. Insgesamt gesehen, gibt es also nach wie vor durchaus Möglichkeiten dazu. Typisch für

unsere Gegenwart scheint mir allerdings zu sein, dass die Bedürfnisse nach Rausch und Ekstase immer weniger jenseits der Anforderungen des Tages zu befriedigen versucht werden, sondern im Einklang mit diesen. Ihr ehemals subversiver Charakter geht ihnen dabei weitgehend verloren, weil Rausch und Ekstase zum Bestandteil der gesellschaftlichen Ordnung geworden sind und in den Alltag zu integrieren versucht werden. Die bevorzugten Rauschmittel sind dabei vor allem solche, die nicht dem Alltag zu entfliehen erlauben, sondern solche, die ihn zu überstehen helfen. „*Das erschöpfte Selbst*“ (Ehrenberg 2004) greift wohl eher zu „*Serotonin*“ (Houellebecq 2019) als zu LSD. Ein genaueres Bild wird man aber erst dann erhalten, wenn man sich dem Thema empirisch zuwendet und zu analysieren versucht, welche Feste wann von wem wie gefeiert werden. Sicher wird man dabei auch auf milieu- und altersbedingte Unterschiede stoßen. Darüber wissen wir bisher noch zu wenig.

**SozMag:** *Vielen Dank für das Gespräch!*

Das Interview wurde von **Andreas Schulz** vor- und nachbereitet und schriftlich von Markus Schroer im Februar 2019 beantwortet.

An diesem Beitrag haben folgende Personen im Lektorat mitgewirkt: **Franziska Deutschmann** und **Tatiana Huppertz**

## LITERATUR

**Albrecht, Günter/Gronemeyer, Axel** (1999): Handbuch soziale Probleme. Opladen: Springer.

**Bataille, Georges** (2001): Die Aufhebung der Ökonomie. München: Matthes & Seitz.

**Caillois, Roger** (1988): Der Mensch und das Heilige. München, Wien: Hanser.

**Delitz, Heike/Nungesser, Fritjof/Seyfert, Robert** (Hrsg.) (2018): Soziologien des Lebens. Überschreitung, Differenz, Kritik. Bielefeld: transcript.

**Dröge, Franz/Krämer-Badoni, Thomas** (1987): Die Kneipe. Zur Soziologie einer Kulturform. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Durkheim, Émile** (1984): Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt am Main: Verlag der Weltreligionen.

**Ehrenberg, Alain** (2004): Das erschöpfte Selbst. Frankfurt am Main: Campus.

**Ferry, Luc** (2014): Homo aestheticus. L' Invention du goût à l'âge démocratique. Paris: Le Livre de Poche.

**Gehlen, Arnold** (2004): Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Houellebecq, Michel** (2019): Serotonin. Köln: DuMont.

**Luhmann, Niklas** (1996): Die Realität der Massenmedien. 2. Ausg. Opladen: Westdeutscher Verlag.

**Maffesoli, Michel** (1986): Der Schatten des Dionysos. Zu einer Soziologie des Orgasmus. Frankfurt am Main: Syndicat.

**Maffesoli, Michel** (2015): Wer gewinnt, verliert! Die „Ver- ausgabung“ – von Georges Bataille zur Postmoderne. In: Boelderl, Artur R. (Hrsg.): Welt der Abgründe. Zu Georges Bataille. Wien, Berlin: Turia + Kant, S. 22-46.

**Mattenklotz, Gert** (1982): Der übersinnliche Leib. Beiträge zur Metaphysik des Körpers. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

**Moebius, Stephan** (2006): Die Zauberlehrlinge. Soziologiegeschichte des Collège de Sociologie (1937-1939). Frankfurt am Main, New York: UVK.

**Schroer, Markus** (2018): Rausch, Fest und Ekstase. Zur Lebenssoziologie von Georges Bataille und Michel Maffesoli. In: Delitz, Heike/Nungesser, Fritjof/Seyfert, Robert (Hrsg.): Soziologien des Lebens. Überschreitung, Differenz, Kritik. Bielefeld: transcript, S. 91-112.

**Schulze, Gerhard** (1992): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt am Main, New York: Campus.

**Weber, Max** (1980): Wirtschaft und Gesellschaft. Studienausgabe. Tübingen: Mohr Siebeck.

SCHWERPUNKT



# Der kostbarste Teil des Lebens

## Selbstverlust als Utopie

von Arthur Hoffmann

27

Rausch und Exzess lassen sich mit den Theorien des Collège de Sociologie im Rahmen des Festes als eine anthropologische Konstante mit eminent gesellschaftlicher Relevanz begreifen. Obwohl sich auch heute noch strukturelle Analogien zu den idealtypischen Festen archaischer Gesellschaften finden, kann weiterführend aus einer kulturökonomischen Perspektive aufgezeigt werden, dass sich die Funktion des Festes in der Gegenwartsgesellschaft gewandelt hat. So erscheinen Rausch und Exzess heute nicht mehr als das Andere des profanen gesellschaftlichen Lebens, sondern werden im Sinne der Optimierung des unternehmerischen Selbst in die ökonomische Rationalität integriert. Die Funktion des Festes geht aber über die kulturkapitalistische Adaption archaischer Überbleibsel hinaus: Mit der Fiktion von Rausch und Ekstase verspricht sich eine emotional-efferveszente Erlebnisqualität der Feste, die in der Gegenwartsgesellschaft aber de facto nicht (mehr) existiert. Damit wird die durch das Paradigma der Nutzenmaximierung vorangetriebene Sinnentleerung kaschiert und der gesellschaftliche Zusammenbruch, so die These des Beitrags, vorerst verhindert.

abstract

### Schlagwörter

College de Sociologie; Theorie des Festes; Selbstverlust; Kulturindustrie; Techno

## Das Fest als anthropologische Konstante

Die Phänomene des kollektiven Rausches und des Exzesses sind aus sozialwissenschaftlicher Perspektive vor allem aufgrund ihrer Zeitlosigkeit interessant. So gibt es Zeugnisse dafür, dass schon in frühen sozialen Zusammenhängen exzessive Feste in Form von rituellen Praktiken eine große Rolle spielten. Heute finden sich Rausch und Exzess vor allem im Kontext von Partykulturen. Der vorliegende Artikel ist von der These geleitet, dass sich die gesellschaftliche Bedeutung des Festes – als Raum des Rausches und des Exzesses – in seiner politischen und sozialen Funktion im Verlauf des Zivilisationsprozesses gewandelt hat. Dies soll von den Annahmen George Batailles und Roger Caillois ausgehend nachvollzogen werden. Bataille und Caillois sind Vertreter des sogenannten „radikalen Durkheimismus“ (Alexander/Smith 2005: 36) und Begründer des Collège de Sociologie (1937–1939), das sich in der Tradition der religionssoziologischen Studien von Marcel Mauss, Emil Durkheim und Robert Hertz verstand und sich dem Studium des Sakralen verschrieb. Das erklärte Ziel des Collège war es, durch die Wiederbelebung des rauschhaft Sakralen eine Gesellschaftsform zu entwerfen, die mit der kapitalistischen Strukturlogik bricht und somit in der Lage ist, dem drohenden Faschismus eine andere, emanzipative Form von Gesellschaft entgegenzusetzen.

Der Fokus auf Bataille und Caillois ist für die vorliegende Fragestellung besonders relevant, da beide Autoren Rausch und Exzess nicht nur als soziale Phänomene betrachten, sondern dem Rausch vielmehr eine dezidiert politische Bedeutung und einen kulturkritischen Wert zuschreiben. Der Rausch fungiert so gesehen als ein Emanzipationsbegriff innerhalb dieser Gesellschaftstheorien der Vertreter\_innen des Collège de Sociologie. Neben der Politisierung des Rausches kommt den Autoren zudem aus gegenwartsdiagnostischer Sicht eine diskursive Relevanz zu: Dies zeigt sich beispielhaft in den Arbeiten des französischen Soziologen Michel Maffesoli, der nicht nur explizit auf Bataille Bezug nimmt, sondern in dessen Nachgang das rauschhaft Dionysische als das herrschende Paradigma unserer Zeit konzeptualisiert (vgl. Maffesoli 1986: 11) – ein Attest, welches im Folgenden noch kritisch zu beleuchten sein wird. Denn gerade vor dem Hintergrund von Zeitdiagnosen, welche die Gegenwartskultur wahlweise als organisch (Maffesoli), ekstatisch (Knoblauch) oder als Erlebnisgesellschaft (Schulze) beschreiben, muss erneut nach der Bedeutung und der Funktion des Rausches in ebendieser Gesellschaft gefragt werden. Mehr noch: Zu fragen ist, ob und, wenn ja, inwiefern sich mit dem gegenwartskulturellen Wandel des Festes und der attestierten Herrschaft des Dionysischen auch die politisch-emanzipativen Hoffnungen und das gesellschaftstransformative



## Rausch und Verschwendung können mit Bataille in ihrer sozialen Funktion gegen die politische Ökonomie des Kapitalismus in Stellung gebracht werden.

Versprechen verwirklicht haben, das der-  
einst die Collegiens in ihren Theorien  
beschworen.

Dazu sollen im Folgenden zunächst das kulturtransformative Potenzial und der kritische Wert des Rausches, wie von den Autoren konzeptualisiert, nachvollzogen werden. Aufbauend dienen diese Ideen als Prisma für eine Analyse der gegenwärtigen Erscheinungsformen des Rausches. Zunächst wird der Rausch mit George Bataille als Moment eines allgemeinen ökonomischen Strukturprinzips verstanden, das nicht nur in jeglicher Form menschlicher Vergesellschaftung auftritt, sondern desgleichen ein Konstitutiv von Sozialität ist: das Prinzip der Verschwendung. Daran anknüpfend soll mit Roger Caillois' *Theorie des Festes* (1939) die gesellschaftliche Relevanz des Rausches expliziert werden. Anhand dieser theoretischen Zugänge kann gezeigt werden, dass sich eine strukturelle Analogie zwischen den Festen tribaler Gesellschaften und heutigen Phänomenen erkennen lässt. So finden sich zentrale Momente des Festes, die sowohl Bataille wie auch Caillois idealtypisch aus den Praktiken archaischer Gesellschaften ableiten,

auch heute wieder. Trotzdem kann unter Rekurs auf die genannten Autoren dargelegt werden, dass die Rolle und Funktion der Feste in der Gegenwartsgesellschaft einer anderen Logik folgen: Sie sind in die bürgerlich kapitalistische Ökonomie integriert, was sie maßgeblich von den Festen tribaler Kulturen unterscheidet.

### Die Ökonomie der Verschwendung

Rausch und Verschwendung können mit Bataille in ihrer sozialen Funktion gegen die politische Ökonomie des Kapitalismus in Stellung gebracht werden, da ihnen nach Bataille ein gesellschaftskritisches und kulturtransformatives Potenzial innewohnt. Bataille leitet seine ökonomische Theorie aus seinem Begriff der „Heterologie“ (Bataille 1978: 14f.) ab, mit dem er versucht, auf radikale Weise „das Spielrische, Triebhafte, Irrationale“ (ebd.) im Menschen, aber auch in Rausch und Exzess ernst zu nehmen und als anthropologische Konstante zu begreifen. Diese Konstante geht der funktional produktiven Rolle, die der Mensch in der kapitalistischen Ökonomie einnimmt, voraus. So wird

der Mensch gegenwärtig allein aus dieser letzteren eindimensionalen Perspektive wahrgenommen, die das gesellschaftliche Leben homogenisiert und das Individuum deformiert. Die Perspektive der Heterologie soll den verfernten sakralen Teil des Lebens, der keiner rationalisierten Logik folgt, als Teil einer allgemeinen Ökonomie wieder in den Blick nehmen, um dem Menschen so seine heterogenen Natur näher zu bringen.

30 Bataille entwirft mit seiner allgemeinen Ökonomie, die er in seinem Werk *Die Aufhebung der Ökonomie* (2001 [1985]) darlegt, eine Kritik der, wie er es nennt, „begrenzten Ökonomie“ (Bataille 2001: 9) kapitalistischer Industriegesellschaften und der damit einhergehenden bürgerlichen Ideologie. Die protestantisch-kapitalistische Ökonomie ist im Sinne Max Webers (1965 [1904/1905]) durch eine Zweckrationalität gekennzeichnet, die auf einer bilanzierenden und kalkulierenden Gewinnmaximierung beruht. Diese ökonomischen Prämissen der Akkumulation werden in der bürgerlichen Ideologie reflektiert, die in ihren ethischen Maximen den Nutzen und die Notwendigkeit der Arbeit und der Produktion allem anderen voranstellt. Batailles Entwurf einer allgemeinen Ökonomie steht der klassischen Ökonomie der Nutzenmaximierung also diametral entgegen, denn Letztere ist dem „Nützlichkeitsprinzip, das heißt dem Prinzip angeblich materiellen Nutzens“

(Bataille 2001: 9) bedingungslos verhaftet. Die mit dem Nützlichkeitsprinzip verbundene Wirtschaftsweise und ihre Ideologie habe starke Auswirkungen auf die Lebensbedingungen der Menschen, da in ihrer Logik „jedes Urteil über eine soziale Tätigkeit stillschweigend davon aus[geht], daß der Einsatz nur dann einen Wert hat, wenn er auf die grundlegenden Erfordernisse von Produktion und Erhaltung zurückführbar ist“ (Bataille 2001: 10).

## Überfluss versus Mangel

In *Der Verfernte Teil* (2001) konkretisiert Bataille seine allgemeine Ökonomie und geht von einer kosmologischen Gesetzmäßigkeit des Überflusses aus, die dem Dogma des Mangels in der partikularen Ökonomie widerspricht (vgl. Bergfleth 1985: 32). Entgegen der anthropologischen Annahme, der Mensch sei ein Mängelwesen, ist er für Bataille vor allem durch seine Existenz gekennzeichnet. Er ist daher ein ekstatisches Wesen des Überschusses an Energien und an Reichtümern, die es zu verschwenden gilt. Batailles Begründung für diese Annahme mag sicherlich etwas esoterisch anmuten, sie basiert jedoch auf einer kosmologischen Perspektive des freimütigen Gebens:

*Dieser Kreislauf ist kein Energiehaushalt, wie wir in bezeichnender ökonomischer Verkürzung sagen, sondern*

*sein bestimmendes Moment ist der Überfluss, die Überfülle an Energie, und sein Ausgangspunkt ist die Sonne, die nichts als Verschwendung ist. (Bataille 2001: 32)*

Die begrenzte Ökonomie basiere also auf einem falschen Menschenbild, weshalb sie den Mangel zur Grundlage des wirtschaftlichen Handelns, der Nutzenmaximierung und Kapitalakkumulation mache. Dementgegen gelte es, so Bataille, den Überschuss zum Fundament des Wirtschaftens zu erklären. Daher bildet die absolut sinnlose Verschwendung das konstitutive Prinzip seiner allgemeinen Ökonomie. In einer Gesellschaft, die dies nicht anerkennt, gilt „der kostbarste Teil des Lebens lediglich als Vorbedingung – manchmal sogar als bedauerliche Vorbedingung – der produktiven sozialen Tätigkeit“ (Bataille 2001: 11).

Entscheidend ist jedoch, dass es aus dem Kreislauf der Verschwendung nach Bataille kein Entrinnen gibt: Die Verschwendung ist ein universelles Gesetz und erhebt sich so zum Strukturprinzip, das alle Gesellschaften bestimmt. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass gesellschaftliche Formationen nach ihrer Art und Weise der Verschwendung analysier- und vergleichbar sind (vgl. Moebius 2006: 336). Dies gilt folglich, und das soll hier in erster Linie interessieren, auch für den Rausch als eminente Form der Verschwendung. Um dies verständlich zu machen, werde ich

folgend auf den Begriff der Verausgabung bei Bataille eingehen.

## **Batailles Begriff der Verausgabung**

Bataille erarbeitet das Konzept der Verausgabung vor allem unter Bezugnahme auf die Ökonomien tribaler Gesellschaften und deren Tauschpraxis. Als Prototyp kollektiver Verausgabung rekurriert er auf den sogenannten Potlatsch nordamerikanischer Stämme. Mit Verweis auf die 1925 erschienene ethnographische Studie *Essai sur le don* seines Zeitgenossen Marcel Mauss charakterisiert Bataille den Verlust im Potlatsch als Selbstzweck: Die orgiastische Verschwendung genießt hier Vorrang vor Erwerb und Produktion (vgl. Bataille 2001: 16). Im Potlatsch geht es darum, ein Fest zu feiern, dessen Höhepunkt die rituelle Zerstörung bzw. Verschwendung von Reichtümern ist. Diesem Opfer bzw. dieser Verlusthandlung kommt dabei eine soziale Funktion zu. Auf der einen Seite manifestiert sie die Macht und der Status des Zerstörenden. Die einzige Funktion des Reichtums ist folglich, dass dieser seine\_n Besitzer\_in in die Lage versetzt, einen immensen Verlust zu erleiden. Das Ausmaß des Verlusts unterscheidet sie bzw. ihn von den Untergebenen und wirkt dadurch hierarchisierend. Andererseits entfaltet sich im Potlatsch eine reziproke Wirkung: Der Verlust des Zerstörenden verpflichtet sein Gegenüber, wenn es dessen Status infrage

stellen möchte, sich zu revanchieren bzw. ihn zu übertrumpfen – dies ist laut Marcel Mauss die Logik der Gabe (vgl. Mauss 1990 [1925]). Die Ökonomie des Potlatsch basiert also auf der gemeinsamen Verschwendung von Überschüssen, die im Rahmen der immer wiederkehrenden Feste umverteilt werden und so dem ganzen Kollektiv zu Gute kommen, dabei aber zugleich stratifizierend wirken (vgl. Bataille 2001: 17ff.).

Indem er ihnen auf diese Weise soziale Funktionalität und kulturelle Bedeutung beimisst, nimmt Bataille all jene kulturellen Phänomene, die dem Prinzip eines Kosten-Nutzen-Kalküls nicht folgen und somit aus einer bürgerlichen Perspektive irrational erscheinen und verfemt werden, in den Blick: das vermeintlich Sinnlose, den Rausch, den Exzess und den Luxus (vgl. ebd.: 10).

*Es ist traurig, festzustellen, daß in dieser Hinsicht die bewußte Menschheit minderjährig geblieben ist: Sie erkennt sich das Recht zu, rational etwas zu erwerben, zu erhalten oder zu konsumieren, aber was sie prinzipiell ausschließt, ist die unproduktive Verausgabung. (ebd.: 11)*

Bataille unterscheidet zwischen zwei elementaren Bereichen des Konsums: erstens den Bereich, welcher der Erhaltung der Lebensgrundlage und der Fortsetzung der

produktiven Tätigkeit dient, sowie zweitens jenen der unproduktiven Verausgabung (vgl. ebd.: 12). Unproduktiv sind alle „Tätigkeiten [...], die zumindest ursprünglich, ihren Zweck in sich selbst haben“ (ebd.: 12). Als Beispiele führt Bataille Begriffe wie „Luxus, Trauerzeremonien, Kriege, Kulte, die Errichtung von Prachtbauten, Spiele, Theater, Künste, die perverse (d.h. von der Genitalität losgelöste) Sexualität“ an (ebd.: 12).

Das wichtigste Merkmal der unproduktiven Verausgabung, welches dieser ihren „wahren Sinn“ (ebd.: 12) gibt und sie der Sphäre der Produktion entgegengesetzt, ist das Prinzip des Verlustes. Dieser ‚wahren‘ Sinn konstituiert sich über das Opfer, also gerade über den sinnlosen Verlust von Energie, der den Dingen erst ihre Bedeutung, ihre Heiligkeit verleiht (vgl. ebd.: 12). Ein bezeichnendes Beispiel für die bedeutungs- und wertkonstitutive Funktion der Verausgabung in der kapitalistischen Ökonomie gibt der Markt für Luxuswasser. Ein Mineralwasser, das durch aufwändigste Verfahren aus hawaiianischen Vulkanschluchten gewonnen wird und besonders gesundheitsfördernd sein soll, ist das Wasser der Marke Kona. Für die Unze (ungefähr 30ml) Kona zahlt man umgerechnet 319 Euro, für die Unze Leitungswasser nicht einmal 0,1 Cent. Das Einzige, was die beiden Wasser unterscheidet, ist das Maß an Verausgabung, die diesem Gut zugrunde liegt und dessen

Wert informiert. An diesem Beispiel lässt sich illustrieren, was Bataille den kapitalistischen Industriegesellschaften attestiert, nämlich durch die Negation des Zwangs zur Verschwendung hauptsächlich in materieller Form zu verschwenden und das unter dem allgegenwärtigen Dogma des Konsums. Diese Form der produktiven, ökonomisch nutzbringenden Verschwendung fasst er auch unter den Begriff der unrühmlichen Verausgabung. Eine rühmliche Form wäre etwa die ekstatische Verausgabung des Selbst im Rahmen eines Festes, da sie ihren Zweck in sich selbst trägt. Insofern können Formen von Rausch und Exzess – z. B. innerhalb einer ausgeprägten Partykultur, aber auch in anderen Bereichen – im Sinne Batailles weiterhin in Verbindung gebracht werden mit einem politischen Versprechen auf das Subversive, auf das Andere der herrschenden Ordnung. Diese kulturtransformative Potenz des Festes als Raum des Rausches und Exzesses, die sich aus Batailles ökonomischer Theorie ableiten lässt, bildet die Basis der Theorie des Festes von Roger Caillois.

## Der kollektive Exzess

Roger Caillois stellt das Fest in seinem gleichnamigen Vortrag vom 2. Mai 1939, der gemeinsam mit anderen Vorträgen von Bataille, Leiris und anderen von Denis Hollier unter dem Titel *Das Collège de Sociologie* 1937–1939 veröffentlicht wurde,

als die prinzipiell in allen Gesellschaften gegebene adäquate Form kollektiver sozialer Verausgabung dar (vgl. Caillois 2012: 555). Der Fokus dieses Textes liegt explizit auf der sozialen Bedeutung des Festes für die Gesellschaft, welche sich im Laufe des Zivilisationsprozesses stark gewandelt hat.

*Ein Fest bedeutet, dass eine erregte lärmende Menschenmenge zusammenkommt. Solche massiven Ansammlungen begünstigen in höchstem Grade das Aufkommen, die Übertragung einer Exaltation, die sich in Schreien und Gebärden verausgibt und dazu disponiert, sich unkontrolliert völlig unüberlegten Antrieben hinzugeben. (Caillois 2012: 555)*

Das Fest als Institution der sozialen Verausgabung wie auch der materiellen Verschwendung ist immer mit dem Exzess, der Grenzüberschreitung und daher mit dem Außeralltäglichen verbunden. Caillois greift ähnlich wie Bataille auf ethnologische Beschreibungen der Praktiken vormoderne Gesellschaften zurück, um seine Theorie zu untermauern. Mit Bezug auf Émile Durkheim unterscheidet er im sozialen Leben dieser Gesellschaften zwischen zwei konträren Wirklichkeiten: einer profanen, alltäglichen, der Produktion und der Befriedigung unmittelbarer Bedürfnisse dienenden Sphäre und einer sakralen Sphäre des Festes und der Verschwendung. Beide Bereiche des gesellschaftlichen Lebens

werden durch kulturelle Regeln, Verbote und Rituale räumlich und zeitlich voneinander getrennt. Sie finden an anderen Orten und zu anderen Zeiten statt, sind aber beide konstitutiv für das gesellschaftliche Dasein und wechseln einander daher ab. Diese binäre Wirklichkeitsauffassung war prägend für die Autoren der Durkheim-Schule und kennzeichnet somit nicht nur das Werk Caillois', sondern auch jenes von Bataille. Beide Wirklichkeiten, die Profane und die Sakrale, werden gleichwohl von gänzlich anderen Vorstellungen des sozialen Lebens als solchem charakterisiert. Während die profane Sphäre als Ausdruck des modernen Arbeitsalltags präfiguriert und als Phase der Monotonie und der gesellschaftlichen Desintegration und Individualisierung beschrieben wird, erscheint der Rausch des Festes als das Andere, als ergreifender Moment einer emotionalen Vergemeinschaftung.

*Feste sind in der Tat eine Explosion, eine zeitweilige Unterbrechung glanzloser Kontinuität; sie bedeuten aufwühlende Leidenschaft gegenüber täglicher Wiederholung stets gleichbleibender materieller Beschäftigungen; sie sind Konzentration, die der Zersplitterung der Gesellschaft Einhalt gebietet, sind das Fieber ihrer Kulminationspunkte innerhalb stiller, mühevoller Arbeit in den monotonen Phasen des Lebens. (Caillois 2012: 557)*

## Das Fest und seine gesellschaftlichen Funktionen

Die Grenzüberschreitung im Rahmen des Festes macht den verfemten Teil, die transzendente irrationale Sphäre des Menschlichen erfahrbar, die in der technokratischen, dem Nützlichkeitsprinzip unterworfenen profanen Welt keinen Platz hat. Bei Caillois hat dieser sakrale Teil der Sozialität die Aufgabe, die Welt des profanen Lebens zu konstituieren. Caillois leitet das Sakrale aus der Vorstellung eines archaischen „primordialen Chaos“ oder auch „goldenen Zeitalters“ ab (Caillois 2012: 563), in dem die Grenzen des Kosmischen, also der profanen Welt, noch nicht existent waren. Das Fest kann als Überbleibsel dieser Zeit in der heutigen Welt gesehen werden, welches die damalige Kontingenz des Daseins im Gegensatz zum heutigen Sein erfahrbar macht. Damit ist gemeint, dass im Fest jegliche Grenzen, Sachzwänge und Hierarchien der empirischen Realität der profanen Welt aufgehoben sind. Deshalb hat das Fest das Potential, Möglichkeitsräume für Veränderungen in der Gesellschaft zu schaffen, indem die temporäre Auflösung von vorher dagewesenen Grenzen bis in die Sphäre des Profanen hinein wirken kann. So kommt dem Fest eine wichtige, das Soziale (um-)strukturierende Funktion zu, da es als immer wiederkehrende „Aktualisierung der Schöpfungszeit“ (Caillois 2012: 568) fungiert.

Zugleich hat das Fest auch eine stabilisierende Funktion für die profane Welt (vgl. Caillois 2012: 557). Die regelgeleitete Disziplin und die Monotonie der alltäglichen Lebenswelt werden durch die Gewissheit des nächsten Festes, der nächsten kollektiven Grenzüberschreitung legitimiert und erscheinen damit nicht nur erträglich, sondern manifestieren sich dadurch, dass sie akzeptiert werden. Ein wichtiger Bestandteil des Festes ist dessen Kollektivität. Im Einklang mit der Durkheimschen Analyse der *Elementaren Formen des religiösen Lebens* (2005 [1912]) erfüllen kollektive Rituale eine gesellschaftsintegrative Funktion, da mittels dieser kultischen Feste der Glaube an kollektive Vorstellungen, Werte, Normen und Mythen einer Gesellschaft revitalisiert wird. Erst wenn der Mythos des Festes, also der Glaube an dessen Bedeutung, gesamtgesellschaftlich geteilt und reproduziert wird – wie es in jenen tribalen Gesellschaften der Fall war, die im Mittelpunkt der Analysen von Durkheim, Mauss, Bataille und Caillois stehen –, kann es die eben beschriebenen Funktionen erfüllen: die Stabilisierung einer Ordnung sowie die Eröffnung eines kontingenten Raumes, der Möglichkeiten für Veränderungen bietet. Diese kollektive Dimension sieht Caillois in den Festen der vormodernen Inuit-Gesellschaften nachgewiesen, die von Marcel Mauss in seiner Studie *Über den jahreszeitlichen Wandel der Eskimo-Gesellschaften* (2010 [1964]) beschrieben werden. In besagten Gesellschaften wurde die binäre Trennung

” Die individuelle Grenzerfahrung ist aufgrund eines allgegenwärtigen marktformigen Angebots von Festen und Rauschmitteln einfacher realisierbar als je zuvor.

zwischen Profanem und Sakralem auf die Winter- und Sommerzeit übertragen. So wurde im Sommer unter strengen Regeln produziert und gearbeitet und im Winter gemeinsam verschwendet, d. h. die Hierarchien und Privilegien, die Eigentumsrechte und die Moral der profanen Welt wurden aufgehoben, die Menschen feierten rituelle Feste und verbrauchten das Produzierte im Kollektiv. Nach Caillois ist die kollektive politische Dimension des Festes in Gesellschaften der Moderne im Verschwinden begriffen, da sich die Menschen in wachsenden und hochgradig individualisierten Gesellschaften nur noch bedingt als Teil einer Gemeinschaft erfahren (vgl. Caillois 2012: 592).

## Das Fest heute

Diese Diagnose bleibt vor dem Hintergrund einer fortschreitenden sozialen Ausdifferenzierung in einer spätmodernen

globalisierten Gesellschaft aktuell. Die individuelle Grenzerfahrung ist aufgrund eines allgegenwärtigen marktformigen Angebots von Festen und Rauschmitteln einfacher realisierbar als je zuvor. Gleichzeitig tritt das vergesellschaftende Moment des Festes immer mehr in den Hintergrund und wird durch Formen ersetzt, die zwar kulturindustriell vorproduziert, dann aber individuell angepasst werden (vgl. Caillois 2012: 593). Das Sakrale wird beliebig reproduzierbar und dadurch profaniert.

36 Wie nachfolgend erläutert werden soll, kann im Sinne Theodor Adornos und Max Horkheimers und deren Thesen zur Kulturindustrie – die sie in der *Dialektik der Aufklärung* (2016 [1944]) entwickeln – unterstrichen werden, was Caillois in seiner Diagnose andeutet: Das Fest, so die These, habe in seiner heutigen Form sein gesellschaftstransformatives Potenzial nahezu restlos eingebüßt. Statt subversiv zu wirken, komme ihm vielmehr eine herrschaftsstabilisierende Funktion zu. Das Versprechen auf den Ausbruch, auf das Andere der Ordnung, bleibt als Narrativ vorhanden; es wird produktiv gemacht und je nach Zielgruppe mehr oder weniger klar artikuliert. So werben zum Beispiel Massenevents wie das Fusion-Festival, das jährlich in Mecklenburg-Vorpommern stattfindet, mit dem Versprechen auf einen rauschhaften Ausstieg aus der alltäglichen Ordnung der Dinge: „Im kollektiven Ausnahmezustand entfaltet sich an einem Ort

ohne Zeit ein Karneval der Sinne, indem sich für uns alle die Sehnsucht nach einer besseren Welt spiegelt.“ (siehe Homepage des Fusion-Festivals)

Der Widerspruch zum Versprechen des Festes, wie es von Seiten des Collège de Sociologie konzeptionalisiert wurde, wird allein in der klaren zeitlichen Begrenztheit des Events auf eine Woche offenbar. Eine Woche Urlaub stellt die herrschende Ordnung nicht infrage, sondern ist fester Bestandteil dieser. Hinzu kommt, dass der Eintrittspreis von 130 Euro und die limitierte Auflage von Tickets, die aufgrund der hohen Nachfrage verlost werden müssen, dem Event eher den Charakter eines exklusiven Produktes verleihen anstatt in ihm ein sozialstrukturell relevantes Potenzial zu realisieren. Ein anderes Beispiel, das den Produktcharakter des zeitgenössischen Festes aufzeigt, ist das Garbicz-Festival, das jährlich in Polen stattfindet: Hier kann ähnlich einem Pauschalurlaub das Komplettpaket fünf Tage Festival, Essen und Trinken sowie An- und Abreise für 308 Euro erworben werden. Das Versprechen auf den Ausbruch gibt es auch hier gratis dazu: „Garbicz is not just a festival, it’s a voyage! Be ready to stumble upon yourself and find your ‘otherself’ again.“ (siehe Homepage des Garbicz-Festivals)

Der Rausch und das Fest sind heute allgegenwärtig: ob in Form der vorgestellten Techno-Festivals, die das vermeintlich

Widerständige in ihr Marketing aufnehmen, des Helene-Fischer-Konzerts, der Klubnacht im Berghain oder jedes beliebigen Volksfestes. Es findet sich sowohl für den Szenelinken, wie auch für die Hausfrau oder den urbanen Hipster das passende kulturindustrielle Produkt. Im Vergleich zur Leb- und Schaffenszeit von Bataille ist eine wesentliche Veränderung in der Entwicklung des Rausches seine Enttabuisierung, die durch Integration in den kapitalistischen Verwertungsprozess gestützt wird. Die Theorien und die realpolitischen Programme der Autoren des *Collège de Sociologie* waren von einem anderen Zeitgeist geprägt. Damals galt es, Möglichkeitsräume zu schaffen, die heute selbstverständlich sind, und mit Tabus zu brechen, die heute zumindest in weiten Teilen der westlichen Welt längst keine mehr sind. So versuchte etwa George Bataille in seinen literarischen Werken, eine Auseinandersetzung mit den tabuisierten, verfeimten Bereichen der Kultur voranzutreiben. Sein *Obszönes Werk* (1972) beispielweise, eine Sammlung literarischer Erzählungen, rückt das gesellschaftlich Verborgene im Bereich der Sexualität und der Erotik in den Vordergrund. Für den bzw. die heutige Leser\_in zeigt sich inhaltlich keine große Differenz mit den heute in jedem Bahnhofskiosk erhältlichen Romanen wie *Fifty Shades of Grey* von E. L. James (2012). Dies zeigt, dass selbst diejenigen Formen des Rausches, die oberflächlich als widerständig erscheinen, in den marktformigen

Liberalismus der Kulturindustrie integriert und zu beliebig konsumierbaren Produkten des gesellschaftlich akzeptierten Bereichs der Kultur werden können. Rausch und Exzess werden durch die Kultur domestiziert und ihres subversiven Potenzials beraubt. Schließlich finden weder Fusionist\_innen noch die sich „burners“ nennenden Besucher\_innen des Burning Man-Festivals, das einmal jährlich im US-amerikanischen Nevada stattfindet, einen Rausch erstrebenswert, welcher im Sinne Batailles jegliche Ordnung außer Kraft setzt. Die Anwesenheit von sogenannten Awareness-Strukturen oder privatem sowie teilweise sogar staatlichem Sicherheitspersonal, die im Ernstfall eingreifen, unterstreicht dies. Die Entstehung von Awareness-Strukturen kann vor allem in der Techno-Szene als Reaktion auf die Erfahrung verstanden werden, dass der Rausch im Allgemeinen ein vulnerabler Zustand ist, dessen Auslebung spezieller Vorkehrungen bedarf. In genau dieser Vulnerabilität – insofern als dass sie sich auf die herrschende Ordnung übertragen lässt – kann jedoch mit Bataille die Potenz des Rausches gesehen werden, die nun durch die Institutionen der Vernunft begrenzt wird. Dies zeigt sich weiterhin an den schockierten Reaktionen auf einen „burner“, der sich beim Burning Man 2017 in die Flammen eines großen Feuers stürzte. Batailles verortet die Potenz des Rausches im ernsthaften Bruch mit dem Vernunftprinzip und bezieht in diesen in

letzter Konsequenz auch den Tod mit ein. Spätestens hier zeigt sich, dass Batailles Vorstellungen des Rausches in den heutigen Formen des Festes keinen Platz haben. Dies gilt auch für die Darkrooms des Berghain, einem bekannten Technoclub in Berlin, sowie für BDSM-Clubs und auch für illegale Musikraves: Rausch wird in einem abgegrenzten Rahmen ermöglicht, aber gleichzeitig wie alle anderen gesellschaftlichen Bereiche strengstens im Geiste der profanen Vernunft reguliert. Somit entspricht er im Sinne der Kulturindustrie seiner materiellen Grundlage. Batailles Geheimgesellschaft *Acéphale* („kopflo“) forderte anhand verschiedener Rituale und „der Lobpreisung des Selbstverlusts und des Selbstopfers, sowie der Propagierung einer normüberschreitenden, mystisch-ekstatischen ‚Freude vor dem Tod‘“ (Moebius 2006: 254) die praktische Umsetzung ihrer Ziele. Wie ernst es manche Mitglieder der *Acéphale* damit meinten, lässt sich an der Forderung eines Mitgliedes veranschaulichen, sich selbst für den Zusammenhalt der Gruppe opfern zu dürfen (vgl. ebd.).

## Der Morgen danach

Die gegenwärtige Freizeit- und Partykultur, die mit einer Vielzahl eher glorios anmutender Möglichkeiten des Rausches und des Exzesses wirbt, scheint die Annahme Batailles, dass das Fest in einer

begrenzten, weil an Gewinnmaximierung ausgerichteten Ökonomie, ein verfeimter Teil des gesellschaftlichen Lebens sei, auf den ersten Blick empirisch zu widerlegen. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich aber, dass die Bandbreite an Möglichkeiten des Rausches, auf die wir in unserer Freizeit stoßen, keineswegs mit den verausgabenden und orgiastischen Festen zu vergleichen sind, die Bataille zu beschreiben suchte. Es handelt sich vielmehr um eine Party- und Rauschindustrie, die das gesellschaftliche Interesse ihrer Konsument\_innen am Rausch nur scheinbar befriedigt. Denn diese Befriedigung steht eben nicht im Widerspruch, sondern im Einklang mit dem Prinzip der Akkumulation und der ökonomischen Nützlichkeit, welches laut Bataille bezeichnend für die begrenzte Ökonomie der kapitalistischen Marktgesellschaft ist. Insofern als Clubs, Bars und Freizeitparks mit dem Versprechen auf einen punktuellen Ausstieg aus den Routinen der alltäglichen Arbeit- und Strebsamkeit werben, bieten sie zugleich institutionalisierte Antworten auf die Problemlagen einer fortschreitende Rationalisierung in der spätmodernen Gesellschaft.

Der institutionalisierte Rausch folgt, mit Bataille gelesen, dem Prinzip der produktiven statt der unproduktiven Verausgabung, da er selbst zum konsumierbaren Produkt wird, welches einen Mehrwert generiert. Der Rausch hat in diesem Sinne keinen gesellschaftstransformativen subversiven

Charakter, sondern in erster Linie einen ökonomischen Wert. Dies lässt sich am Beispiel des Burning Man-Festivals um die Beobachtung ergänzen, dass selbst von den Konsumierenden nicht etwa das Versprechen auf das Andere der Ordnung, sondern das Versprechen auf Selbstoptimierung im Sinne der Ordnung im Vordergrund steht. So äußerte sich Seymour Duncker, Gründer und Chef von iCharts aus dem Silicon Valley, in einem Artikel in der Süddeutschen Zeitung folgendermaßen: „Burning Man ist für mich das jährliche Reset.“ (Fichter 2017) Und weiter: „Ich komme mit offenem Geist und neuer Energie zurück ins Valley.“ (ebd.) Im Allgemeinen erhält der Exzess also seine Legitimation, wenn er als Vorbedingung der Produktion im Sinne einer reproduktiven Auszeit gilt und die alltägliche Sphäre der Produktion positiv beeinflusst, wenn nicht erst ermöglicht. Er steht somit nicht im Widerspruch zu den gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern trägt dazu bei, dass sich das Individuum seiner gesellschaftlichen und beruflichen Position vergewissert und leistungsfähiger wird. In der Nutzbarmachung des Rausches wird aus der Sicht Batailles ein fataler ideologischer Trugschluss, dem gegenwärtige Gesellschaften unterliegen offenbar, da Residuen heterogener Elemente einer allgemeinen Ökonomie unter das Prinzip des Kosten-Nutzen-Kalküls subsumiert werden.

Autoren wie Michel Maffesoli behalten also in paradoxer Weise recht, wenn sie ein wiederkehrendes Paradigma des Dionysischen und Ekstatischen beschreiben, in dem sich das Bataillesche Versprechen auf Emanzipation aus bürgerlichen Verhältnissen in gewisser Weise eingelöst hat. Maffesoli begründet seine These von der gegenwartskulturellen Einlösung des emanzipatorischen Versprechens des Rausches mit der Überwindung der bürgerlichen „Moral des ‚Sein-Sollens‘“ mittels eines „ethischen Immoralismus“ (Maffesoli 1986: 109), der die Lebenswelten eines postmodernen Nomadentums auszeichnet, das sich in temporären und neo-tribalen Stammesgesellschaften verwirklicht. Wie in Bezug auf Bataille schon geschildert, mag er Recht damit haben, dass sich die Möglichkeitsräume in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft erweitert haben und die starren bisweilen autoritären Moralvorstellungen der bürgerlichen Gesellschaft überwunden wurden. Gleichzeitig verkennt Maffesoli jedoch die Fähigkeit der Kulturindustrie, nahezu alles in ihren Verwaltungskanon mit aufzunehmen (vgl. Adorno/Horkheimer 2016: 140). Die Dialektik des Liberalismus der Kulturindustrie liegt gerade darin, dass das Versprechen auf das Andere der Gesellschaft zwar aufrechterhalten, aber nie eingelöst wird und immer nur in die „Wiederholung des Immergleichen“ führen kann (vgl. ebd.: 145). So ist eine Nivellierung der Moral in der spätkapitalistischen Gesellschaft,

die – wie auch Bataille erkannt hat – einzig dem Kosten-Nutzen-Kalkül verpflichtet ist, bereits angelegt. Sie zeugt nicht etwa von deren Überwindung, sondern vom dialektischen Verhältnis zwischen Aufklärung und Mythologie, indem Erste in Letztere umschlägt. Dies wird durch die vorher beschriebene gleichzeitige Domestizierung des Rausches im Sinne der Ökonomie unterstrichen. So werden heute eventuell ein Vorgesetzter und seinen Untergebenen zusammen auf einem Festival wie dem *Burning Man* ums Feuer tanzen und sich als Gemeinschaft fühlen, wodurch Ausbeutungs- und Ungleichheitsverhältnisse nivelliert werden. Wie Siegfried Kracauer in seinem Werk *Die Angestellten* (1971 [1930]) treffend beschreibt, ist die Wahrscheinlichkeit recht gering, dass durch solche Vergemeinschaftungsevents Hierarchien oder gar gesellschaftliche Verhältnisse ernsthaft infrage gestellt werden. Vielmehr möchte ich am Beispiel des Burning Man eine Tendenz aufzeigen, in der sich das Wesen der Kulturindustrie zeigt, welches lediglich „die Verlängerung der Arbeit unterm Spätkapitalismus“ (Adorno/Horkheimer 2016: 145) zu sein scheint und mit sinnloser Zerstreung nichts mehr zu tun zu hat. Einem Bericht aus der Süddeutschen Zeitung ist zu entnehmen, dass die Nicht-Teilnahme eines Angestellten am Burning Man wohl durch dessen Arbeitgeber sanktioniert werden kann, da dieses eine wichtige Networking-Funktion habe (vgl. Fichter 2017). Das Fest erhält so

den Charakter eines ökonomischen Sachzwanges, als dass es seine soziale Funktion erfüllt. Es bleibt die Funktion einer Stabilisierung der profanen Verhältnisse im Sinne der Ökonomie, unfähig deren Totalität zu durchbrechen.

Dieser Befund lässt sich durch die Diagnose Robert Feustels in seinem Werk *Grenzgänge* (2013) unterstreichen. Hier ist die kreative Vermarktung des Selbst das herrschende Paradigma des Spätkapitalismus, in das sich Rausch und Exzess in ihren beschriebenen kulturindustriellen Formen trefflich einfügen. Da Kreativität zur ökonomischen Norm erhoben wird, sind alle Mittel zu ihrer Erreichung legitim. Dies trifft gerade auf den Rausch zu, der diskursiv schon lange mit Kreativität assoziiert wird (vgl. ebd.: 293). Hierin wird offenbar, dass das scheinbare Versprechen der Kulturindustrie auf das Andere der Gesellschaft nicht eingelöst wird. Die Normalisierung des Rausches in funktionale ökonomische Kategorien entlarvt sein kontemporäres Wesen und den Zwangscharakter der gesellschaftlichen Verhältnisse.

### **Der Potlatsch als utopische Form der rühmlichen Verausgabung**

Die Verausgabung stellt bei Caillois und Bataille in all ihren Ausprägungen ein quasi naturalistisches Prinzip dar, welches

sich aus der bloßen menschlichen Existenz ableitet und der profanen Welt notwendigerweise übergeordnet ist. Da die gloriosen Formen der Verausgabung in der heutigen Gesellschaft keinen Platz finden und verfemt werden, treten „katastrophische“ (vgl. Caillois 2012: 593) Formen der Verausgabung in den Vordergrund. Sowohl bei Bataille (2001: 12) als auch bei Caillois (2012: 593) findet die gesellschaftlich-kulturelle Notwendigkeit der Verschwendung im rationalistisch organisierten Blutrausch des Kriegs eine besonders drastische Ausprägung. Auch wenn diese Verbindung recht spekulativ anmutet, spiegelt die in ihr transportierte Metapher eine viel vertretene Diagnose wider: Demnach entfremde sich der Mensch von seiner heterogenen Natur immer weiter, wodurch der Paroxysmus der Verausgabung immer verheerendere Ausprägungen annimmt. Mit anderen Worten: Der gesellschaftliche Kollaps ist vorprogrammiert.

Aus Batailles Perspektive kann die Kultur der Verschwendung, wie sie in unserer Gegenwartsgesellschaft prävalent ist, als eine Negation des Menschlichen angesehen werden: Jede Form der rauschhaften Verschwendung wird ins Produktive umgedeutet und zur Norm erhoben (Burning Man), die Verausgabung selbst wird zu einem wesentlichen Moment der Generierung von ökonomischem Wert (Fusion) und der notwendige Verlust, der aus der Produktion in der Überflussgesellschaft und dem Wachstumsimperativ resultiert, zementiert soziale Ungleichheiten (Luxuswasser).

Die „rühmliche“ kollektive Verausgabung – von materiellem Nutzen und Produktion losgelöste Formen – sollte eine Emanzipation aus bestehenden Verhältnissen ermöglichen. Schließlich ist die Vorstellung, täglich gemeinsam ausgelassen zu feiern, weitaus schöner und vielversprechender als das profane Leben eines Großteils der Menschen, die vierzig Stunden in der

” Jede Form der rauschhaften Verschwendung wird ins Produktive umgedeutet und zur Norm erhoben [...], die Verausgabung selbst wird zu einem wesentlichen Moment der Generierung von ökonomischem Wert [...] und der notwendige Verlust [...] zementiert soziale Ungleichheiten.

Woche arbeiten und zur Abwechslung und Ablenkung in einer ungeheuren Warensammlung versinken. Ob man dafür tatsächlich, wie von Bataille und seinen Mitstreitern gefordert, den Verhältnissen kleiner okkulten Kollektive verfallen möchte, ist aus einer progressiven Perspektive, die an zivilisatorischen Errungenschaften festhalten will, sicher zu problematisieren. Dies würde einen zwangsläufigen Bruch mit dem Fortschritt, der in der Geschichte der Zivilisation erreicht wurde, bedeuten. Dennoch ist der Gedanke Batailles interessant, den immateriellen Formen der Verausgabung, dem Selbstverlust und dem verfeimten Teil in einer Gesellschaft Raum zu geben und als Teil einer heterogenen menschlichen Natur zu akzeptieren. Dies kann den immer wieder stattfindenden Bruch mit dem Vernunftprinzip in glorioser und zunehmend katastrophischer Form erklären.

Abschließend stellt sich die Frage, inwiefern jene Verhältnisse, die das Individuum der Moderne hervorbringen und die ebenso von ihm hervorgebracht werden, als Ursprung des Bedürfnisses nach Flucht durch Rausch und Exzess gelten. Auch wenn sich eine solche Dynamik mit Sicherheit verstärkt hat, bleibt selbst bei einer sehr idealtypischen und romantischen Vorstellung von den Potlatschgesellschaften fraglich, ob nicht auch dort die Produktion der Verausgabung übergeordnet war. In der gegenwärtigen

Gesellschaft, die sich der Nutzenmaximierung verschrieben hat und diesen so zur einzigen sinnstiftenden Tatsache erklärt, ist ein Kollaps auf verschiedenen Ebenen vorprogrammiert. Ziel einer emanzipatorischen Gesellschaftskritik muss es sein, mit den bestehenden Verhältnissen zu brechen. Aber eine Utopie, die mit kollektivem Exzess und totalem Selbstverlust die Flucht zum Ziel hat, verklärt das Problem zur Lösung.

## LITERATUR

**Adorno, Theodor/Horkheimer, Max** (2016 [1944]): *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt am Main: Fischer.

**Alexander, Jeffrey/Smith, Philip** (2005): *The Cambridge Companion to Durkheim*. Cambridge: Cambridge University Press.

**Bataille, Georges** (1978): *Die psychologische Struktur des Faschismus*. München: Matthes und Seitz.

**Bataille, Georges** (1988): *Das obszöne Werk*. Reinbek: Rowohlt.

**Bataille, Georges** (2001 [1985]): *Die Aufhebung der Ökonomie*. München: Matthes und Seitz.

**Bergfleth, Gerd** (1985): *Theorie der Verschwendung*. Einführung in Georges Batailles *Antiökonomie*. München: Matthes und Seitz.

**Caillois, Roger** (2012 [1939]): *Das Fest*. In: Hollier, Denis (Hrsg.): *Das Collège de Sociologie: 1937–1939*. Berlin: Suhrkamp, S. 551–593.

**Durkheim, Emile** (2005 [1912]): *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Feustel, Robert** (2013): *Grenzgänge. Kulturen des Rausches seit der Renaissance*. München: Wilhelm Fink.

**Fichter, Alina** (2017): Staub im Tal. In: „Süddeutsche Zeitung“, 5.9.2017. Online verfügbar unter SZ.de, <https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/silicon-valley-staub-im-tal-1.3653670> (22.02.2019).

**James, Erika** (2012): Fifty Shades of Grey. Geheimes Verlangen. München: Goldmann.

**Kracauer, Siegfried** (1971 [1930]): Die Angestellten. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Maffesoli, Michel** (1986): Der Schatten des Dionysos. Frankfurt am Main: Syndikat.

**Mauss, Marcel** (1990 [1925]): Die Gabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Mauss, Marcel** (2010 [1904-1905]): Über den jahreszeitlichen Wandel der Eskimogesellschaften. Eine Studie zur sozialen Morphologie. In ders. (Hrsg.): Soziologie und Anthropologie 1. Wiesbaden: VS Verlag, S.183-271.

**Moebius, Stephan** (2006): Die Zauberlehrlinge. Soziologiegeschichte des Collège de Sociologie (1937–1939). Konstanz: UVK.

**Weber, Max** (1965 [1904/1905]): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Mohn.

## ZUM AUTOR

**Arthur Hoffmann**, 23, studiert im 8. FS Soziologie und Politikwissenschaften (BA) an der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg. Zu seinen Interessensgebieten gehören Wirtschaftssoziologie, Kritische Theorie und politische Theorie.

Der Beitrag wurde redaktionell betreut, gereviewt und lektoriert von **Tanja Strukelj** und **Wibke Liebhart**.

## ONLINEQUELLEN

Homepage des Garbicz-Festivals. Online verfügbar unter <https://tickets.garbiczfestival.com/produkte> (22.02.2019).

Homepage des Fusion-Festivals. Online verfügbar unter <https://www.fusion-festival.de/de/x/festival/was-ist-die-fusion/> (22.02.2019).

# Wie können Gewaltphänomene erklärt werden?



## Im Brennglas der Situation Neue Ansätze in der Gewaltsoziologie

*Thomas Hoebel und Stefan Malthaner* Über dem Zenit

*Wolfgang Knöbl* Collins im Kontext

*Eddie Hartmann* Produktiver Reduktionismus

*An der Schwelle zur Gewalt* Ein Gespräch mit Randall Collins

*Lee Ann Fujii* Mehr als tödlich

*Thomas Hoebel* »Wir haben Charlie Hebdo getötet!«

*Vincenz Leuschner* »Mein Foto wird durch sämtliche Sender flimmern«

*Stefan Malthaner* Riot im Schanzenviertel

*Laura Wolters* Vorwärtspanik am Wickeltisch?

*Rainer Schützeichel* Das Problem der Situation

Heft 1–2/2019 April 2019

236 Seiten

Print € 22

E-Journal € 15

*Wolfgang Kraushaar*

Aus der Protest-Chronik:  
20. August 2018, Stockholm

28. Jahrgang Heft 1–2 April 2019 € 22,-

Archiv, Abstracts & Leseproben unter  
[www.mittelweg36.de](http://www.mittelweg36.de)

# Mittelweg 36

Zeitschrift des Hamburger  
Instituts für Sozialforschung

# Die Ekstase der Spielplätze

Über die Kulturschöpfung in körperlichen und kognitiven Gegenwelten

von Isis Mrugalla

45

Spielplätze haben die Doppelstruktur eines körperbezogenen und imaginativen Raumes. Es sind analoge Fantasy-Events, bei denen Organisation und Besucher\_innen gemeinsam außeralltägliche Wirklichkeiten herstellen. Dieser Prozess wird unter hohem Aufwand durchgeführt und ist beispielhaft für die Logik der Singularitäten (vgl. Reckwitz 2017). Im Diskurs über Spielplätze prognostizieren manche Realitätsflucht und andere Kulturschöpfung. Spielen, so scheint es, ist wirksam. Aber wie, warum und wofür? Und warum braucht es das Rauschen für das Spielen? Diesen Fragen geht dieser Beitrag nach. Darüber hinaus will dieser Beitrag Spielplätze theoretisch und empirisch als Kategorie operationalisieren, Rausch und Ekstase als konstitutives Element des Feldes herausarbeiten und die politische Wirksamkeit des Spielplatzes als Forschungsfeld eröffnen. Hierzu werden Theoriebausteine aus der sozialkonstruktivistischen Wissenssoziologie (Berger/Luckmann, Goffman, Schetsche) und der historischen Kulturwissenschaft (Reckwitz, Huizinga, Bataille) zusammengetragen und mit ethnographischen und diskursanalytischen Beobachtungen in Empirie und Analyse fortgeführt.

abstract

## Schlagwörter

*Wirklichkeit; Singularität; Homo ludens; Performanz*

## I Einleitung

In dem 2017 veröffentlichten Beitrag „Die Gesellschaft der Singularitäten“ arbeitet der deutsche Soziologe und Kulturwissenschaftler Andreas Reckwitz die soziale Logik des Besonderen als Abgrenzkategorie zur Logik des Allgemeinen heraus und identifiziert Singularitäten als das kulturelle Desiderat der Spätmoderne. Reckwitz erklärt, dass der Prozess der Singularisierung das Erleben, der leibliche Prozess der Weltverarbeitung, die affektive, intensive Rezeption umfasst, die er als Aneignung bezeichnet (Reckwitz 2017b: 70).

Während einer Dauer von zwei Jahren habe ich ethnographische Feldforschungen zu Events und Orten des Außeralltäglichen durchgeführt, die ich als *Spielplätze* bezeichne. Ich habe Orte untersucht, in denen nicht-alltägliche Wirklichkeiten mittels Inszenierung und Simulation alternativer Realitäten (Fantasy) hergestellt werden. Das intensive Erleben auf den Spielplätzen fällt in das semantische Feld von Rausch und Ekstase. Eine Besonderheit dieser Ekstase ist, dass es sich um einen substanzunabhängigen Rausch handelt, den das Subjekt körperlich und kognitiv produziert und rezipiert. Es handelt sich bei dem untersuchten Feld um Wirklichkeiten, die das Subjekt nicht allein physisch betreten kann, sondern zunächst kognitiv hervorbringen muss.

Die dazu nötigen Kompetenzen sind die Imagination, das überlagernde Rauschen von Störfaktoren, ebenso wie das Verfügen über Wissensbestände, die häufiger in der popkulturellen Heterodoxie als im orthodoxen Mainstream zu finden sind. Die Spielplätze als Fantasy-Events werden zwar zunehmend populärer, haben ihren Ursprung allerdings als Nischenprodukt der Popkultur hochspezialisierter Expert\_innen. Reckwitz verortet Singularitäten innerhalb der orthodoxen Wirklichkeitsordnung einer Gesellschaft (vgl. ebd.: 50). Mit einer zeitdiagnostischen Brille betrachtet handelt es sich bei den Spielplätzen um das allmähliche Verschieben aus der äußeren Heterodoxie in die Peripherie der Orthodoxie. Wie Reckwitz aufzeigt, findet eine Umbewertung statt; in der vormals eigenartige „Sonderling[e]“ zum singulären „Nerd[s]“ werden (vgl. Reckwitz 2017a).

Mit der Gegenüberstellung des rationalen Allgemeinen und des affektiv erlebten Singulären greift Reckwitz eine dialektische Denkfigur auf, die sich bereits bei dem amerikanischen Soziologen Peter Berger und dem deutschen Soziologen Thomas Luckmann (1966) abzeichnet mit der Gegenüberstellung von routiniertem Alltag und der Unterbrechung von Routine durch Ausnahmen. Letztere Autoren bezeichnen den Übergang zwischen diesen beiden Situationen als Sprung (*leaping*) zwischen zwei Welten (vgl. ebd.: 39). Mit diesem Sprung verlässt

das Subjekt eine Wirklichkeit und betritt eine andere. Dies wird für das Betreten von Fantasy-Events besonders eindrücklich und die Gegen-Weltlichkeit dieser Ereignisse ist beinahe schon sprichwörtlich.

Im öffentlichen Diskurs wird die Vertiefung des Subjekts in Spielplätzen mit Faszination und Schrecken betrachtet. Während mehr und mehr begeisterte Fans die sich häufenden Fantasy-Spielplätze aufsuchen (sei es virtuell in digitalen Spielen, oder analog bei Cosplay oder Live Action Roleplay Conventions, Motto-Partys, speziellen Festivals, Fantasy-Bällen, Fan-Events etc.), diskutieren andere in „Gefahrendiskursen“ über die Agency der Spielenden und die Konsequenzen ihres Handelns für Individuum und Gesellschaft (vgl. Schetsche/Schmidt 2016: 23f.). Praktiken und Wirklichkeitsdeutungen, die nicht auf dem Webrahmen des Alltags gesponnen sind, sondern die Grenzen der vereinbarten rationalen Nüchternheit überschreiten, wurden häufig in medialen Verhandlungen als Eskapismus diskutiert, also als Realitäts-Flucht. Unter der Prämisse eines alltagsorientierten Wirklichkeitskonzeptes wird das Rauschen der Imagination und Simulation als ein Sich-Entrücken aus der Realität des verbindlichen Alltags bewertet. Diesen Diskurs gilt es zu dekonstruieren und seine Logiken innerhalb der zugehörigen Rollen der Alltagswirklichkeit zu verorten.

Ziel dieses Beitrags ist, den Forschungsgegenstand der Spielplätze theoretisch und empirisch zu operationalisieren, Rausch und Ekstase als konstitutives Element des Feldes herauszuarbeiten und die politische Wirksamkeit des Spielplatzes als Forschungsfeld zu eröffnen. Hierzu soll nach dieser Einleitung (I) die akademischen Theoriebausteine der Wirklichkeit und des Spiels reflektiert werden (II) und mit dem empirischen Befund aus dem Feld verglichen und fortgesetzt werden (III). Abschließend werden im Fazit die Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst (IV).

47

## **Akademische Debatte und Theoriebausteine**

Für die Operationalisierung des Spielplatzes als Forschungsfeld werden im Folgenden die nötigen Theoriebausteine in ihrer akademischen Verortung zusammengetragen. Diese kommen aus zwei miteinander verwachsenen Denktraditionen: die sozialkonstruktivistische Wissenssoziologie und die historische Kulturwissenschaft.

## **Sozialkonstruktivistische Wissenssoziologie**

Spielplätze zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass sie einen Unterschied zur Alltagswirklichkeit herstellen, auch indem sie nicht-alltägliche, ontologische

Realitätskonzepte abbilden (die literarisch in das Genre der Fiction oder Fantasy fallen).

Was hier passiert und wie die Welt hier funktioniert, gilt scheinbar nur hier und soll im Rahmen des Settings verstanden werden. Im LARP gibt es hierfür die Bezeichnung IT (In-Time, im Spiel) und OT (Out-Time, außerhalb des Spiels). Um diese Wirklichkeitskonstruktionen theoretisch zu fassen, wird im Folgenden ein erster Theoriebaustein eingeführt.

### **Konstruktion der Wirklichkeiten**

Die sozialkonstruktivistische Wissenssoziologie in der Tradition von Berger und Luckmann ist der erste Theoriebaustein für die Operationalisierung von Spielplätzen als Forschungsgegenstand. Sie beschreibt, wie Wirklichkeiten als soziale Konstruktionsleistung entstehen, und somit auch, wie die Alltagswirklichkeit und dazu parallele oder alternative Wirklichkeiten, wie die Fantasy-Events der Spielplätze, hergestellt werden.

Die Konstruktion von Wirklichkeit steht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der sozialen Legitimierung von Wissen, so Berger und Luckmann. Durch machtvoll Absichern werden Handlungs- und Deutungsmuster für die Wirklichkeit als gültig vereinbart. Es wird also verhandelt und beschlossen, wie das Wahrgenommene

gedeutet wird (Was ist das?) und welche Handlungen und Reaktionen daraufhin durchgeführt werden (Was mache ich damit? Wie verhalte ich mich jetzt?). Bestimmte Wissensbestände werden in diesem Prozess mit dem Dogma der Wahrheit versehen und für diese Wirklichkeit zum „taken-for-granted“ (Berger/Luckmann 1966: 33), während anderes Wissen in Abwertungsstrategien als illegitim und unfaktisch degradiert wird. In diesen Konstruktionsprozessen entstehen Ordnungen, aus denen hervorgeht, was als orthodoxes Wissen gültig ist, was weniger gültig oder gar illegitimes heterodoxes Wissen ist, und, wie der Soziologie Michael Schetsche hinzufügt, was außerhalb der Wissensordnung als unsichtbares, tabuisiertes kryptodoxes Wissen liegt (Schetsche 2019).

Wissensbestände wiederum betrachtet die Wissenssoziologie nicht als ontologisch faktisch, sondern als „unheilbare Subjektivität“ (Schnettler 2018: 218), die in sozialen Konstruktionsleistungen innerhalb der Wirklichkeiten zum Faktischen *gemacht* werden. In diesen Objektivierungsprozessen werden subjektive Konstitutionen (Erlebnisse, Erfahrungen, Überlegungen) zu sozialen Konstruktionen verarbeitet und intersubjektiv vermittelbar, beispielsweise durch Sprache (vgl. Schnettler 2018: 219, vgl. Mertens 1999: 213-252). Die Wissenssoziologie stellt dabei nicht die philosophische Frage nach einer tatsächlichen ontologischen Realität, sondern fragt nach den Prozessen

der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit in konkreten Gesellschaften (vgl. Berger/Luckmann 1966: 33).

Der Verweis auf Sprache ist deswegen an dieser Stelle für die Spielplätze relevant, weil die spielenden Subjekte im Vorhinein die Möglichkeit bekommen, sich darüber zu informieren, welche Deutungsmuster und Handlungsoptionen für diese Wirklichkeit des Spielplatzes gültig sind. Wie das abläuft, ist weiter unten im empirischen Teil abgebildet.

Zusammenfassend wird die Wirklichkeit als soziale Konstruktion betrachtet, die durch Legitimierung bestimmter Wissensbestände (Was ist wahr?) und durch die daraus hervorgehenden Deutungsmuster (Wie versteht *man* das, was ich wahrnehme?) und Handlungsimperative (Wie verhält *man* sich in dieser oder jener Situation?) entsteht. Da die Interaktion auf den Spielplätzen ein zentraler Forschungsgegenstand für die Spielplätze ist, soll hierauf ein besonderes Augenmerk gelegt werden.

### Soziale Interaktion und Bühnen

Für die Performanz auf dem Spielplatz werden hier die Beobachtungen des kanadischen Soziologen Erving Goffman einbezogen. Seine Grundüberlegungen lassen sich gut an die soziale Konstruktion der Wirklichkeit anfügen.

Mit seinem Beitrag *The presentation of self in everyday life* (1959) erklärt Goffman die soziale Interaktion von Menschen mit der Metapher eines Theaterstücks. Ähnlich der Überlegung, dass Wirklichkeit sich durch geteiltes Wissen konstituiert, erklärt Goffman, dass Alltagshandlungen nach gelernten Skripten durchgeführt werden. Er beschreibt menschliches Handeln und das Einnehmen von sozialen Rollen grundsätzlich als ein Spielen (*acting*). Dabei stellt er nicht etwa die Ernsthaftigkeit oder Relevanz der „gespielten“ Handlungen infrage, sondern er weist darauf hin, dass soziale Interaktion (Handlungen, Beziehungen, Identitäten, Ästhetiken, etc.) grundsätzlich ein *Darstellen* ist (vgl. Goffman 1959). Selbstdarstellung und Interaktion versteht Goffman als das Nach-Spielen von gelernten sozialen Skripten, die in der konkreten Situation neu realisiert und gegebenenfalls modelliert werden. Somit ist jedes Handeln das Simulieren von Wirklichkeit, das selbst zur Wirklichkeit wird.

Auch zu dem Sprung zwischen den Welten, also das Wechseln von einer Wirklichkeit in die andere, hat Goffman theoretisch gearbeitet. Für diese anders gelagerte Wahrnehmung und Interpretation von Handlung stellt er in seinem Beitrag *Frame analysis* eine Lesart vor (1974, die deutsche Übersetzung hat den sehr passenden Untertitel *Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*). Dem Titel des Beitrags ist bereits die Metapher eines

Rahmens zu entnehmen. Goffman stellt die Überlegung an, dass Realität von Akteur\_innen im Kontext verstanden und rezipiert wird. Wenn der Kontext wechselt, verändert sich für die Akteur\_innen auch die Wirklichkeit. So kann dieselbe Handlung, Gestik oder Ästhetik im Kontext einer Party als angemessen, sinnvoll, logisch und legitim gelesen werden, jedoch in einem anderen Rahmen, etwa einem Tag im Büro möglicherweise als unpassend oder gar grob unhöflich bewertet werden. Der Wechsel zwischen Alltag und Spielplatz ist in der Terminologie Goffmans ein Rahmenwechsel.

50

Um Goffmans Theater-Metapher aus *The presentation of self in everyday life* aufzugreifen findet die Interaktion einer Fantasy-Party auf einer anderen *Bühne* statt. Goffmans Wirklichkeit ist eine situative; soziales Handeln bekommt für ihn erst situativ Bedeutung. Es muss daher innerhalb des Kontextes interpretiert werden.

Das Spiel ist dadurch definiert, dass die Akteur\_innen *wissen*, dass sie spielen. Die Simulation ist hier als solche markiert. Sie kennen die Bühne, auf der sie sich bewegen und sind vertraut mit ihren Regeln. Sie wissen auch voneinander (bestenfalls), dass sie auf der selben Spiel-Bühne interagieren. Für die Operationalisierung des Spielplatzes ist das ein zentraler Aspekt. Das Skript und den Rahmen des Spiels zu kennen ist obligatorisch für das gemeinsame

Spielen. Wie die Empirik zeigen wird, verwenden Spieler\_innen und Spielorganisation keinen geringen Aufwand, um dieses gemeinsame Fundament zu gießen.

Zuletzt sei noch eine Besonderheit der Spielplätze genannt, die für den Zusammenhang mit Rausch und Rauschen wichtig wird: Die hergestellte Wirklichkeit wird häufig im Vergleich zur Alltagswirklichkeit der Akteur\_innen *intensiv* inszeniert. Im Vergleich zur Alltagswirklichkeit der spielenden Akteur\_innen werden die Skripte pointierter ausgespielt, die Rollen bis ins Klischee zugespitzt, die Kulissen in Dimension und Ästhetik übersteigert, und die Körpertechniken und Körperdarstellungen bunter (unter Umständen mithilfe von Kostümen). Der Spielplatz wirkt wie mit einem Farbfilter überlegt; als wäre der Kontrast, die Sättigung der Farben und die Wärme des Lichts von der Null-Achse der Gewohnheit auf intensiv hoch verschoben. Der Spielplatz ist in seiner Wirklichkeit das, was der französische Philosoph Jean Baudrillard als *Hyperrealität* bezeichnet (vgl. Stehle 2012: 109).

## II.II Historische Kulturwissenschaft

Nicht selten werden digitale und analoge Spielplätze in der medialen Debatte als Ort der *Realitäts-Flucht* bezeichnet. Auf Events oder in PC Spielen würde sich das Subjekt aus der ernsthaften Realität in das

imaginierte Spiel *hinein* flüchten. In dieser Debatte wird die Gegenüberstellung von IT / OT übersetzt mit der Gegenüberstellung Spiel / Echt.

Dieser Diskurs ist aus mehrfacher Perspektive für das Forschungsfeld der Spielplätze relevant: Zum einen stellt sich die Frage, was das Spiel eigentlich ausmacht. Welche Qualitäten werden dem Rahmen der Situation damit zugeschrieben, insbesondere vor dem Hintergrund einer Gegenüberstellung mit der Alltagswirklichkeit? Auf einer analytischen Ebene, wie griffig ist die Kategorie *echt* für Wirklichkeiten und welche Kategorien schlägt die historische Kulturwissenschaft vor?

Warum werden Gefahrendiskurse über das Spielen geführt? Mit welchen Befürchtungen wird das Spielen betrachtet? Welche historischen (z.B. politischen) Potenziale hat das Spiel für die Alltagswirklichkeit? Und schließlich: Welche kulturhistorische Bedeutung haben Spielplätze als Singularität? Wie ist die Konstruktion der Spielplätze als Singularität analytisch zu greifen?

Diesen Fragen soll der nächste Abschnitt nachgehen und somit die vorerst letzten Bausteine für die Operationalisierung des Spielplatzes liefern. Für diesen Beitrag grundlegende Stimmen sind der niederländische Kulturhistoriker Johan Huizinga, der französische Philosoph George Bataille und in der aktuellen Forschung der

deutsche Soziologe und Kulturwissenschaftler Andreas Reckwitz.

### Was ist das Spiel?

In Johan Huizingas Beitrag *Das Spielelement der Kultur* (original 1933) erhebt der Historiker den spielenden Menschen zum Quell der Kultur im ethnologischen Sinne. Der *Homo ludens* als Gegenüberstellung zum *Homo sapiens*, dem wissenden Menschen, oder dem *Homo faber*, dem Handwerker, schlägt Huizinga eine neue Perspektive auf Kulturgeschichte vor. Sein Argument ist, dass aus dem Spiel alle Kultur und mit ihr Religion, Politik, Recht, Kunst, Wissen und gesellschaftliche Ordnung hervorgegangen sei. Das Spiel erfährt bei Huizinga eine Aufwertung als die Keimzelle menschlicher Sozialisation. Huizinga korrigiert hier die Abwertung des Spiels als triviale Tätigkeit. In seiner Darlegung bekommt das, was „überflüssig“ und ohne pragmatische Motivation getan wird einen Bedeutungszugewinn durch seine Konsequenzen und Potenziale für die Alltagsrealität; und zwar nichts weniger als die „Kulturschöpfung“ selbst (Voegelin 2014: 51ff.). Wie kommt Huizinga zu dieser Einschätzung? Wo verortet er das Spiel?

Das Spiel wird von Huizinga zunächst in der Gegenüberstellung zum Ernst eingeführt. Er erklärt, dass es sich dabei nicht um den Gegensatz wahr / unwahr oder

echt / unecht handle, sondern vielmehr um das „Anders-Sein“ der Spielrealität gegenüber der „gegebene[n] Wirklichkeit“ (Huizinga 2014: 23f.). Hier ist Huizinga mit Berger und Luckmanns Perspektive deckungsgleich. Der Begriff des Ernstes wird von Huizinga zweifach benutzt. Einerseits sei das Spiel Nicht-Ernst für die Alltagsrealität, andererseits lasse sich die Spielende mit voller Ernsthaftigkeit auf die Spielrealität ein. Das Spiel soll es außerhalb seiner Wirklichkeit (im Alltag) nicht ernst gemeint sein, und gleichzeitig innerhalb seiner Wirklichkeit echt: Das „Spiel soll Ernst sein, um Spiel zu sein!“ (ebd.: 22). „Obwohl [dem Akteur] bewusst ist, dass er spielt, kann ihn der Geist eines Spiels, das als solches mit keinem materiellen oder utilitaristischen Interesse verbunden ist, völlig gefangen nehmen.“ (Huizinga, zitiert nach Voeglin 2014: 52)

### Politische Wirksamkeit des Spiels

Huizinga hält den produktiven Moment des Spiels nicht für die Absicht der Spielenden. Sie planen nicht, Kultur zu schöpfen, sondern sie tun es vielmehr *aus Versehen*. Weil sie keine ernste, das heißt *rationale, produktive, vernünftige* Absicht verfolgen und den bestehenden Regeln des Alltags in der Spielrealität entgegen können, kommen die spielenden Akteur\_innen auf Ideen *outside-the-box*. Der explizit fiktive Aspekt des Spielens ist der Motor

der Kultur, der sich von dem Faktischen (oder mit Berger und Luckmann dem faktisch Gemachten) abgrenzen darf und muss, um Spiel zu sein. Dieser Gedanke wird in der Weiterführung durch George Bataille noch eindrücklicher.

Bataille hat sich in seiner Schrift *Somme-sous la pour jouer ou pour être sérieux?* mit der Gegenüberstellung von Arbeit innerhalb der Ordnung des Alltags und dem Rausch des Spiels beschäftigt. Seine Überlegung ist, dass das Spiel dadurch definiert ist, „keinen vernünftigen Grund“ zu haben und „keinen [rationalen] Zweck“ zu erfüllen (Bataille 2014: 75). Bataille zitiert Huizinga, indem er schreibt

*Die Natur, so scheint der logische Verstand zu sagen, hätte doch alle die nützlichen Funktionen wie Entladung überschüssiger Energie, Entspannung nach Kraftanspannung (...) ihren Kindern auch in der Form rein mechanischer Übungen und Reaktionen mit auf den Weg geben können. Aber sie gab uns gerade eben das Spiel mit seiner Spannung, seiner Freude, seinem Spaß. (ebd.: 78)*

Der Sinn des Spielens liegt für Bataille im Spiel selbst. Der Selbstzweck des Spiels ist nicht produktiv oder profitorientiert, sondern er ist das pure Vergnügen. Das Spiel hat bereits dann alles erfüllt, was es soll, wenn es gespielt wird. Diese hedonistische

”

Diese Souveränität gegenüber den Regeln, Deutungsmustern und Wissensbeständen des Alltags ist es, die für Bataille und Huizinga dem Spiel das Potenzial der Innovation verleiht.

Verortung steht für Bataille im Kontrast zu Logiken der Alltagsrealitäten. Spielen bekommt bei ihm eine politische Einfärbung, indem es sich der Alltagsrealität und ihren Gesetzmäßigkeiten, Leistungsgedanken und Legitimationsstrategien entzieht. Zu allem Überfluss, so Bataille, werden beim ekstatischen Spielen (IT) ohne weiteren Sinn und Zweck Ressourcen verbraucht, die im rationalen Alltag (OT) erwirtschaftet werden mussten. In dieser unproduktiven „Verschwendung von Energien auf exzessive Weise“ (Bataille, zitiert nach Benkel 2016: 122) wird die „Gleichgültigkeit jederlei Zweck“ im Spiel erkennbar. Die Spielenden machen sich über die Logik des Alltags lustig und erklären sich als souverän gegenüber dessen Ordnung (vgl. Bataille 2014: 83f.).

Über den „Gegenhorizont“ zum Alltag haben auch der deutsche Soziologe Michael Schetsche und die deutsche Sexualpädagogin Renate-Berenike Schmidt in ihrem Beitrag *Außergewöhnliche Bewusstseinszustände in der Moderne* (2016: 11) geschrieben. Wie Bataille thematisieren sie

die politischen Implikationen außeralltäglicher Realitäten, insbesondere in Bezug auf Rausch als kognitiven Zustand. Sie sehen im Rausch eine Subversion des Subjekts. Indem es die rationale Wirklichkeit des Alltags verlässt und Handlungen ausführt, die auf der Alltagsbühne als Grenzüberschreitungen, Normverletzungen, Kontrollverlust und Unvernunft bewertet werden, geht es in den „kulturelle[n] Widerstand“, so die Autoren (ebd. 14).

Diese Handlung von Subjekten wird von den „Wächter[n] der rationalen Wirklichkeit“ als Bedrohung empfunden und in „Gefahrendiskursen“ adressiert (ebd. 24). Folgen wir dieser Logik, könnten solche Ärzt\_innen, Pädagog\_innen, Politiker\_innen, Psycholog\_innen und Theolog\_innen die sich besorgt oder kritisch gegenüber den Spielplätzen äußern, als *Wächter\_innen* betrachtet werden. In dieser Funktion verwalten und verantworten sie die „Ordnung der Dinge“ (Foucault 1966).

Diese Souveränität gegenüber den Regeln, Deutungsmustern und Wissensbeständen

des Alltags ist es, die für Bataille und Huizinga dem Spiel das Potenzial der Innovation verleiht. Wie Berger und Luckmann festgestellt haben, liegt der Ursprung des Wissens in der *subjektiven Erfahrung* und der anschließenden sozialen Verhandlung darüber. Die Wirklichkeitskonstruktion schöpft aus der Objektivierung dieser Erfahrungen. Wenn das Spiel seinen Sinn in sich selbst findet, also der Erfahrung dessen, was nur im Spiel erfahrbar wird, ist der Rückschluss logisch: Hier wird Erfahrungswissen produziert, dass in andere Wirklichkeiten importiert und dort wirksam werden kann. Huizingas Leistung mit dem Konzept des *Homo ludens* liegt auch darin, diesen Zusammenhang anhand von historischen Entwicklungen nachzuzeichnen.

### Spielplätze als Singularität in der Spätmoderne

Wie Huizinga aufzeigt, gehörte das Spiel schon immer als Kulturpraxis, als eine Praxis, die Kultur hervorbringt, zu Gesellschaft dazu. Reckwitz bezeichnet das Spiel darüber hinaus als „Praxis *par excellence*“ in der das Handeln der Akteur\_innen ohne die rationale Logik des Alltags sinnvoll ist (vgl. Reckwitz 2017b: 91).

Die kulturhistorische Relevanz der Spielplätze ergibt sich zweifach: Erstens hat das Spiel mit Huizingas *Homo ludens* als

Kulturpraxis das Potenzial zur gesellschaftlichen Innovation. Auf dem Spielplatz als *anderem* Erlebnisraum wird möglich, was im Alltag unmöglich ist. Hier gemachte Erfahrungen, Experimente und Erfindungen können als Import für den Alltag wirksam werden (vgl. Huizinga 2014).

Zweitens ist der Spielplatz aufgrund seiner Verortung als Praxis *par excellence*, die nicht-rational ist, nicht verallgemeinerbar, nicht austauschbar, nicht wiederholbar und nicht vergleichbar eine nahezu idealtypische Singularität. Während Reckwitz *Arbeit* als die beispielhafte Praxis der sozialen Logik des Allgemeinen bezeichnet, kann das *Spiel*, insbesondere das simulierende, imaginierende Spiel mit seiner Performanz und Aufführung als beispielhafte Praxis der Singularität gedeutet werden (vgl. Reckwitz 2017b: 72).

Eine Singularität ist eine „sozialkulturell fabrizierte Einzigartigkeit“, erklärt Reckwitz (ebd.: 51). Wie läuft diese Fabrikation ab? Reckwitz stellt vier Schritte des *doing singularity* vor: Das Beobachten, bei dem etwas als Potenzial erkannt wird (1), die Zuschreibung von Wert an dieses Erkannte (2), das Hervorbringen der konkreten Singularität mit Techniken, die als besonders markiert sind, wie etwa Handarbeit oder Kunst (3) und schließlich das Aneignen, also das Erleben, die körperliche und kognitive Rezeption und die emotionale Reaktion auf diesen Prozess (4) (vgl. ebd.: 64ff.).

Mit dieser Aufzählung endet das Zusammentragen der Theoriebausteine. Diese analytischen Puzzlestücke aus Wissenssoziologie und Kulturwissenschaft dienen als Grundgerüst der heuristischen Kategorie Spielplatz. Im Folgenden wird die theoretische Operationalisierung auf Basis der bisherigen akademischen Debatte mit den Beobachtungen aus dem Feld abgeglichen und in der Analyse die theoretischen Überlegungen fortgeführt.

### III Empirie und Analyse

In diesem Abschnitt folgt die Empirie aus der bisherigen Erhebung zu Spielplätzen und die Analyse der Beobachtungen. Diese hat zum Zweck, die zentralen Erkenntnisse aus der Datenerhebung zusammenzufassen und anhand dessen die heuristische Operationalisierung der Kategorie Spielplatz fortzuführen.

Hierzu wird zunächst dargelegt, wie die Kategorie Spielplatz für dieses Forschungsfeld bisher gefasst wurde, wie das Feld abgesteckt und wie der Rahmen und die Umsetzung der empirischen Erhebung methodisch gesetzt wurde.

#### Was sind Spielplätze?

Die untersuchten Forschungsobjekte sind Events, Performanzen und die zugehörigen

analogen Orte, die von Spielenden freiwillig für einen klar abgesteckten zeitlichen Rahmen besucht werden und bei denen außeralltägliche Wirklichkeiten hergestellt werden. Sie zeichnet sich durch ihre Gegenweltlichkeit aus: Etwas oder mehrere Facetten des Spielplatzes stehen im direkten Gegensatz zur so konstruierten Normalität des Alltags aus Perspektive der Spielenden. Das können die Ästhetiken sein (Wie sieht die Welt hier aus?), die Rollen der Akteur\_innen (Wer bin ich hier? Wie stehe ich hier zu den anderen Personen? Was darf ich hier, im Vergleich zu meinen sonstigen Rollen?), die Narrationen des Raums (Warum bin ich hier? Welche (Hi-)Story hat dieser Raum?) oder die ontologischen Realitätskonzepte (Welche Naturgesetze gelten hier? Was ist hier wahr und gesetzt? Wovon kann ich als Gegebenheit hier ausgehen?).

Darüber hinaus definiert sich der Spielplatz durch seine Selbstbezüglichkeit. Der Spielplatz will nur sich selbst. Die Praxis auf dem Spielplatz hat vordergründig das Vergnügen zum Sinn. Die Motivation des Spielplatzes liegt im Genuss, im Spaß, in der Freude an der dort verfügbaren Wirklichkeit. Hierzu werden Angebote und Möglichkeiten für die Rezipient\_innen geschaffen und kommuniziert. Produktive, rational ausgerichtete Zwecke haben keine sichtbare institutionalisierte Struktur auf dem Spielplatz.

Schließlich ist der Spielplatz eine Fiktion, die das spielende Subjekt herstellen muss. Nicht nur Rahmenbedingungen, Regeln und Normen des Spielplatzes müssen vertraut sein, ebenso ist es für das spielende Subjekt nötig die Narrationen zu verstehen und sich darin zu vertiefen, die Körperpraktiken anzuwenden, und über die Fähigkeit der Imagination zu verfügen. Nicht alles, was auf dem Spielplatz zu sehen und zu erleben sein soll (in der Narration) ist für das ungeübte, nicht eingeweihte oder rational ausgerichtete Subjekt erkennbar und verfügbar. Der Spielplatz entsteht erst durch die Imagination: durch das fantasierende Hinzufügen und Hinwegsehen. Ob der Spielplatz als solcher für die Besucher\_in funktioniert, hängt von dem/der Besucher\_in ab. So gesehen sind die Spielplätze als Räume vor allem unverbindliche Angebote und Möglichkeiten.

Das Bild eines Spielplatzes hat hier die doppelte Bedeutung eines materiellen, körperlich zugänglichen, analogen Raumes und eines kognitiven Raumes, der durch Imagination und Affizierung hervorgebracht werden muss. Diese beiden Aspekte werden weiter unten mit den Begriffen Rausch und Rauschen adressiert. Vor diesem Hintergrund ist der Spielplatz eine Skala, deren jeweilige Position subjektiv bleiben muss. Der Grad an Gegenweltlichkeit macht einen mehr oder weniger idealtypischen Spielplatz aus. Ob

und inwiefern ein Spielplatz „das ganz Andere“ zum Alltag ist, kann nur der/die einzelne Akteur\_in in seiner/ihrer Lebenswelt entscheiden.

### **Qualitative ethnographische Feldforschung und Diskursanalyse**

Aus dieser doppelten Kartographierung ergeben sich zwei Forschungszugänge für den Spielplatz: die qualitative ethnographische Feldforschung, die Materialität und Performanz untersucht, und die Diskursanalyse, die gemeinschaftliche Narrationen über den Raum und das subjektive Erlebnis der Akteur\_innen im Raum in Form von intersubjektiver Objektivierung durch Sprache beobachtet und analysiert.

Über einen Zeitraum von zwei Jahren habe ich 24 potenzielle Spielplätze aufgesucht und den Diskurs um sie beobachtet. Allen untersuchten Events und Orten ist gemeinsam, dass in der medialen Narration durch die Teilnehmenden und / oder die Organisation ein Rahmen vereinbart wurde, der mindestens den hedonistischen Spielcharakter, die Gegenweltlichkeit zum Alltag und die Imagination des Raums als Fiktion oder gar Fantasy umfasste. Untersucht wurden bisher Live-Action-Roleplay (LARP) und Cosplay Conventions, Motto Partys und Konzerte (Halloween, Gothic, Queer), Festivals (Sea You Festival), Fantasy-Stadtführungen (London Harry

Potter Tour), Krimidinner oder Freizeitparks (Disneyland).

Im Folgenden wird die Operationalisierung des Spielplatzes als Forschungsobjekt anhand der Empirie fortgesetzt. Anhand exemplarischer ethnographischer Beobachtungen sollen die beschriebenen Strukturen und Muster der Spielplätze als doppelte Räume für die Leser\_in greifbar werden. Die Vorgehensweise wird sich dabei an den bisher zusammengetragenen Theoriebausteinen orientieren. Zunächst soll betrachtet werden, wie die Spielplätze als Erlebnisraum hervorgebracht werden, den Berger und Luckmann als die soziale Konstruktion von *Wirklichkeit* analysieren (III.I). Hier zeichnet sich ab, wie der „Sprung“ von OT zu IT vorbereitet wird. Anschließend sollen die Praktiken, Erlebnisangebote und die Imaginationsleistungen der Subjekte auf dem Spielplatz beleuchtet werden, die Reckwitz als *Aneignung* bezeichnet (III.II). Es handelt sich also um die IT-Zeit auf dem Spielplatz. Abschließend richtet sich der Blick auf die Potenziale und Konsequenzen des Spiels für die Alltagsrealität, die Huizinga mit dem *Homo ludens* adressiert (III. III). Dieser Schritt bezieht sich auf die „Heimkehr“ aus der IT des Spiels in das gewohnte OT des Alltags.

Ich werde die Terminologie des LARP verwenden, um die Akteur\_innen auf dem Spielplatz in ihren Rollen zu verorten. Der

” Der „Sprung“ in die Wirklichkeit des Spielplatzes ist kein plötzlicher, sondern ein sukzessives Akklimatisieren.

Grund für dieses Vorgehen ist die daraus resultierende analytische Klarheit für die Struktur des Feldes. Neben den bereits eingeführten Begriffen Out-Time (OT) und In-Time (IT) werden das im Folgenden sein: Spielleitung (SL), also diejenigen Institutionen, die mit der strukturellen Organisation des Spielplatzes als Raum und Event betraut sind, sowie Spiel-Charaktere (SC), also die spielenden Rezipient\_innen.

### III.I Das Hervorbringen des Spielplatzes

Der „Sprung“ in die Wirklichkeit des Spielplatzes ist kein plötzlicher, sondern ein sukzessives Akklimatisieren. Bevor der Spielplatz zugänglich und rezipierbar wird, muss er hervorgebracht werden. Um Goffmans Metapher aufzugreifen, muss die Bühne dieses Theaters zunächst gebaut werden. Durch seine Doppelstruktur als körperlicher und kognitiver Raum ist dieses Bauen ein materieller und mentaler Prozess.

Dieser Prozess umfasst das Entwickeln und Verbreiten von Handlungs- und Deutungsmustern durch Narration, das Planen, Konstruieren und Kommunizieren von Kulissen, Kostümen und Rollen und das Aneignen von Wissensbeständen und bestimmter körperlicher und mentaler Fähigkeiten. Bei dem letztendlichen Betreten des Spielplatzes durch den SC handelt es sich um die Katharsis der Hervorbringungsphase. Diese Präparation des Spielplatzes ist eine Leistung, die von den beteiligten Akteur\_innen gemeinsam vorgenommen wird.

58

**Die SL** hat die Aufgabe, den Rahmen des Spielplatzes im wahrsten Sinne des Wortes zu bauen und den Zugang der SCs zum Spielplatz zu regulieren. Das betrifft zunächst den imaginativen, kognitiven Zugang: Die SL generiert die *Narrationen* über den Raum (Was ist das für eine Welt? Welche Regeln und (Natur-)Gesetzmäßigkeiten gelten hier?), und machen Vorschläge für den Plot des Spielplatzes (Was erwartet mich hier? Was gibt es hier zu tun? Welche Spielmöglichkeiten habe ich hier?) sowie die Ästhetik (Wie sieht diese Welt aus? Wie sehe ich in dieser Welt aus? Welchen Gestalten werde ich hier begegnen?). Die SL hat auch die Aufgabe, die Idee dieser Wirklichkeit zu kommunizieren. Dies geschieht in der Regel in Form von Texten, Text-Bild-Bezügen oder Videos über digitale Kanäle (Websites, YouTube, soziale Netzwerke, etc.) oder in

manchen Fällen auch über Plakatierung im sichtbaren öffentlichen Raum.

Beobachtung 1: Im Falle der Gothic Party Reihe Super Schwarzes Mannheim stehen auf dem Veranstaltungsplakat die Informationen, dass es sich um eine Gothic / BDSM Party-Reihe handelt, die jeden ersten Samstag im Monat stattfindet. Das Plakat nennt auch den Untertitel zum Event: „Wir sind die Macht der Nacht“. Die Location ist die ehemalige Fabrikhalle der alten Seilerei in Mannheim.

Auf ihrer Website, Instagram und Facebook stellt die SL ein (Hi-)Story-Telling des Spielplatzes bereit. Ein kleiner Ausschnitt der offiziellen Facebookseite umfasst folgende Inhalte:

- Mit einem groben Seil gefesselte Hände mit schwarz lackierten Nägeln auf dem Plakat des zugehörigen BDSM Playground Jails
- Ein Meme von Morticia Adams aus der komödiantischen Horror-Film-Reihe „Die Adams-Family“
- Ein Foto der tanzenden schwarzgekleideten Masse mit dem Text: „Erst 0 Uhr und schon voll ! Ihr seid die Besten ! – fabelhaft“
- Ein Foto des Frontsängers der deutschen Metal-Band Agonoize, dessen Gesicht blutverschmiert

ist und aus dessen Stirn Hörner ragen. Er ist in einen schwarzen Ledermantel gekleidet und simuliert mit einem Plastik-Penis, in das Publikum zu urinieren. Das Bild wurde von einer Userin kommentiert: "Mega geil 

(Quelle: <https://www.facebook.com/groups/149524538440375/> [zuletzt aufgerufen am 20.03.19]).

Auf diese Weise kommuniziert die SL Narrative wie „So ist Gothic. Und wir sind die Plattform dazu.“ und „Das Super Schwarze Mannheim hat Tradition und Relevanz in der Gothic Szene der Region.“

Ein materielles Element, in dem die Narration für die SCs greifbar wird, ist die Kulisse. In der Regel verfügt jeder Spielplatz über diese materielle Erzählebene. Für größere Spielplätze gibt es häufig offizielle Trailer, in denen die Kulisse den SCs vorgeführt wird. Auf der Video-Plattform YouTube finden sich beispielsweise Trailer für Disneyland, das Tomorrowland Festival oder für die ConQuest LARP Convention.

**Beobachtung 2:** Die SL des Sea You Festivals am Tunisee nahe Freiburg baut eine aufwendige Kulisse für das Erleben dieses Spielplatzes. Die Materialität des Ortes transportiert die angekündigte Narration eines Traum-

lands mithilfe von Objekten wie dem Kettenkarussell, dem psychedelisch gestalteten GOA-Zelt, den pinken Flamingo Tretbooten und den sechs Meter hohen Figuren des Helmnot Theaters. Die SL schreibt:

„Mit ihrer blendenden Schönheit ziehen [die Figuren] alle Aufmerksamkeit auf sich. In die Farben Gold, Rot, Silber und Türkis getaucht, werden sie zum zentralen Mittelpunkt des Geschehens und symbolisieren in ihren schillernden Farben und seidigen Kleidern die Poesie von Träumen und Phantasie. Ihre Bewegungen sind sanft, majestätisch, enthoben von allem Irdischen. Die riesigen, androgynen Figuren bewegen sich – wie von magischer Hand geführt – poetisch durch das Gelände. Der Zug der farbig-schillernden Majestäten ist ein märchenhaftes Highlight und ein unmittelbares Erlebnis zum Berühren, Staunen und Träumen.“ (Quelle: <https://www.facebook.com/SeaYouFestival/posts/1767585186664855:0> [zuletzt aufgerufen am 21.02.19]).

**Beobachtung 3:** Die LARP Convention Magische Momente fand im Januar 2019 in einem Holzhaus auf einer Berganhöhe im Schwarzwald statt. Die aufwendige Kulisse zog sich über drei Etagen.

Im so bezeichneten Behandlungszimmer des SCs Schwester Josefka stand eine weiße, lederüberzogene Liege und an den Wänden des abgedunkelten, niedrigen Raums befanden sich medizinische Werkzeuge und pharmazeutisch anmutende Behältnisse, Pulver und Flüssigkeiten. Eine zu großen Teilen mit weißen Binden verdeckte Puppe lag auf einem Tisch, an der offenbar Operationen durchgeführt wurden. Eine Schautafel an der Wand stellte dar, welche Bereiche des Gehirns bei einer Lobotomie für welchen Zweck entsprechend penetriert werden müssten. Mit dieser Kulisse wurde die Geschichte einer behandelnden Ärztin (aus einer vergangenen Zeit) angedeutet.

Hinzu kam ein Bruch mit der schulmedizinischen Ästhetik: Auf einem weiteren Tisch war ein kleiner Altar aufgebaut, auf dem unter anderem Kerzen, ein Dolch, eine Brennschale und Bildchen der H.P. Lovecraft Fantasy-Figur Chtulhu zu sehen war. Um diesen Altar als einen solchen zu erkennen, muss die Beobachterin über den nötigen Wissensbestand verfügen: Was ist ein Opferaltar? Wer (oder was) ist Chtulhu?

**Die SCs** bereiten sich ebenfalls vor. Da die Spielplätze in ihrem Zugang eingeschränkt sind, müssen sie sich bewusst

für ihre Partizipation entscheiden und diese vorbereiten. Das umfasst zunächst, sich mit der Wirklichkeit des Spielplatzes vertraut zu machen und sich die notwendigen Wissensbestände anzueignen, beispielsweise indem die entsprechenden Medieninhalte konsumiert werden, oder / und durch den Austausch mit dem bereits eingeweihten Netzwerk.

Zudem leisten die SCs Investitionen für ihren Zugang zum Spielplatz. Diese bezieht sich nicht allein auf den Erwerb einer Eintrittskarte, sondern umfasst den Einsatz verschiedener weiterer Ressourcen wie das Training von bestimmten Fähigkeiten (Tanz, Kampf, Artistik, Sprechformen, Körperhaltung, Ausdauer, Ausdruck, etc.) die Herstellung von Requisiten, die Konstruktion ihres Charakters (Wen möchte ich dort spielen? Welches Skript befolge ich (zunächst)?), häufig die Entwicklung eines eigenen Plots (Was ist mein Ziel? Was soll mir dort passieren?) und eine oder mehrere Generalproben. Auf der materialen Ebene umfasst diese Vorbereitung beispielsweise die Herstellung eines Kostüms (etwa Kleidung, Make-Up, Frisuren, ggf. bestimmte zusätzliche Attrappen von Körperteilen).

**Beobachtung 4:** Die AnimagiC ist eine Anime- und Manga-Convention, die seit 1999 jährlich im Mannheimer Rosengarten stattfindet. Für viele steht das Cosplay (Costume Play, hier: die Inszenierung von Manga- und

Anime-Charakteren) der Besucher\_innen im Fokus der Veranstaltung. Die hier vorgetragenen Kostüme und Requisiten (wie beispielsweise Waffen oder magische Artefakte) umfassen auch selbst entworfene, genähte oder gebastelte Kunstwerke, deren Anfertigung das Ergebnis oft monatelanger Handarbeit ist.

Während der Vorbereitungsphase bringen die Organisator\_innen und die Rezipient\_innen den Spielplatz gemeinsam hervor. Dies kann als wechselseitiger Prozess verstanden werden, bei dem Narrationen angeboten und materiell realisiert werden in Form von Kulisse und Kostümen, sowie kognitiv in Form von Wissensaneignung, dem Konstruieren von Rollen und dem Training bestimmter Fertigkeiten.

### III.II Die Aneignung des Spielplatzes

Nachdem der Spielplatz und seine Partizipierenden vorbereitet sind, ist ein körperlicher und kognitiver Zugang möglich. Das Subjekt hat sich für das Spiel konditioniert, und kann sich auf diese Wirklichkeit sinnlich und emotional einlassen. Es hat einen Resonanz-Körper für die Impulse und Angebote auf dem Spielplatz entwickelt und kann dessen Materialität, Narration und Performanz erkennen und damit interagieren. Die SCs können jetzt die Sensation

des Spielplatzes erleben. Das sorgsam vorbereitete Setting ist nun rezipierbar, die verfügbaren Konsumoptionen können genutzt und die Handlungsoptionen dieses Raumes umgesetzt werden. Nun vollzieht das spielende Subjekt auf dem Spielplatz das, was Reckwitz als „Aneignung“ bezeichnet (vgl. Reckwitz 2017b: 68ff.).

**Das IT-Gehen** ist ein Weg, dessen letzte Schritte erst das körperliche Betreten des Spielplatzes sind. Die körperliche Anreise der SCs zum Spielplatz umfasst das Überwinden von Transit-Räumen, die in der Regel am Eingang der Spielplätze verortet sind: Hier wird (nochmals) die Eignung der SCs für den Spielplatz überprüft (beispielsweise Alter, Kleidung, Spiel-Charakter, Gesundheitszustand, etc.), Tickets müssen erworben oder vorgezeigt werden, das Sicherheitspersonal überprüft die Taschen der Besucher\_innen auf verbotene Gegenstände (manche Drogen, Waffen, in speziellen Fällen IT-untaugliche Artefakte), häufig markiert ein Bändchen oder Stempel die Akteur\_innen nun als offizielle Subjekte des Spielplatzes.

Diese Passagerieten werden in manchen Fällen ergänzt, um auch die kognitive Anreise zum Spielplatz sicherzustellen.

**Beobachtung 5:** Für den Beginn des Plots wird bei LARP Conventions häufig eine zweite Anreise angetreten. So versammelten sich bei der Magische

Momente Convention alle SCs in ihrer IT Kleidung außerhalb des Gebäudes. Hier begrüßten sich die Charaktere IT, da sie sich ja zum ersten Mal als solche trafen und klopfen an die Pforten der Moosbacher Akademie für Magie, um von einem mürrisch dreinschauenden Wachmann in die Vorhalle eingeladen zu werden. Dort wurde nun ein zweites Mal Personalien, Anliegen und gegebenenfalls anfallende Gebühren überprüft. Während bei der ersten Ankunft die bürgerlichen Namen der Alltagswirklichkeit auf der Liste standen, war es bei der zweiten Ankunft Rea Vulcania Aurelia aus Kaletha, eine Handelsreisende in Begleitung von Flavius Aethius aus Kaletha, die darum gebeten wurde, ihre Waffen am Tor abzugeben und sich zur offiziellen Registrierung in das Dekanatsbüro zu begeben.

Beobachtung 6: Bei der Harry Potter Walking Tour for Muggles in London im Februar 2019 begann die Führung des Guides mit dem IT-Namen Luke Le Strange damit, dass er die Teilnehmer\_innen dazu aufforderte, sich in die Hogwarts-Häuser einzuteilen. Hierzu erklärte er in Kürze die Charakter-Eigenschaften der jeweiligen Zugehörigkeiten innerhalb der Schule für Zauberei und Hexerei, wobei er die Angaben der offiziellen Website Pottermore wiedergab.

Er selbst verortete sich als Slytherin und erklärte die Griffindors zu seinen natürlichen Feinden. Auf diese Weise verhalf er den SCs, ihren Platz in der Story von Harry Potter zu finden (Wer ist mein Charakter?), führte in die Fantasy-Welt der Geschichte ein (Was ist die Narration?), und verortete bereits den Plot zwischen den SCs (Wer ist mein Gegner?).

Beobachtung 7: Bei der Krimidinner-Serie „Die Ashtonburry-Chronik“ erleben die Gäste während eines Vier-Gänge-Menüs einen Kriminalfall, in welchen sie durch die Darsteller eingebunden werden und den sie am Ende des Abends lösen sollen. Das Event beginnt mit der offiziellen Begrüßung durch einen Darsteller und mit dem Absinth-Ritual. Hierbei werden die SCs schrittweise angeleitet, den Absinth zuzubereiten, um ihn anschließend mit einem vorher eingeübten Toast gemeinsam zu trinken. Dieses Passageritual erfüllt gleich mehrere Funktionen für das IT-Gehen: Die SCs finden ihre Rolle (als Gäste auf der Hochzeit / der Jagdfeier / dem Geburtstag etc. im Schloss der schottischen Ashtonburry Familie) und werden in die Ästhetik und Narration eingeführt (Edgar Wallace, 1920er Jahre, Britanniens Empire, Adelsfamilie, die grüne Stunde).

Durch die körperlichen und kognitiven Passagerieten während des IT-Gehens erleichtert der Spielplatz seinen Subjekten den „Sprung“ in seine Wirklichkeit und versichert, dass auch alle Mitreisenden auf der „anderen Seite“ ankommen können.

### Kognitives Rauschen

Dass der Absinth zudem ein Rauschmittel ist und Alkohol auch auf manch anderen Spielplätzen gängig und verfügbar ist, sollte an dieser Stelle weder überbewertet noch unterschlagen werden. Es ist eine empirische Tatsache, dass Alkohol und m.E. auch andere Drogen auf beispielsweise Konzerten und Festivals konsumiert werden. Gleichzeitig ist die Wirkung der Drogen nicht zu verwechseln mit der nötigen Imaginationsleistung durch die Subjekte des Spielplatzes. Allein die entspannende oder halluzinogene Wirkung von Drogen können die Akteur\_innen noch nicht dazu befähigen, mitzuspielen.

Dasselbe Festival kann für die affektiv zugetane Akteur\_in eine faszinierende, bezaubernd schöne, märchenhafte *Wonderworld* der grenzenlosen Ekstase sein und für die nächste ein vollgeramschter überlaufener Ort des kitschig-überlagerten, sexualisierten Kapitalismus. Derselbe Übungsplatz kann für die eine die heiße Wüste eines fernen Kontinents sein, in der sich tapfere Held\_innen im Schweiß

ihres Angesichts auf den Kampf gegen das Böse vorbereiten, während es für die andere ein dreckiger Sandplatz ist, auf dem erstaunlich viele Informatiker\_innen in karnevalesken Kunstlederrüstungen und mit Plastikwaffen sich lächerlich machen.

Was unterscheidet also die zugetane Spieler\_in von der abgeschreckten Kritiker\_in? Was braucht es für das Mitrauschen auf dem Spielplatz? Für die Konstruktion der Wirklichkeit sprechen Berger und Luckmanns von Deutungsmustern. Die SCs erkennen den Spielplatz, weil sie aufgrund ihrer Vorkenntnisse und ihres Wissensbestandes die Deutungsmuster seiner Wirklichkeit verinnerlicht haben. Sie können die Zeichen auf dem Spielplatz einordnen. Aber allein zu verstehen, was passiert, ist noch immer nicht ausreichend, um sich auf diese Wirklichkeit einzulassen, sie sich anzueignen.

Eine wichtige Fähigkeit, die das Subjekt zum Spielplatz mitbringen muss, ist das Überlagern von störenden Informationen. Dieses Überlagern nenne ich hier, in Anlehnung an das Kommunikationsmodell von Shannon und Weaver (1948), das *Rauschen*. In ihrem Modell bezeichnet Rauschen Störsignale in der Leitung eines Kommunikationskanals, die die Übermittlung von Informationen einschränken. Diese pejorative Bewertung einer Störung hat es für die Akteur\_innen im Feld nicht. Stattdessen handelt es sich um eine

konstitutive Funktion der Wahrnehmung, um den Spielplatz durchgängig sehen zu können. So werden in diesem Rauschen die Stellen ausgeblendet, an denen die Gemachtheit der Wirklichkeit oder Fehlleistungen auf dem Spielplatz zutage treten: Das Notausgangsschild im Escape Room, der Reißverschluss des Bärenkostüms auf dem Fury Cosplay, die pixeligen Ränder der rot gefärbten Kontaktlinsen auf der Halloween Party.

64

Beobachtung 8: Bei dem Konzert der US-Horror-Band Marilyn Manson am 16.11.17 im Velodrom Berlin hatte das Publikum ein gewisses Maß an Rauschen zu leisten, denn der Sänger hatte sich zwei Monate zuvor auf einem Konzert in New York das Bein gebrochen und saß im Rollstuhl. Die Show und Band von Manson, die zumeist in das Genre von Gothic einsortiert wird, funktioniert durch die Inszenierung von Macht, Gewalt und Tabu-Brüchen des initiierten Priester der Church of Satan. Auf einem Mood-Board von Marilyn Manson könnte vieles zu sehen sein, das mit Beinbrüchen zu tun hat, sicherlich aber nicht ein verletzter Manson selbst. Das Angebot des Künstlers an sein Publikum, wie es an der Narration der Band festhalten kann trotz der Tatsache, dass er im Rollstuhl sitzt, war Folgendes: Der Rollstuhl des Sängers war zu einem schwarzen Thron umgebaut

worden und somit Teil der Kulisse. Das Story-Telling hierzu war nun, dass Manson, der von zwei in weiße Kittel gekleideten Krankenpflegern bewacht wurde, ein mental kranker Herrscher auf einem dunklen Thron sei. Die Pfleger, die ihm auf Verschrieb seines Arztes während seiner Bühnenshow assistierten, inszenierten seine psychiatrischen Wächter. Die Krankheit Mansons wurde in der Inszenierung auf der Bühne von einem körperlichen Gebrechen zu einer mentalen Störung, ein Sujet, dass in der Gothic-Szene Tradition hat.

Das Rauschen impliziert auch die Lautheit derjenigen Signale, die den Spielplatz konstituieren. Fehler und Unstimmigkeiten zu überrauschen wird dadurch erleichtert, dass Spielplätze ultra-intensiv und überdimensional „laut“ sind. Sie sind mit den Worten Baudrillards *hyperreal*. Das Konzept der Hyperrealität hat Baudrillard passenderweise an einem beispielhaften Spielplatz entwickelt, nämlich Disneyland. Es bezeichnet etwas, das „realer als das Reale“ ist, dass in einem „Realitätsrausch [...] eine geradezu wahnhafte Besessenheit der Überbietung und Übertreibung der Zeichen“ inszeniert (Baudrillard, zitiert nach Strehle 2012: 111).

In Anlehnung an Lacan bezeichne ich den Spielplatz als eine *Anamorphose*: Er ist schräg, wenn er aus der rationalen

Logik des Allgemeinen heraus betrachtet wird und er ist deutlich, wenn er mit dem schrägen Blick der Singularität angesehen wird (vgl. Žižek 1992). Was macht dieses schräge Ansehen aus? Lacan definiert es als den Blick, der erst durch die Emotion scharf stellt. Singularitäten ergeben sich erst dadurch, dass Akteur\_innen etwas „Valorisieren“ und „Affizieren“, erklärt Reckwitz. Die Spielplätze sind ihnen wertvoll und bewirken emotionale Reaktionen bei ihnen. Diese subjektive Perspektive, ist nicht nur Erleben auf dem Spielplatz, sondern auch permanentes Herstellen seiner Wirklichkeit.

Das Rauschen ist die Fähigkeit der Akteur\_innen, ihre Wahrnehmung zu lenken und mithilfe der erlernten Deutungsmuster das zu überlagern, was nicht mit der Wirklichkeit des Spielplatzes übereinstimmt. Für die Simulation der Rollen und das Hinein-imaginieren in die Geschichte ist das Rauschen eine konditionelle Kompetenz der Spieler\_innen.

### **Körperliche und kognitive Ekstase**

Nachdem die Produktionsschritte des Spielplatzes beleuchtet wurden, soll nun die IT-Zeit betrachtet werden, die aus Akteursperspektive bedeutungsvoller ist. Auch wenn es aus kulturwissenschaftlicher Perspektive hochinteressant ist zu reflektieren, welche Schritte gegangen werden,

bevor der Jedi-Ritter auf der Convention gegen den Sith-Lord kämpft, ist es für die Spieler\_in deutlich wichtiger, am Ende des Tages gegen den Sith-Lord zu kämpfen.

In einer digitalen Alltagsrealität sind die analogen Spielplätze mit ihrer Performanz auch Gegenorte des Körpers. Das multi-sensuelle Erleben des Ortes und des eigenen Spiel-Charakters ist mit dem Begriff der Ekstase (griechisch *ἔκστασις* *ékstasis* „das Außersichgeraten“, „die Verzückung“) gut getroffen. Die Akteur\_innen realisieren in der „Verzückung“ ihrer Performanz körperliches Erleben, das an den Spielplatz gebunden ist und affizieren diese Erfahrung: beim Tanzen in der Menge, beim Tragen bestimmter Kleidung, beim Darstellen von sichtbaren Identitäten, bei dem Looping in der Achterbahn, beim Hören und Sehen von Musiker\_innen oder einer Performance, beim Riechen und Schmecken von speziellen Gerichten, Getränken, Nebelmaschinen, Parfüms, dem Staub in der Halle oder dem Gras auf der Wiese, bei dem Gefühl für die Kulisse, das häufig als Atmosphäre bezeichnet wird oder bei dem eigenen Herzschlag im Rave, Moshpit oder Schlachtfeld. Auf den hyperrealen Spielplätzen findet eine körperliche Verausgabung statt. Die Akteur\_innen *spüren sich selbst* auf dem Spielplatz, wie sie es im Alltag nicht tun.

Was die Spielplätze von anderen Orten des Vergnügens und der körperlichen

Verausgabung unterscheidet, ist die Narration einer Welt, die den ontologischen Annahmen über die Realität, wie sie im Alltag der Akteur\_innen zu finden sind, entgegenstehen. Die Ekstase des Spielplatzes ergibt sich nicht allein durch die somatische Empfindung, sondern durch ihren imaginierten Kontext. Ekstatisch wird der Spielplatz durch seine doppelte Bedeutung als körperlicher und als kognitiver Raum. Die Ekstase auf dem Spielplatz ist psycho-somatisch, sie ist Ergebnis von Körpertechniken und Imagination.

66

Um die nun zusammengesetzten Puzzlestücke zu rekapitulieren: Der Zweck des Spiels liegt in der Rezeption des Spiels, es genügt sich selbst. Der Spielplatz hat eine Doppelstruktur, er ist körperlicher und kognitiver Raum. Dieser Raum ist in seiner Ausgestaltung hyperreal. Was hier zu sehen und zu tun ist, wird überdeutlich, intensiv und in hoher Lautstärke realisiert. Das Subjekt des Spielplatzes hat sich vor dem Betreten für dessen Deutungsmuster sensibilisiert, es hat einen Resonanz-Körper ausgebildet und schwingt mit den dargebotenen Reizen, während es unpassende Reize überrascht.

Die Aneignung des Spielplatzes ist infolge dessen eine intensive körperliche und kognitive Erfahrung. Die Doppelstruktur des Spielplatzes als körperliche Simulation und kognitive Imagination verstärkt diese Erfahrung reflexiv. Die Akteur\_innen erleben

eine Verzückung auf dem Spielplatz, sie vertiefen sich in seine Wirklichkeit und geraten dabei außerhalb der körperlichen und kognitiven Ordnung des Alltags – sie geraten *außer sich*, sie geraten in *Ekstase*.

Was sich nun abzeichnet ist ein Kreislauf: Die Ekstase der Subjekte erleichtert es ihnen, störende Informationen zu übergehen und verstärkt die Hyperrealität des Spielplatzes. Durch sie vertieft sich das spielende Subjekt in die Wirklichkeit des Spielplatzes. Die Aneignung des Spielplatzes ist gleichermaßen dessen hermeneutische Hervorbringung.

### III.III Die Heimkehr des *Homo ludens*

Jede Party ist irgendwann vorbei, und das Spiel wäre nicht die Gegenweltlichkeit zum Alltag, wenn es kein Ende finden würde. Nachdem die SCs mit hohem Aufwand das IT-Gehen umgesetzt haben, den Spielplatz sich auf ihre, wie auch immer geartete Weise körperlich und kognitiv angeeignet, bzw. genossen haben, kommen sie schließlich an den Punkt, an dem das OT-Gehen ansteht.

In der Regel wird diesem Prozess von den SCs und der SL wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die Passagierieten des Austretens sind manchmal kaum zu erkennen. Es kann die Hypothese angestellt werden,

dass der *Drop-Out* aus dem Spielplatz weniger Berücksichtigung erhält, weil er gleichzeitig auch das *Tune-In* des Alltags ist. Es bedarf, so die Vermutung, weniger Aufwand, diese so vertraute Wirklichkeit wieder herzustellen. Dafür spricht, dass geübte Spieler\_innen das IT-Gehen ebenfalls immer schneller realisieren können. Dagegen spricht, dass Akteur\_innen häufig eine Zeit lang mit einem Fuß in beiden Welten stehen und im einen Moment bürgerlich, im anderen Moment fantastisch sind. Der Prozess des OT-Gehens ist ein Aspekt der Spielplätze, den es noch weiter zu beforschen gilt.

Was passiert nun, wenn die Akteur\_innen es geschafft haben und wieder „zu Hause“ sind, im wörtlichen Sinne in der eigenen Wohnstätte oder im metaphorischen Sinne in der gewohnten Ordnung des eigenen Alltags?

Ein starkes Argument des Konstruktivismus ist die Unzulänglichkeit des menschlichen Denkkapazitates, ungefilterte, objektive Wahrnehmung zu produzieren. Der Spielplatz, der sich als Anamorphose darstellt, *entsteht* erst durch subjektive Imagination. Das Zuschreiben von Wert und die Begeisterung sind das, was die Spieler\_in selbst empirisch feststellen kann, was sie motiviert den Spielplatz überhaupt aufzusuchen und was sie befähigt, ihn kognitiv durchgängig hervorzubringen. Die Akteur\_innen erleben die Wirklichkeit des

Spielplatzes sinnlich, affektiv und kognitiv. Berger und Luckmann haben aufgezeigt, dass der Ursprung des Wissensbestandes die subjektive Erfahrung ist, die in sozialen Absicherungsmechanismen als verbindlich legitimiert wird. Diese so hergestellten Wahrheiten sind die Basis für die soziale Konstruktion der Wirklichkeiten (vgl. Berger/Luckmann 2013).

Auf dem hyperrealen Spielplatz machen die Subjekte intensive Erfahrungen. Aufgrund der Souveränität des Spielplatzes gegenüber den Normen, Regeln und Realitätskonzepten des Alltags können hier solche Erlebnisse realisiert werden, die sonst unmöglich sind. Im Spiel können die Grenzen der so gedachten, materiellen Realität und die Normen der symbolischen Ordnung der alltäglichen sozialen Wirklichkeit simulativ überschritten werden. Goffman vertritt den Standpunkt, dass soziale Interaktion aufgrund ihrer Gebundenheit an gelernte Skripte immer zunächst Simulation ist, die Wirklichkeit wird. Für den Spielplatz ist es wichtig, diese Simulation explizit zu markieren und nicht aufzulösen, weil die ausgeführten Handlungen auf diese Weise „nicht ernst“ genommen werden müssen.

Ohne größeres soziales Risiko kann der *Homo ludens* hier soziale Positionen, Rollen, Aufgabengebiete oder Beziehungen testen oder Experimente zu seiner Körperlichkeit (beispielsweise in Bezug auf Ästhetik, Bewegung oder Sexualität)

”

Es werden zurecht Gefahrendiskurse über das Spielen und seinen Rausch geführt, weil das Spiel für die Ordnung der Dinge und den Status quo der Alltagswirklichkeit gefährdend ist.

68 vornehmen. Die Spielenden können darüber hinaus Konzepte des Zusammenlebens ausprobieren oder Werte und Moralvorstellungen überprüfen. Es ist zu beobachten, dass SCs in dem nicht-produktiv ausgerichteten Rahmen des Spielplatzes sich herausnehmen, Ressourcen experimentell aufzuwenden, die eigentlich zu kostbar für das „Herumspielen“ damit wären. Bei all diesem Handeln entstehen Erfahrungen und, infolge dessen, Erkenntnisse. Die daraus abgeleiteten Wahrheiten sind zunächst heterodoxes Wissen, weil sie noch nicht machtvoll zu orthodoxen Wahrheiten legitimiert wurden.

Was bedeuten diese Beobachtungen nun für den Eskapismus-Diskurs? Welcher Logik wird in diesen Gefahrendiskursen erkennbar?

Scheinbar wird das Spielen als ein getriebenes Verlassen der Realität in eine Nicht-Realität bewertet. In diesen Diskursen wird das Spiel also *unecht* eingestuft, während der Alltag *echt* sei. Die Gefahr des Spielens besteht in dieser Logik für das Fortbestehen der so gedachten echten

Realität (die Wirklichkeit des Alltags) und des rationalen Subjekts in seinen Rollen und Skripten, das sein natürliches Habitat verlässt. Warum könnte das gefährlich sein? Und für wen wird es *eigentlich* gefährlich?

Mit Bataille, Schetsche und Schmidt wurde bereits das Potenzial des Spiels angesprochen, Alltagswirklichkeit zu verändern. Dass die Souveränität des Spiels als eine Bedrohung für den Alltag bewertet wird, macht mit Blick auf die Empirie Sinn. Spielen, genau wie Reisen, hat das Potenzial durch seine Eindringlichkeit und Dissonanz zur Alltagswirklichkeit die Akteur\_innen zu verändern. Mit dieser Reflexion kann behauptet werden: Es werden *zurecht* Gefahrendiskurse über das Spielen und seinen Rausch geführt, weil das Spiel für die Ordnung der Dinge und den Status quo der Alltagswirklichkeit gefährdend *ist*. Was passiert nämlich, wenn der *Homo ludens* im Spiel neue Möglichkeiten austestet, neue Ideen erfindet oder neue Techniken entwickelt? Er nimmt diese gemachten Erfahrungen als emotionale, sinnliche und kognitive Tatsache nach dem Verlassen

des Spielplatzes mit *nach Hause* in seinen Alltag und wird hier möglicherweise Veränderungen vornehmen.

Auch wenn die Akteur\_innen aus purer Lust und Vergnügen auf den Spielplatz gehen, wie es Bataille vermutet, besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass sie nicht nur mit *Vergnügen*, sondern ebenso mit *Alternativen* zurückkehren. Wenn Subjekte den Spielplatz betreten und dort im Rausch die Kontrolle verlieren, verliert im Grunde die Wissensordnung des Alltags die Kontrolle über ihre Subjekte. Genau genommen umkreist die Angst der „Wächter der rationalen Wirklichkeit“ das, was Huizinga als Kulturschöpfung bezeichnet. Ob diese dann im Diskurs der Alltagswirklichkeit als gut oder schlecht, hilfreich oder störend bewertet werden (und warum), ist eine andere Frage.

#### IV Fazit und Ausblick

In diesem Beitrag wurde der Versuch geleistet, Spielplätze als singuläre körperliche und kognitive Räume des Vergnügens, als soziale Konstruktionen der Gegenweltlichkeit und als wirkmächtige Kulturschöpfung theoretisch und empirisch zu operationalisieren. Hierzu wurden nach der Einleitung Theoriebausteine aus der sozialkonstruktivistischen Wissenssoziologie und der historischen Kulturwissenschaft zusammengetragen.

Mit Berger und Luckmann wurde die dialektische Denkfigur des Alltags und des Spielplatz als zwei Welten eingeführt, zwischen denen das Subjekt in Passagerieten einen Sprung macht. Die soziale Konstruktion der Wirklichkeit wurde als das machtvolle Absichern und Legitimieren von Wissen und die daraus resultierenden Deutungs- und Handlungsmuster beschrieben. Der Ursprung dieses Wissens wurde als unheilbar subjektiv bestimmt, denn er liegt in den Erlebnissen und Erfahrungen der Subjekte. In sozialen Verhandlungen und Objektivierungsprozessen kann dieses Erfahrungswissen zum gemachten Faktum werden (vgl. Berger/Luckmann 2013, vgl. Schnettler 2018).

Mit Erving Goffman und seiner Metapher des Theaters wurde ein besonderes Augenmerk auf die soziale Interaktion gelegt. Sie wurde als ein grundsätzliches Darstellen beschrieben, ein Handeln, das nach gelernten Skripten abläuft und Rollen und Beziehungen zwischen den Akteur\_innen vorgibt. Dieses verinnerlichte Darstellen wird zur ihrer Wirklichkeit. Des Weiteren wurde mithilfe der Rahmenanalyse erklärt, dass Wirklichkeit kontextuell erkannt wird und Akteur\_innen zwischen den Rahmen der situativen Wirklichkeiten wechseln können. Goffmans Simulation stellt die Ernsthaftigkeit der Handlungen nicht infrage (vgl. Goffman 1959, Goffman 1974).

Der Unterschied zwischen dem Theater des Alltags und dem Theater des Spielplatzes ist, dass es im zweiten Fall als Simulation benannt wird. Die Konstruktion der Wirklichkeit auf dem Spielplatz wird auch durch ihre Hyperrealität erkennbar. Mit Goffman wäre das Spiel genauso fiktiv wie den Alltag. Im Falle des Spiels aber ist die Fiktion als unverbindliche, nicht-legitimierte Fantasy markiert.

Johann Huizingas *Homo ludens* verortete das Spiel als wirksame Methode der Kulturschöpfung. Die Wirklichkeit des Spiels sortiert er nicht als *unecht*, sondern als *anders* ein. In dieser Andersartigkeit sieht Huizinga das Potenzial der Innovation im Spiel durch das Hervorbringen alternativen Wissens (vgl. Huizinga 2014). Die Praxis des Spiels wurde mit George Bataille zudem durch seine Souveränität vor der rationalen Ordnung des Alltags als politisch bewertet. Indem das Spiel nur gespielt werden will, stellt es die Logik des Alltags infrage, so Bataille (vgl. Bataille 2014).

Schließlich wurden Andreas Reckwitz Überlegung zur Logik des Besonderen vorgestellt, dessen Erzeugnisse er als Singularität bezeichnet. Dieses *doing singularity* umfasst das Erkennen, Valorisieren, Hervorbringen und Aneignen (vgl. Reckwitz 2017b). Für die Spielplätze konnten einige dieser Prozesse in der Empirie aufgezeigt werden.

Im anschließenden Abschnitt wurde zunächst die Auswahl des Settings, das methodische Vorgehen und die Definition des Spielplatzes vorgestellt. Der Spielplatz wurde definiert durch seine Außeralltäglichkeit, die sich gegenwärtlich zur sozialen Ordnung und Annahmen über die Realität des Alltags positioniert, dem Vergnügen als Selbstzweck, sowie durch seine Doppelstruktur als körperlicher und kognitiver Raum.

In der Empirie wurde zunächst das Hervorbringen des Spielplatzes abgebildet. Entsprechend der Doppelstruktur dieses Raums läuft dies materiell und kognitiv ab: Das Entwickeln und Verbreiten von Handlungs- und Deutungsmustern durch Narration, das Planen, Konstruieren und Kommunizieren von Kulissen, Kostümen und Rollen und das Aneignen von Wissensbeständen und bestimmter körperlicher und mentaler Fähigkeiten. Während dieser Phase bringen die Akteur\_innen sowohl den Spielplatz als doppelten Raum hervor, als auch den nötigen Resonanz-Körper, um mit den Angeboten seiner Wirklichkeit mitzuschwingen.

Während der Zeit auf dem Spielplatz eignen sich die Akteur\_innen den Raum an. Unter Einsatz verschiedener Passagerieten und Körper- und Kognitionstechniken vertiefen sich die Spieler\_innen in die Wirklichkeit des Spielplatzes. Diese Praktiken umfassen die Imagination, die Simulation und das Rauschen, das störende Informationen

überlagert. Das körperliche und kognitive Außer-sich-geraten ist nicht nur vernünftig, sondern es befähigt die Subjekte, die Wirklichkeit des Spielplatzes zu verstärken. Auf dem Spielplatz läuft ein Kreislauf der Hervorbringung und der Aneignung ab.

Schließlich wurde der Blick auf die Konsequenzen des Spiels nach dem Verlassen des Spielplatzes gerichtet. Im Schutz der Simulation war es dem *Homo ludens* möglich, das „ganz andere“ zu erleben, sei es körperlich, aufgrund der Simulation eines Fantasy-Settings und der hier sozial akzeptierten Körperpraktiken, oder kognitiv, aufgrund der Souveränität von der sozialen Ordnung des Alltags. In dieser Erlebniswelt können die Subjekte Erkenntnisse entwickeln, die sie als neues Wissen und Erfahrung in ihre Alltagswelt importiert. In diesem Import sieht Huizinga das Potenzial von Innovation. Auf dem Spielplatz kann Kulturschöpfung beobachtet werden.

Zukünftige Forschungen zu dem Spielplatz können insbesondere auf diesen letzten Teil einen Schwerpunkt legen. Noch unterforscht ist, wie die Subjekte das OT-Gehen für sich umsetzen. Ebenfalls könnte erarbeitet werden, wie der Prozess des Imports aus dem Spielplatz in die Alltagswelt abläuft. Wenn gültiges Wissen durch Legitimierungsprozesse hergestellt wird, wie läuft dieser Prozess für das Erfahrungswissen der Spieler\_innen ab (wenn er denn abläuft)?

## LITERATUR

**Bataille, George** (2014): Spiel und Ernst (1951). In: Ebeling, Knut (Hrsg.): Johan Huizinga. Das Spielelement der Kultur. Spieltheorien nach Johan Huizinga von George Bataille, Roger Caillois und Eric Voegelin. Berlin: Matthes & Seitz, S. 75-111.

**Benkel, Thorsten** (2016): Die rationale Organisation von Entgrenzung. In: Schetsche, Michael und Schmidt, Renate-Berenike (Hrsg.): Rausch Trance Ekstase. Zur Kultur psychischer Ausnahmezustände. Bielefeld: transcript, S. 109-130.

**Berger, Peter/Luckmann, Thomas** (2013): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. 25. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer.

**Foucault, Michel** (1966): Die Ordnung der Dinge. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Goffman, Erving** (1959): The presentation of self in everyday life. New York: Anchor Books.

**Goffman, Erving** (1974): Frame Analysis. An Essay on the Organization of Experience. Boston: Northeastern University Press.

**Huizinga, Johan** (2014): Das Spielelement der Kultur. In: Ebeling, Knut (Hrsg.): Johan Huizinga. Das Spielelement der Kultur. Spieltheorien nach Johan Huizinga von George Bataille, Roger Caillois und Eric Voegelin. Berlin: Matthes & Seitz, S. 18-45.

**Mertens, Klaus** (1999): Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Bd.1: Grundlagen der Kommunikationswissenschaft. Münster: Lit.

**Reckwitz, Andreas** (2017a): Die Explosion des Besonderen. In: Soziopolis. Online verfügbar unter: <https://www.sozio.polis.de/beobachten/kultur/artikel/die-explosion-des-besonderen/> (09.05.2019).

**Reckwitz, Andreas** (2017b): Die Gesellschaft der Singularitäten. Berlin: Suhrkamp.

**Schetsche, Michael/Schmidt, Renate-Berenike** (2016): Einleitung: Außergewöhnliche Bewusstseinszustände in der Moderne. In: dies. (Hrsg.): Rausch Trance Ekstase. Zur Kultur psychischer Ausnahmezustände. Bielefeld: transcript, S. 7-32.

**Schnettler, Bernd** (2018): Heterodoxien aus der Perspektive der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit. In: Schetsche, Michael/Schmied-Knittel, Ina (Hrsg.): Heterodoxie. Konzepte, Traditionen, Figuren der Abweichung. Köln: Herbert von Halem.

**Shannon, Claude** (1948): A Mathematical Theory of Communication. In: Bell System Technical Journal: American Telephone and Telegraph Company Jg. 27, S. 379-423; S. 623-656.

**Strehle, Samuel** (2012): Zur Aktualität von Jean Baudrillard. Einleitung in sein Werk. Wiesbaden: Springer VS.

**Voegelin, Eric** (2014): Homo Ludens. In: Ebeling, Knut (Hrsg.): Johan Huizinga. Das Spielelement der Kultur. Spieltheorien nach Johan Huizinga von George Bataille, Roger Caillois und Eric Voegelin. Berlin: Matthes & Seitz, S. 46-58.

**Žižek, Slavoj** (1992): Mehr-Genießen. Lacan in der Populärkultur. Wien: Turia & Kant.

## ZUR AUTORIN

**Isis Mrugalla** ist Promovendin der Religionswissenschaft in Heidelberg. Sie arbeitet ethnographisch und diskurstheoretisch zu der performativen Herstellung von Wirklichkeiten selbstreferentieller Magier\_innen. Zudem ist sie Mitbegründerin des Bildungsunternehmens Kultur und Gestalt und Autorin des Blogs *Kultur-Wissen* zur außerakademischen Vermittlung kultur- und sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse.

An diesem Beitrag haben folgende internen und externen Personen im Review, Betreuung und Lektorat mitgewirkt: **Andreas Schulz, Anna-Sophie Tomancok, Leonard Mach, Martin Blume** und **Veronika Riedl**.

# Fachliteratur zum Thema

## Buchempfehlungen der Redaktion

von Andreas Schulz



### Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart.

von Gerhard Schulze  
Campus 2005  
ISBN: 9783593378886  
29,95 €

Die Erlebnisgesellschaft von Gerhard Schulze erschien 1992 zum ersten Mal – und gilt heute als moderner Klassiker der Soziologie. Der Autor konstatiert einen umfassenden Wandel in der deutschen Gesellschaft, durch den das Leben zu einem Erlebnisprojekt geworden ist. Die Erlebnisorientierung ist die unmittelbarste Form der Suche nach Glück. Eine Suche, die noch längst nicht abgeschlossen ist – diese neue Art zu leben müssen Individuen erst erlernen und deren Folgen bewältigen.



### Handbuch Drogen in sozial- und kultur- wissenschaftlicher Perspektive.

von Robert Feustel, Henning  
Schmidt-Semisch und Ulrich  
Bröckling (Hrsg.)  
Springer VS 2019  
ISBN: 9783658221379  
79,99 €

Die Beiträge dieses Bands kartographieren das soziologische und kulturwissenschaftliche Feld in Bezug auf Drogen und die mit ihnen verbundenen sozialen, gesellschaftlichen und politischen Praktiken. Damit werden kulturgeschichtliche Zugänge zu Drogen und Rausch sowie ethnografische Streifzüge im Handbuch versammelt. Zielgruppen sind u.a. Studierende und Lehrende der Sozialwissenschaften, Praktiker\_innen der Sozialen Arbeit und drogenpolitisch interessierte Personen.



## Erlebniswelten.

**Buchreihe mit 22 Ausgaben.**

von Winfried Gebhardt,  
Ronald Hitzler und Franz  
Liebl (Hrsg.)  
Springer VS 2000–2018

Erlebniswelten versammelt sowohl gegenwartsbezogene als auch historische materiale Studien, die sich der Beschreibung und Analyse herausgehobener sozialer Konstruktionen widmen. Die Reihe thematisiert, dass in allen Gesellschaften bestimmte kulturelle Rahmenbedingungen des Erlebens vorproduziert und vororganisiert werden, die den gesellschaftlichen Mitgliedern außergewöhnliche Erlebnisse beziehungsweise außeralltägliche Erlebnisqualitäten in

Aussicht stellen: ritualisierte Erlebnisprogramme in bedeutungsträchtigen Erlebnisräumen zu sinn geladenen Erlebniszeiten für symbolische Erlebnisgemeinschaften. Erlebniswelten können also sowohl der Zerstreuung dienen als auch Fluchtmöglichkeiten bereitstellen. Sie können aber auch Visionen eröffnen. Sie können ebenso (Um-)Erziehung erwirken. Ihre empirischen Erscheinungsweisen und Ausdrucksformen sind dementsprechend vielfältig und reichen von unterhaltsamen Medienformaten über Shopping Malls und Erlebnisparks bis zu Extremsport- und Abenteuerreise-Angeboten, von Kloster- und Geheimgesellschaften über Gesangsvereine, Jugendszenen und Hoch-, Avantgarde und Triviale Kultur-Ereignisse bis hin zu Zwangserlebniswelten wie Gefängnissen und Pflegeheimen.

## Rausch und Rummel.

**Attraktionen auf Jahrmärkten und in Vergnügungsparks. Eine soziologische Kulturgeschichte.**

von Sacha-Roger Szabo  
transcript 2006  
ISBN: 9783899425666  
25,80 €



Die soziologische Kulturgeschichte Rausch und Rummel von Sacha-Roger Szabo stellt die Vergnügungsanlagen auf Jahrmärkten und Vergnügungsparks vor und geht der Frage nach, was den Reiz derartiger „Volksbelustigungen“ ausmacht. Die Kulturstudie zeigt, dass technische Attraktionen transzendente Erfahrungen erzeugen können, die von den Rezipient\_innen als Reflex auf eine ausdifferenzierte Moderne nachgefragt und abgerufen werden.



**Rauschdiskurse.**  
**Drogenkonsum im**  
**kulturgeschichtlichen**  
**Wandel. Reihe: Jahr-**  
**buch Suchtforschung 8.**

von Burkhard Kastenbutt,  
 Aldo Legnaro und Arnold  
 Schmieder (Hrsg.)

Lit 2016  
 ISBN: 9783643134592  
 29,90 €

In diesem 8. Band der Suchtforschungsreihe wird das Phänomen des Rausches theoretisch, psychoanalytisch, sozialhistorisch und bis in seine aktuellen Erscheinungsformen beschrieben und analysiert. Wie der Alkohol- und Drogengebrauch verändern sich auch die Formen der Berausung, was durch gesellschaftlichen Wandel und vor allem durch sozioökonomische Veränderungen zu erklären ist. Wie, wann und warum sich Menschen berauschen, gibt Auskunft über je aktuelle Erfordernisse der Subjektivierung. Narrative, verfeinerte Methoden der Disziplinierung und Kontrolle zielen auf Systemintegration, die in Form der Selbstkontrolle perfektioniert scheint, aber brüchig bleibt.



**Zwischen Rausch**  
**und Realität.**

**Drogenkonsum im**  
**bürgerlichen Milieu.**

von Uwe E. Kemmesies  
 Springer VS 2004  
 ISBN: 9783531141879  
 74,99 €

Zwischen den Extrempolen einer Abhängigkeit und totalen Abstinenz von Drogen entfaltet sich ein breites Spektrum unterschiedlichster Drogengebrauchsformen. Uwe E. Kemmesies' Studie richtet die Aufmerksamkeit auf die Gruppe der kontrollierten Konsument\_innen illegaler Drogen, die in der Drogenforschung selten Beachtung findet: Personen, denen es gelingt, den Konsum von illegalen Drogen in den Alltag zu integrieren, ohne dass ihnen ihr Drogenkonsum nachhaltige Probleme bereitet, und die es schaffen, den Drogenkonsum zwischen Rausch und Realität auszubalancieren, indem die Lust auf Zerstreuung, Anregung, Genuss und Entspannung weitgehend auf die Realität der Alltagsanforderungen in Beruf, Familie sowie in anderen sozialen Zusammenhängen abgestimmt wird.



## Rausch – Trance – Ekstase.

Zur Kultur psychischer  
Ausnahmestände.

von Michael Schetsche und  
Renate-Berenuke Schmidt  
(Hrsg.)

transcript 2016  
ISBN: 9783837631852  
29,99 €

Rausch, Trance, Ekstase: Was im Alltag als kleine Fluchten vielfältig präsent ist, wird im künstlerischen Schaffen beharrlich gewürdigt und verheißt transzendente Grenzüberschreitungen. Gleichzeitig erscheinen der Rausch der Sinne und andere außergewöhnliche Bewusstseinszustände immer wieder aufs Neue als Störungen der kulturellen Ordnung, die mit sozialen Problemen wie Drogensucht, religiösem Sektierertum und sexueller Ausschweifung verknüpft werden. Diese Widersprüche bilden den Ausgangspunkt des Bandes und kulminieren in der Frage, ob außergewöhnliche Bewusstseinszustände generell unvereinbar mit dem rationalen Menschenbild und den ökonomischen Organisationsprinzipien der Moderne sind. Dies betrifft nicht nur unseren Alltag, sondern berührt auch die Welt der Kunst und das religiöse Leben.



## The Shadow of Dionysus.

A Contribution to the  
Sociology of the Orgy.

von Michel Maffesoli  
Suny Press 1992  
ISBN: 9780791412404  
28,99 €

Der französische Soziologe Michel Maffesoli präsentiert in seinem einflussreichen Werk sein Verständnis des Alltags: indem er die Logik der Passion hervorhebt, die den sozialen Körper belebt. Er behauptet, dass die „Zirkulation der Sexualität“ ebenso wie die Zirkulation von Gütern und Dienstleistungen oder Sprache eine strukturelle Komponente der Sozialität ist. Durch die Untersuchung des dionysischen Abenteurers (Leidenschaft, Bindungen gemeinsamer Emotionen, Gemeinschaftsgefühl) definiert er die Probleme der Sozialität und der starken hedonistischen Ethik des heutigen Alltags neu.

Die Buchempfehlungen wurden von **Andreas Schulz** erstellt und von **Tanja Strukelj** und **Tatiana Huppertz** lektoriert.

**S**OZIOLOGISCHER  
**F**EUILLETON

# Feuilleton von unten

## Warum die Soziologie mehr Podcasts braucht

von Leo Schwarz & Jan Wetzel

78

### Schlagwörter

Öffentliche Soziologie; Massenmedien; Radio; Podcasts; Feuilleton

Seit einem Jahr sind wir in unserem Podcast im Gespräch: *Hier ist Das Neue Berlin!*<sup>1</sup> Alle zwei Wochen diskutieren wir darin über das, was uns interessiert: Wie funktioniert Gesellschaft? Was heißt es heute, politisch zu sein? Welches Wissen ordnet unsere Welt? „Feuilleton von unten“ nennen wir das. Das heißt für uns nicht Kulturrundschau und Rezension – Feuilleton verstehen wir als ein öffentliches Nachdenken über Gesellschaft im weitesten Sinne.

Der Podcast ist für dieses Nachdenken eine faszinierende Form. Anders als im klassischen Rundfunk muss er keine Rücksicht

auf Format und Publikum nehmen. Damit ist Platz für das „ausufernde Gespräch“, wie es der Podcaster Tim Pritlove nennt, für „Zwischentöne und Denkpausen“, „ungekünstelte Stimmen und Stimmungen“ (Schulz 2013). Außerdem ist die technische Infrastruktur nach wie vor dezentral, selbst verwaltbar und von einer aktiven Community getragen.

Besucht man die Treffen dieser Community, gewinnt man einen Eindruck von der enormen Themenvielfalt des Mediums. Doch während von Tagespolitik über Gaming bis zum Käseessen über alle möglichen Themen gepodcastet wird, bleibt

<sup>1</sup> Abrufbar unter: <https://dasneue.berlin>.

die Wissenschaft von der Gesellschaft zurückhaltend. Und das, obwohl sie mit Bedeutungsverlust zu kämpfen hat und auf der Suche nach neuen Formen der Wissenschaftskommunikation ist. Warum ist das so? Und welche Chancen bleiben ungenutzt?

## Nachrichten von gestern

„Der kleine Mann von heute scheint nirgendwo einen festen Halt zu haben, nichts woran er sich klammern könnte, um seinem Leben Ziel und Inhalt zu geben. [...] Lähmende Angst erfüllt ihn, und dies umso mehr, als er die Ursachen dieser Angst nicht zu erkennen vermag.“ (Mills 1955: 19f.) Das Bild, das C. Wright Mills in seiner erstmals 1951 erschienenen Studie über die *Menschen im Büro* zeichnet, kommt uns merkwürdig vertraut vor: Eine unverbundene Gesellschaft ohne wirkliche politische Überzeugungen. Eine „Gesellschaft der Angst“ ohne Vergangenheit oder Zukunft, Apathie, „postpolitische“ Zustände.

Anders als heute werden allerdings nicht die sozialen Medien als die Schuldigen ausgemacht. Für Mills sind die damals noch neuen Massenmedien verantwortlich, namentlich „Radio, Kino, Fernsehen, Sonntagszeitungen und Fünfgroschenromane“. „Berufsmäßige Produzenten populärer Vorstellungsbilder“, so Mills (1955: 16), könnten die öffentliche Meinung

beeinflussen, „weil das Publikum ja all die Leute, über die es gern reden oder denen es gleichen möchte, meist nicht persönlich kennt und auch gar nicht kennen kann.“ Wir haben es hier mit einem Problem funktionaler Differenzierung zu tun. Mit einer Medienrealität, die abgelöst ist vom Alltag des Publikums. Und mit professionellen Meinungsmacher\_innen, die ihre Macht aus dieser Konstellation ziehen.

Heute sind es gerade jene Massenmedien, die sich gegenüber den sozialen Medien als die neutrale, versachlichende Kraft verstehen wollen und diese Erzählung mit aller Macht verteidigen. Es heißt, man brauche neutrale Gatekeeper, die richtiges von falschem Wissen unterschieden. Diese Vorstellung ist aber zweischneidig: Zwar benötigt der demokratische Diskurs tatsächlich Fakten. Doch ihre soziale Herstellung setzt deshalb noch lange nicht die Fiktion eines empfangenden, stummen Publikums voraus. In diesem Sinne stellte sich Bertolt Brecht bereits Anfang der 1930er Jahre vor, dass „der Rundfunk [...] aus einem Distributionsapparat in einen Kommunikationsapparat zu verwandeln“ sei.

*Der Rundfunk wäre der denkbar großartigste Kommunikationsapparat des öffentlichen Lebens, ein ungeheures Kanalsystem, das heißt, er wäre es, wenn er es verstünde, nicht nur auszusenden, sondern auch zu empfangen, also den*

*Zuhörer nicht nur hören, sondern auch sprechen zu machen und ihn nicht zu isolieren, sondern ihn auch in Beziehung zu setzen. (Brecht 1932/1933: 134)*

”

**Internet gibt es nicht, Internet macht man!**

Es kam, wie wir wissen, anders. Die Alternativlosigkeit etablierter Massenmedien wurde in der BRD erst wieder in den 1960er Jahren mit Fanzines und Piratensendern in Frage gestellt. Es setzt eine doppelte Normalisierung „gegenkultureller“ sowie profitorientierter Medien ein, für die exemplarisch die Gründung der *taz* 1978 oder der Start des Privatfernsehens 1984 stehen.

80

## Alternativen

Das Internet ist heute Synonym für die weitere Ausdifferenzierung von Öffentlichkeit. Grundlegend hinterfragt wird in diesem Prozess die monopolartige Stellung von Fernsehen, Radio und Zeitung bei der Herstellung der öffentlichen Debatte, die auf einer bestimmten Kopplung von Inhalten, Distribution, Werbung und Publikum beruhte (vgl. Dijck et al. 2018: 51). Auch akademisches Wissen ist davon betroffen. Es wird der exklusiven Kontrolle von Universitäten, Lexika, Bibliotheken und wissenschaftlichen Zeitschriften entzogen, auseinandergenommen und immer neu zusammensetzbar. Der amerikanische

Internettheoretiker David Weinberger (2000) spricht von „small pieces loosely joined“.<sup>2</sup> Das heißt zwar nicht, dass sich alles von heute auf morgen ändert. Aber es entsteht Raum für Neues.

Nach einiger Euphorie in den 1990er Jahren erleben wir derzeit Ernüchterung über dieses Neue. Brechts demokratischer Traum ist zwar zu einer Selbstverständlichkeit geworden – im Internet ist jeder ein Sender. Doch die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass das nicht zwangsläufig aufklärende Wirkung hat. Wie die Massenmedien zuvor können auch die neuen Medien zur Verbreitung von Klischees oder Lügen genutzt werden. Das strukturelle Potential des Internets zum feuilletonistischen Diskurs wird dagegen noch lange nicht ausgeschöpft. Nach den letzten Datenskandalen kommt eine tiefe Skepsis gegenüber sozialen Medien hinzu. Dagegen muss man ankämpfen: Internet gibt es nicht, Internet macht man!

<sup>2</sup> Siehe dazu Episode 4 von *Das Neue Berlin*, abrufbar unter: <https://dasneue.berlin/2018/05/04/dnb004-loose-verbunden/>.

## Der Stand der Dinge

Dafür gibt es bereits Vorreiter\_innen. Eine unkoordinierte, lebendige sozialwissenschaftliche Diskussion findet etwa auf Twitter statt. Verschiedene Plattformen, darunter das *Soziologiemagazin*, *Sozialtheoristen* oder *Soziopolis*, öffnen den von der alten Printwelt geprägten Diskurs. Im Bereich der Podcasts gibt es lockere Gespräche im „Soziologischen Kaffeekränzchen“ oder beim Podcast *Sozialtheoristen*. Soziologische Gegenwartsdeutungen findet man im populären *Aufwachen!*-Podcast. Einen klaren Anspruch der Vermittlung soziologischen Wissens schließlich hat der *SozioPod*. Dass der 2011 gegründete Podcast 2013 prompt den Grimme Online Award erhielt, zeugt von dem Bedürfnis nach soziologischer Deutung von Gegenwartsphänomenen auch in diesem Medium.

Im öffentlich-rechtlichen Rundfunk sind anspruchsvolle Formate bisher vor allem im linearen Programm zu Hause, haben aber einigen Erfolg in ihrer Zweitverwertung als per Podcast abonnierbare Sendungen. Inzwischen probiert *Deutschlandfunk Kultur* mit „Lakonisch elegant“ oder dem „Theaterpodcast“ auch vom Format her „echte“ Podcasts aus, die sich thematisch explizit an ein Feuilletonpublikum richten. *Deutschlandfunk Nova* zeichnet Vorlesungen mit und veröffentlicht diese unter dem Titel „Hörsaal“. Formate und Publika sind also in Bewegung.

Das war auch bei der *Subscribe* zu spüren, dem wichtigsten Treffen der deutschen Podcast-Community, das zuletzt im März 2019 beim *Deutschlandfunk* in Köln stattfand. Auf der einen Seite haben sich manche Amateur\_innen inzwischen professionalisiert, so dass die Frage im Raum steht, inwieweit man Podcasts den Hörgewohnheiten anpassen sollte, um ein größeres Publikum zu erreichen. Die Community steht im Spannungsfeld von Professionalisierungsanspruch und programmatischen Dilettantismus (vgl. Schulz 2019). Auf der anderen Seite testen professionelle Journalist\_innen von *Spiegel Online*, der *Süddeutschen Zeitung* oder dem *Deutschlandfunk* derzeit aus, wie „podcastig“ ein Format sein kann, das auch in den großen Medienhäusern langfristig Perspektive hat. Zu „nischige“ Themen und überlange Sendungen bleiben jedenfalls unwahrscheinlich; das wird die professionellen weiter von den kleinen, programmatisch freien Podcasts unterscheiden.

## Podcast als offenes Format

Podcasting in Reinform hat also einen genuin offenen Charakter. Das Gespräch ist unvorhersehbar und die beste Vorbereitung scheitert an der Renitenz des Gegenübers. Das gehört zum Konzept: Geschnitten wird so wenig wie möglich. Man muss also erst einmal lernen, mit kommunikativer Freiheit umzugehen. Zwar haben wir

bereits Erfahrungen im Rundfunk und in den Printmedien gesammelt. Doch von der Unzufriedenheit mit dem diskursiven Angebot zu einem eigenen Programm zu gelangen, ist gar nicht so einfach. Wir fingen deshalb einfach an zu diskutieren: Gespräche von ein bis zwei Stunden Länge. Alle zwei Wochen eine Sendung, zunächst zu zweit, dann mit dem akademischen Umfeld, inzwischen mit allen möglichen Leuten, die uns interessieren.

82 Dabei geht es auch immer um den Prozess selbst und um die Erfahrungen, die man beim Senden macht. In unseren Diskussionen entdeckten wir mit Personen, die sich in akademischen Qualifizierungsphasen befinden, Unsicherheit und die Angst, etwas Falsches zu sagen, das technisch festgeschrieben und durch die Suchmaschine zumindest potenziell für immer auffindbar bleiben wird. Bei den erfahreneren Gästen erlebten wir Dankbarkeit für das Format. Gewohnt, in klassischen Massenmedien – oder schlimmer noch: sozialen Medien – ein Argument in wenigen Sätzen und damit oftmals verkürzt kommunizieren zu müssen, empfinden sie die Länge des Formats, die Zwischentöne zulässt, als Befreiung.

Gerade hier sehen wir einen großen Spielraum für eine sozial- und geisteswissenschaftliche Kommunikation, die sich im

Gespräch jenseits der Fachpublikationen erschließt. Sie muss sich nicht den Aufmerksamkeits- und Verwertungslogiken professioneller Medien unterwerfen und ist dennoch erreichbar für all jene, die das Thema wirklich interessiert. Soziologie ist dann mehr als ein gesellschaftlicher Service, der die Massenmedien mit Fakten versorgt. Sie wird zu einem öffentlichen Nachdenken über Gesellschaft in der Gesellschaft – nach eigenen Regeln.

## Unverbundenheit der Wissensbestände

Warum ist das akademische Wissen so abgetrennt von dem Diskurs, der online stattfindet? In unserer Sendung berichtete Dagmar Borchers, Professorin für Angewandte Philosophie an der Universität Bremen, aus ihren Seminaren. Frage sie Studierende, ob sie die behandelten Autor\_innen einmal gegoogelt hätten, blicke sie nur in fragende Gesichter.<sup>3</sup> Wir haben es also nicht allein mit „verkrusteten Strukturen“ zu tun. Vielmehr scheint die alltägliche Wissenspraxis vom akademischen Standpunkt aus immer noch als unzulänglich. So jedenfalls wäre zu erklären, warum online so wenig Soziologie stattfindet. Das betrifft nicht allein Podcasts. Auf Youtube sollen etwa tausende Videos beweisen, dass die Erde flach ist. Zur Soziologie

<sup>3</sup> Episode 26 von *Das Neue Berlin*, abrufbar unter: <https://dasneue.berlin/2019/03/09/dnb026-hands-on-philosophie/>.



## Podcasting kann ein Modus neuer Erkenntnis sein, indem es die Offenheit akademischen Wissens medial sichtbar macht und reflexiv einholt.

der Verschwörungstheorie, ein ungemein dankbares Thema, gibt es aber gerade mal eine Handvoll von Treffern. Artikel auf Wikipedia zu soziologischen Themen sind oft oberflächlich, schlecht gemacht oder verwahrlost. Kein Wunder, wird die engagierte Mitarbeit in der freien Enzyklopädie doch kaum institutionell honoriert.

Dabei kann man beim Podcasten auch lernen, wie wertvoll die „klassische“ Universität, der „klassische“ Text ist. Ein Podcast kann das sorgfältig konstruierte Argument, das einen guten wissenschaftlichen Text ausmacht, nicht ersetzen. Denn das Gespräch, das man in so guter Erinnerung hatte, zeigt im Schnitt auch seine Kehrseite. Mal hat man gar nicht richtig zugehört, in die Aussagen der anderen seine eigenen Gedanken projiziert, dann weitergesprochen, ohne den vorherigen Gedanken aufzunehmen. Man ertappt sich bei den vielen – mal mehr, mal weniger erfolgreichen – Versuchen, Wissenslücken zu überspielen. Doch auch das ist Erkenntnis. Man lernt sich intellektuell kennen, lernt seine Grenzen und die Grenzen des Gesprächs einzuschätzen.

Und natürlich produziert die digitale Öffentlichkeit auch neue Zwänge. Die allgegenwärtige Messbarkeit von Klicks befeuert zugleich den Kampf um Aufmerksamkeit, dem man sich schwer entziehen kann. Alles kann fortlaufend angepasst und optimiert werden. Alles hängt ab von Netzwerkeffekten: Ob Episoden von den richtigen Knoten im Netzwerk zum richtigen Zeitpunkt geteilt werden – oder nicht. Dabei hilft jedoch, dass der Aufwand an Zeit und Geld überschaubar ist. Man kann auch einfach so weitermachen.

### Selbstreflexive Wissenschaft

Podcasting als öffentliche Soziologie ist mehr als eine Soziologie in der Öffentlichkeit. Sie muss sich nicht darin erschöpfen, vorhandenes Wissen möglichst effizient an ein interessiertes Publikum zu kommunizieren. Podcasting kann ein Modus neuer Erkenntnis sein, indem es die Offenheit akademischen Wissens medial sichtbar macht und reflexiv einholt. Wo der Aufsatz einen Punkt setzt, fängt der Podcast erst an.<sup>4</sup> Moritz Klenk (2019) bezeichnet das als „sprechendes Denken“.

<sup>4</sup> So sprechen wir auch über diesen Aufsatz in Episode 29 von *Das Neue Berlin*, abrufbar unter: <https://dasneue.berlin/2019/04/23/dnb029-ein-jahr-das-neue-berlin/>.

So ergibt sich für die Soziologie die Chance, neu zu bestimmen, was Wissenschaftlichkeit ausmacht. Gerade als wissenskritische Disziplin, die lange ein profundes Wissen über die soziale Konstruiertheit selbst der härtesten Fakten geschaffen hat, muss sie eine Rolle finden, in der dieses Wissen nicht mehr nur destruktiv in die Gesellschaft zurückgespielt wird, wie wir am Vulgärkonstruktivismus der Klimaskeptiker\_innen sehen. Die Soziologie kann sowohl für sich selbst als auch für die demokratische Öffentlichkeit glaubwürdig sein, wenn sie ein offenes Verhältnis zur eigenen Performativität entwickelt. Bisher waren solche Kommunikationen in die Teeküchen der soziologischen Institute verbannt. Warum nicht darüber podcasten?

## LITERATUR

**Brecht, Bertolt** (1932/1933[1992]): Der Rundfunk als Kommunikationsapparat. Rede über die Funktion des Rundfunks. In: ders.: Gesammelte Schriften. Bd. 18. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Brinkmann, Janis** (2018): Verlagspolitik in der Zeitungskrise. Theorien, Strukturen, Strategien. Baden-Baden: Nomos. Dijk, José van/Thomas Poell/Martijn de Waal (2018): The Platform Society. Public Values in a Connective World. Oxford: Oxford University Press.

**Klenk, Moritz** (2019): Sprechendes Denken. Über die Vermittlung von Erkenntnis im Sprechen und Hören, oder: die grösste wissenschaftliche Revolution seit Erfindung des Buchdrucks! Vortrag auf der Subscribe am 22.03.2019, abrufbar unter: <https://media.ccc.de/v/subscribe10-27-sprechendes-denken-ber-die-vermittlung-von-erkenntnis-im-sprechen-und-horen-oder-die-grösste-wissenschaftliche-revolution-seit-erfindung-des-buchdrucks>. (06.05.2019).

**Mills, C. Wright** (1955): Menschen im Büro. Ein Beitrag zur Soziologie der Angestellten. Köln: Bund.

**Schulz, Stefan** (2013): Podcasts. Der Sender bin ich. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18.12.2013, abrufbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/podcasts-der-sender-bin-ich-12714076.html> (04.04.2019).

**Schulz, Stefan** (2019): Anleitung für einen Kopf-frei-Podcast. Vortrag auf der Subscribe am 23.3.2019, abrufbar unter: <https://media.ccc.de/v/subscribe10-57-anleitung-fr-einen-kopf-frei-podcast> (24.04.2019).

**Van Dijck, José/Thomas Poell/Martijn de Waal** (2018): The Platform Society. Public Values in a Connective World. Oxford: Oxford University Press.

**Weinberger, David** (2002): Small Pieces Loosely Joined. A Unified Theory of the Web. New York: Perseus.

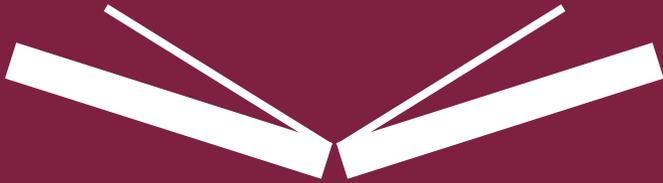
## ZU DEN AUTOREN

**Jan Wetzel** hat Soziologie und Kommunikationswissenschaft an den Technischen Universitäten in Dresden und Berlin studiert. Er arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und bereitet ein Promotionsprojekt vor.

**Leo Schwarz** studierte Philosophie und Germanistik an der Technischen Universität Dresden und der Freien Universität Berlin sowie Sozial- und Kulturwissenschaften an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) und der Karls-Universität in Prag. Er arbeitet im Verlagswesen.

An diesem Beitrag haben folgende internen und externen Personen im Review, Betreuung und Lektorat mitgewirkt: **Andreas Schulz, Cathrin Mund und Tanja Strukelj**.

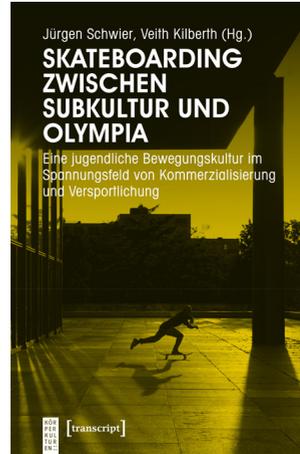
# REZENSIONEN



# Rezension

„Skateboarding zwischen Subkultur und Olympia“, von Jürgen Schwier und Veith Kilberth

von Stefan Schwinghammer



**Schwier, Jürgen/Kilberth, Veith** (Hrsg.) (2018): Skateboarding zwischen Subkultur und Olympia – Eine jugendliche Bewegungskultur im Spannungsfeld von Kommerzialisierung und Versportlichung. Bielefeld: transcript, ISBN: 9783837642735, 26,99 €.

*“I believe the Olympics need the “cool” factor of skateboarding for their summer games more than skateboarding needs their validation.”*<sup>1</sup> – Tony Hawk

Es ist der wohl meist zitierte Satz zum Thema Skateboarding und Olympia aus dem Munde des wohl bekanntesten

Skateboarders und es bedarf nicht gerade Sherlock-holmes’scher Kombinationsgabe, um zu erkennen, dass der *Birdman* damit den Nagel auf den Kopf trifft. Nur wenige aus der jugendlichen Zielgruppe schauen heutzutage auf ihren Smartphones gebannt Hammerwerfen, Dreisprung oder Ringen. Das Interesse der grauen Eminenzen des Olympischen Komitees an Skateboarding lässt sich also mit ziemlicher Stringenz marktwirtschaftlich herleiten. *Na gut<sup>2</sup>, könnte man meinen, aber die Skateboarder\_innen freuen sich doch bestimmt trotzdem, wenn ihnen nun erstmals die Ehre zu Teil wird, bei den Olympischen Spielen 2020 in Tokio um Goldmedaillen zu ollien<sup>3</sup>. Doch*

<sup>1</sup> Aus einem Interview in der Larry King Show: <https://www.youtube.com/watch?v=9FTI6YwQBmM> (21.01.2019).

<sup>2</sup> Man hat mich gebeten, diese Rezension zu schreiben, weil ich auch Soziologie studiert habe. Gelegentlich ist aber dann doch der Skateboarder durchgebrochen. Diese Textstellen sind kursiv gehalten.

<sup>3</sup> Als Ollie bezeichnet man einen Sprung. Zu erlernen hier:

<https://www.skatedeluxe.com/blog/de/trick-tipps/skateboard/flat/how-to-ollie/> (21.01.2019).

*von dem nach adoleszentem Punkrock lärmenden Gründungsmythos der Szene ist immer noch genug vorhanden, um sich gegen drohende Okkupierung durch nicht endemische Verbände, Firmen und ja, auch Zuschauer\_innengruppen, zu sträuben.*

Genau dieses Spannungsfeld untersuchen Jürgen Schwier und Veith Kilberth in ihrem vorliegenden Sammelband. Kilberth war selbst als professioneller Skateboarder bei einer amerikanischen Firma aktiv und ist heutzutage Mitinhaber eines Planungsbüros für Skateparks sowie einer Marketing Agentur, die ebenfalls im Skateboardbereich agiert. Der diplomierte Sportwissenschaftler sitzt gerade an seiner Doktorarbeit, die sich weiterführend mit seinem hier abgedruckten Beitrag befasst. Sein Doktorvater Jürgen Schwier ist Professor für Bewegungswissenschaft und Sport an der Europa Universität Flensburg und beschäftigt sich mit Entwicklungen im Trendsport. Was Skateboarding angeht, ist die Anzahl der wissenschaftlichen Veröffentlichungen, obwohl die Szene mittlerweile schon bald das Rentenalter erreicht, immer noch überschaubar. Einige der bekanntesten Namen aus diesem Kosmos sind unter den elf Autor\_innen dieses ebenso viele Beiträge fassenden Sammelbandes. Einzig Ocean Howell, ehemaliger Teamkollege von Tony Hawk, der heute Architekturgeschichte an der University of Oregon lehrt, sucht man vergebens. Dafür ist Iain Borden vertre-

ten, der mit *Skateboarding, Space & the City: Architecture & the Body* (2001) eines der Standardwerke der wissenschaftlichen Betrachtung von Skateboarding herausgebracht hat und sich seit Jahren mit Skaten im Bezug auf Architektur und Aneignungspraktiken im Stadtraum beschäftigt. Auch in diesem Buch kommt das Thema zur Sprache. Ebenso wie die Rolle online-medialer Inhalte für die Skatekultur, Skateboarding im Schulsport oder die Männlichkeitsinszenierungen im Skateboarding. Man erkennt die Diversität der Blickwinkel. Aus verschiedenen kultur- und sozialwissenschaftlichen Perspektiven wird sich der Diskussion um die Aufnahme von Skateboarding ins Programm der Olympischen Sommerspiele angenommen, und versucht, ein umfassendes Bild zu zeichnen.

## **Von Hausfriedensbruch und Zweierbobfahrten**

*Hausfriedensbruch – damit fängt es ja schon an.* Und damit hat es tatsächlich angefangen. Die Geburtsstunde heutigen Skatens liegt im Kalifornien der 70er, in einer flirrenden Dürreperiode, welche die Z-Boys (das legendäre Team des Zephyr Skateshops) mit dem Einsteigen in Grundstücke verbrachte, um die dort befindlichen, ausgetrockneten Pools zu skaten. Sie haben damit einem Stück Holz, das vorher in einer Liga mit Hula-Hoop und Frisbee als Kinderspiel eingestuft war,

einen weiterführenden Sinngehalt und einen entsprechenden Stil verpasst – den der jungen, unangepassten Rebell\_innen. In den Folgejahren hat sich Skateboarding dann immer weiter aus den Pools in die Straßen, in öffentliche Räume, aber auch abgeschottete Firmengelände verlagert. Thema Hausfriedensbruch. *Don't ever stop hopping fences. Ja, es ist ausgenudelt, aber trotzdem immer noch gültig: Skateboarding ist die kreative Neuinterpretation der alltäglichen Umwelt.* Im wissenschaftlichen Kontext werden deshalb nur zu gerne die Situationist\_innen herangezogen, deren *Dérive*<sup>4</sup> wie auch *Détournement*<sup>5</sup> sich am ehesten auf das Skaten anwenden lassen. Skateboarding ist freies Herumziehen, freie Inspiration, sich ausprobieren, Grenzen überschreiten. Der Kölner Geograph und Sportwissenschaftler Christian Peters hat sich genau mit dieser Thematik bereits in seiner Dissertation beschäftigt und führt seine Erkenntnisse nun in seinem Beitrag „Raumfahrt ins Urbane“ weiter aus.<sup>6</sup> Er teilt skateboarderische Praxis in drei Räumlichkeiten ein: die Straße, künstlich geschaffene Hallen oder Parks und DIY-Skaten<sup>7</sup> und leitet unterschiedliche

Nutzungsmuster und Potentiale daraus ab. Mit dem Terrain, dessen Entwicklung und den daraus resultierenden Veränderungen für die Szene, beschäftigt sich auch Veith Kilberth. Er begreift die Gegenüberstellung im Titel des Bandes nicht als eine Frage des Entweder-oder sondern hält ein paralleles Existieren der beiden Extrempunkte für wahrscheinlicher als einen Verdrängungsprozess. Für ihn ergibt sich keine konträre Interessenlage, er sieht vielmehr einen Spagat zwischen Versportlichung (preisgeldreiche, reglementierte Wettbewerbe) auf der einen und ein durch mediale Selbstinszenierung erzeugtes subkulturelles Potenzial (aufrechterhalten und stilisieren der freien und kreativen Natur von Skateboarding) auf der anderen Seite und spricht davon, dass Firmen gar „ihre Budgets dafür einsetzen, gegen die Versportlichung gerichtete Praktiken und Handlungsweisen der Szene zu unterstützen“ (S. 78). Seiner Ansicht nach wird die durch Olympia zu erwartende Finanzspritze gleichzeitig auch deren Gegenbewegung befeuern. Eine zwar nicht unrealistische – wenn auch – optimistische These. Sebastian Schweer, der in seinem Promotionsprojekt einer

<sup>4</sup> Das Kennenlernen urbaner Umgebungen durch zielloses Herumstreunen. Guy Deboard entwickelte das Konzept in seinem Buch „Theory of the Dérive“ (1956).

<sup>5</sup> In den 50er Jahren von der Letterist International entwickelter und später von der *Situationistischen Internationalen* angepasster Begriff. Er bezeichnet das Vorgehen, wenn einer bestimmten Arbeit oder einem Gegenstand ein neuer Sinngehalt gegeben wird, der sich antagonistisch zum ursprünglichen Sinngehalt verhält.

<sup>6</sup> In „Skateboarding. Ethnographie einer urbanen Praxis“ (2016) untersucht Christian Peters die Auswirkungen auf die Kölner Skateszene, die das „Unskatebar-Machen“ der Kölner Domplatte (eines der bis dahin beliebtesten Skatespots in Deutschland) im Austausch für einen Skatepark mit sich brachte.

<sup>7</sup> DIY steht für Do it Yourself und bezeichnet im Skateboarding eine Bewegung an Leuten, die sich, meist auf Brachflächen, eigene Orte zum Skaten betonieren.

ähnlichen Fragestellung nachging und *Skateboarding zwischen urbaner Rebellion und neoliberalen Selbstentwurf* (2014) untersuchte, zeigt sich allerdings ebenfalls frohen Mutes und erkennt eine Resilienz in der Skateboardkultur. Er stellt dies beispielhaft anhand der schwedischen Szenegröße Pontus Alv dar. Dieser hatte sich eine Weile aus der Verwertungslogik der kalifornischen Skateboardindustrie mit ihrem Höher-schneller-weiter-Diktat verabschiedet und mit zwei sehr künstlerischen Videos<sup>8</sup>, in denen die von Christian Peters beschriebenen DIY-Spots eine entscheidende Rolle spielen, großen Einfluss auf die Szene ausgeübt. Für Schweer wird dadurch aufgezeigt, dass, wenn durch eine Versportlichung verschiedene Praktiken der Skateboardkultur zu verschwinden drohen, wie eben die DIY-Kultur oder das situationistische Umherschweifen, sich große Teile der Szene dem mit Nachdruck widersetzen. Egal ob sie sich durch die Orte der Ausübung der Kontrolle entzieht (sprich DIY-Parks) oder ein Fahrstil populär wird, der ganz andere Qualitätsmerkmale kennt, als das Erlangen einer Goldmedaille. Erzielte Leistungen auf dem Brett sind nur schwer zu messen und noch schwieriger zu vergleichen, weshalb zwangsläufig eine Domestizierung in den Parks vorangetrieben werden muss,

um eine notwendige Gleichförmigkeit zu erreichen. Die Heterogenität der Szene steht dem gegenüber und bringt durch ihre Vielschichtigkeit eben Gegenbewegungen hervor. Auch der an der Universität de Saint Boniface in Winnipeg lehrende Philosophieprofessor Antoine Cantin-Brault kann als Unterstützer dieser These gesehen werden, im wohl spannendsten Beitrag des Bandes, auch wenn es beim ihm etwas anders klingt. *Um seine Thesen zu untermauern, fährt er nicht weniger als das komplette Superheldenteam der Theorielehre auf: Sartre, Kant, Hegel, Nietzsche und Adorno haben alle was zu Skateboarding zu sagen, und Cantin-Brault versucht durch sie zu erklären, wie es nur soweit kommen konnte, dass Skateboarding Teil der Olympischen Spielen geworden ist.* Er startet mit dem künstlerischen Aspekt von Skateboarding und dessen freiheitlicher Herangehensweise, die nun natürlich gestutzt wird, denn Skateboarder\_innen werden für Olympia „verdinglicht, zu Objekten gemacht“ (S. 178). Ähnlich wie Kilberth sieht auch er eine zunehmende Zweigleisigkeit der Szene bevorstehen. Für ihn ist dies allerdings kein teilender Aspekt, sondern vielmehr eine symbiotische Beziehung. Während der Skateboard-Wettkampf die Legitimation des vom ihm so genannten „eigentlichen Skateboarding“ (S. 181) benötigt, braucht

<sup>8</sup> „Denn Skateboarding ist ja Kunst und kein Sport“, eine oft gehörte Selbstdefinition vieler Protagonist\_innen, die zwar noch zu verifizieren wäre, aber durch das Einfließen in die DNA von Skateboarding dessen Einbinden in die Olympischen Spiele eben erschwert. Gut dargestellt wird das in den beiden ersten Pontus Alv Filmen „Strongest of the Strange“, online verfügbar unter: <https://vimeo.com/14367478> und „In Search of the Miraculous“, online verfügbar unter: <https://vimeo.com/119173819> (21.01.2019).

es im Umkehrschluss das Geld. Alleine kommt keine\_r weiter, also schlittert man eben als Zwangsgemeinschaft im Zweierbob den Eiskanal hinunter und hofft, einigermaßen heil unten anzukommen.

## Malerei ist auch nicht olympisch

Es gibt sicherlich dringlichere Themen zu behandeln als die Frage, ob Skateboarding nun durch Olympia im Kommerz versinkt oder weiterhin coolnesszertifiziert im Rauchereck abhängen darf, aber es lassen sich doch einige Erkenntnisse aus dem hier vorgestellten Sammelband ziehen und auf ähnliche Gruppierungen übertragen, die ebenfalls vor der Kommodifizierung durch die Mainstreamkultur stehen. Skateboarding war dereinst frei und artikulierte „ein kritisches Verständnis der gesamten Gesellschaft“ (S. 165). Die Kreativität entlud sich als Zerstörungswut im öffentlichen Raum, und nun stellt sich die Frage, ob das weiterhin so bleiben wird, ob beide – Skateboard-Wettkampf und „eigentliches“ Skateboarding – sich unabhängig voneinander entwickeln oder sich sogar gegenseitig bedingen. *Wo ist eigentlich Krake Paul, wenn man sie mal braucht? Ach ja, tot, so wie der Glaube daran, es ginge seit jeher rein um die Sache und nicht um die Kohle.* Eine eindeutige Antwort auf die Frage nach der weiteren Entwicklung von Skateboarding sollte von diesem Sammelband nicht erwartet

werden. Es wird, wie einleitend bereits angesprochen, theoretisch auch nicht an einem Strang gezogen, sondern die Interessen fasern in alle Richtungen. Manche Beiträge ergänzen sich, andere ähneln sich, wieder andere versuchen, aus völlig anderer Richtung der Fragestellung zu begegnen. Am Ende entsteht dadurch eine nur durch das Holzbrett des Interesses verbundene Sammlung, wodurch die Heterogenität der Skateboardszene (möglicherweise unintendiert aber nichtsdestotrotz treffend) widergespiegelt wird. *Skateboarding ist schließlich dezentral und informell, und schon alleine deshalb ist eine Teilhabe am Vereins- und Verwaltungsapparat der Olympischen Spiele abzulehnen. Skateboarding hat sich von Geburtsstunde an verkauft, aber stets nach eigenen Regeln. Nun schickt sich eine externe Macht an, externe Regeln (z.B. Doping) zu oktroyieren. Wem der Sammelband zum Thema zu viel wissenschaftliche Neutralität wahrt, dem kann ich abschließend gerne noch ein persönliches Fazit mitgeben. Es ist wenig differenziert, aber prägnant und lautet: Fuck Olympia!*

## LITERATURVERZEICHNIS

**Borden, Iain** (2001): *Skateboarding, Space & the City. Architecture & the Body*. Oxford: Berg Publishers.

**Debord, Guy** (1956): *Theory of the Dérive*. Übersetzt von Ken Knabb. In: *Situationist International Online*, online verfügbar unter <https://www.cddc.vt.edu/sionline/si/theory.html> (21.01.2019).

**Schweer, Sebastian** (2014): *Skateboarding. Zwischen urbaner Rebellion und neoliberalen Selbstentwurf*. Bielefeld: transcript

## ZUM AUTOR

**Stefan Schwinghammer** hat an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg Soziologie, Politik und Europäische Ethnologie studiert, um im Anschluss seine Karriere direkt im Skateboardjournalismus an die Wand zu fahren. Er ist hauptberuflich Mitherausgeber des *SOLO Skateboard Magazine*.

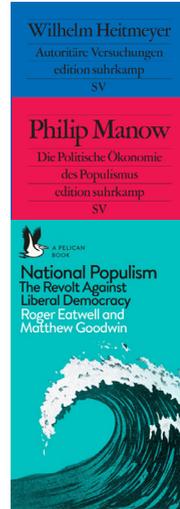
Die Rezension wurde von folgenden Personen betreut und lektoriert: **Andreas Schulz, Franziska Deutschmann** und **Tamara Schwertel**.

# Rezension

## Populist\_innen (nicht) verstehen – sozialwissenschaftliche Ursachenforschung im Vergleich

Eine Sammelrezension über die aktuellen Publikationen von Wilhelm Heitmeyer, Philip Manow und Roger Eatwell und Matthew J. Goodwin

92 von Christoph Schiebel



**Heitmeyer, Wilhelm** (2018): *Autoritäre Versuchungen*. Berlin: Suhrkamp. ISBN 9783518127179, 18,00 €.

**Manow, Philip** (2018): *Die politische Ökonomie des Populismus*. Berlin: Suhrkamp. ISBN 9763518127285, 16,00 €.

**Eatwell Roger/Goodwin, Matthew J.** (2018): *National Populism. The Revolt Against Liberal Democracy*. London: Pelican, ISBN 9780241312001, 11,84 €.

Ist der derzeit so weitverbreitete und viel diskutierte Rechtspopulismus neben politischen Faktoren am besten sozio-ökonomisch oder sozio-kulturell zu erklären? Wie schlägt er sich auf unterschiedlichen soziologischen Untersuchungsebenen nieder? Können verschiedene Erklärungsansätze

koexistieren? Betrachtet man die gängigen monographischen Deutungsversuche, so zeigt sich eine Mannigfaltigkeit an Ursachen, die jedoch nur Teile des Mosaiks betreffen. Diese Komplexität legt nahe, dass das Lesen eines einzigen dieser Bücher, die derzeit sprichwörtlich wie Pilze aus dem Boden sprießen, noch keinen erhellenden Einblick liefert. Stattdessen sollte man den Versuchen, eine Großtheorie des Rechtspopulismus aufzustellen, mit Skepsis begegnen. Gleichwohl gibt es derzeit eine Reihe unterschiedlicher Diagnosen zum häufig als krisenhaft beschriebenen Zustand der liberalen Demokratien.

Drei Werke sollen in dieser Sammelbesprechung im Detail diskutiert und verglichen werden. In der Soziologie ist Wilhelm Heitmeyer mit *Autoritäre Versuchungen*

wieder einmal ein viel beachtetes Werk gelungen (vgl. Carstens 2018; vgl. Koppetsch 2018; vgl. Die Zeit 2018). Philip Manow hat sich in der politischen Ökonomie den Ruf eines souveränen Analysten erworben. Daher wird zu untersuchen sein, ob das auch für *Die Politische Ökonomie des Populismus* (2018) gilt. Wer mit dem Werk des wohl bekanntesten Populismus- und Radikalismusforschers in den internationalen Vergleichenden Politikwissenschaften Cas Mudde (vgl. 2007) vertraut ist, wird nicht selten auf die Namen seiner Kollegen Roger Eatwell und Matthew J. Goodwin stoßen. Deren aktuelles englischsprachiges Buch *National Populism. The Revolt Against Liberal Democracy* dürfte deshalb auf mehr internationale akademische Beachtung stoßen. Wir wollen die vier Autoren dabei begleiten, wie sie die Ursachen für das Erstarken des Populismus im Allgemeinen und des Rechtspopulismus im Besonderen ergründen und ihre Befunde vergleichen. Zunächst wird Heitmeyers Buch besprochen, dann dasjenige Manows, worauf ein Zwischenfazit mit Vergleich folgt. Anschließend wird Eatwells und Goodwins Buch analysiert und diskutiert, um schließlich ein Fazit zu ziehen, das alle drei Werke noch einmal vergleicht und eine abschließende Bewertung vornimmt. Heitmeyers Sozialdiagnosen zum deutschen Rechtspopulismus

Der Bielefelder Gewalt- und Konfliktforscher Wilhelm Heitmeyer setzt den

Schwerpunkt auf den deutschen Rechtspopulismus und dessen Varianten. Woher rührt die gefühlte aktuelle Politikverdrossenheit eigentlich? Dieser und ähnlichen Fragen geht kaum ein deutscher Soziologe so akribisch nach wie Heitmeyer. In den letzten Jahrzehnten haben Heitmeyers Standardwerke zur rechten Gefahr in Zeiten eines von der Modernisierung und Globalisierung begünstigten Kapitalismus den deutschen Blick auf autoritäre Kräfte und Bewegungen verändert. Was seit Längerem im akademischen Mainstream rezipiert wird, kommt inzwischen mit neuen Bewegungen wie Pegida und erfolgreichen Parteien wie der AfD ebenso im gesellschaftlichen Bewusstsein an. Angesichts der Brisanz einer Gefahr für die Demokratie, die von der Mitte der Gesellschaft und seitens des Kapitalismus ausgeht, will der Autor weiterhin wachrütteln.

Heitmeyers *Autoritäre Versuchungen* nehmen viele theoretische Anleihen, um zu erklären, wie eine Demokratie angesichts zunehmender menschenfeindlicher und autoritärer Tendenzen in der Gesellschaft aus den Fugen geraten kann. Überdies unterfüttert Heitmeyer seine Thesen über die Bedrohung des sozialen Zusammenhalts durch zahlreiche empirische Beispiele. So werden unter anderem Statistiken zu „autoritären Haltungen in entsicherten Zeiten“ angeführt. Unter diesem Zusammenspiel von Autoritarismus und Entsicherung ist die Suche nach einfachen Antworten auf vage

Bedrohungsszenarien wie die Forderung nach härteren Strafen für Verbrechen und den zeitgenössisch als rabiat empfundenen Kapitalismus zu verstehen, die Heitmeyer durch Umfragen quantifiziert (S. 112–117). Neben der Forschungsreihe *Deutsche Zustände* (2001–2011) wird auf die „Mitte“-Studie von 2016 verwiesen (vgl. Zick/Krause/Küpper 2016: 117). Diese Studien zeigen, dass der Autoritarismus trotz kultureller Liberalisierung auf hohem gesellschaftlichen Verbreitungsniveau ist (S. 112f.).

94

Spätestens seit dem im Buch neu aufgelegten Ankertext von 2001 *Autoritärer Kapitalismus. Demokratieentleerung und Rechtspopulismus. Eine Analyse von Entwicklungstendenzen* (S. 30–77) versteht sich der Soziologe als Mahner. Damals weist Heitmeyer auf das Gefahrenpotenzial hin, dass ein ungezügelter, nicht staatlich regulierter Kapitalismus einem „autoritären Jahrhundert“ (vgl. Dahrendorf 1997) den Weg bereiten könne. Seine aktuelle Zeitdiagnose ist diejenige einer Verfestigung und Radikalisierung des deutschen Rechtspopulismus als Randphänomen hin zu einem bewegungs- (Pegida) und parteiförmigen (AfD seit 2015) autoritären Nationalradikalismus, einem Nationalismus mit antidemokratischen und Minderheiten diskriminierenden Zügen (S. 234ff.). Für Heitmeyer konnten sich spätestens mit der AfD, unter anderem durch die Unterstützung von intellektueller Seite (vgl. Sloterdijk 2009; vgl. 2010; vgl.

Sarrazin 2010; vgl. Siefert 2017), menschenfeindliche und autoritäre Tendenzen in der Mitte der Gesellschaft etablieren. So hätten diese Intellektuellen eine Verrohung der Gesellschaft durch die Aufgabe des Sozialstaatsgedankens (vgl. Sloterdijk 2009; vgl. 2010), die sozialdarwinistische Abwertung insbesondere von Muslim\_innen (vgl. Sarrazin 2010) und mittels völkischen und antisemitischen Nationalismus (vgl. Siefert 2017) beschleunigt. Hier zeigen sich im menschenfeindlich-autoritär geführten Diskurs drei unterschiedliche Eskalationsstufen (S. 293–317).

Demnach neigen nicht geringfügige Teile der deutschen Gesellschaft zu einer Abwertung sozialer Gruppen. Sie wähen diese Gruppen am gesellschaftlichen Rande und reden in einschlägigen Studien einer Ideologie der Ungleichwertigkeit das Wort. Sowohl Abstiegsängste als auch das Gefühl des Abgehängtseins verstärkten solche Verdrängungsstrategien, die sich insbesondere gegen Migrant\_innen (S. 159–168) und sozial Schwache richteten (S. 202). Es wird auf eine Re-Homogenisierung der Gesellschaft gedrängt (S. 169–176).

Konkrete Lösungen oder politische Patentrezepte sieht Heitmeyer eher nicht – zumindest nicht kurzfristig. Der Sozialforscher findet sowohl eine Verschiebung des Sagbaren zugunsten des autoritären Nationalradikalismus als auch eine unkritische und unsachliche Auseinandersetzung mit

drängenden Krisensituationen. Gleichwohl lässt die Problematisierung der autoritären Versuchungen Schlüsse auf mögliche Antworten angesichts von Verwerfungen und gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen, wie der sogenannten Flüchtlingskrise ab 2015, zu, die ursächlich, wenn auch nicht monokausal (S. 350–367), mit einem rücksichtslosen Kapitalismus zusammenfielen (S. 76–88). Folglich verdient die ökonomische Dimension mehr Aufmerksamkeit, der sich der politische Ökonom Manow mittels der Konstruktion einer empirisch überprüfbaren politischen Ökonomie des Populismus widmet, wenn er sowohl rechten als auch linken Populismus auf seine Kausalitäten untersucht.

### **Manows politische Ökonomie des Populismus**

Der Politikwissenschaftler Philip Manow (Universität Bremen) untersucht in *Die politische Ökonomie des Populismus* Zusammenhänge zwischen ökonomischen und politischen Entwicklungen. Er geht davon aus, dass sich unterschiedliche politische Ökonomien aufgrund von Verteilungskonflikten verschiedenartig populistisch manifestieren. So seien südliche Volkswirtschaften unempfindlicher gegenüber negativen Effekten eines freien Personenverkehrs, während westliche, östliche und nördliche Ökonomien stärker vom Freihandel und freien Kapitalverkehr

profitierten. Die Binnennachfrage schwächende Faktoren werden in ersteren als bedrohlich empfunden. Letztere hingegen werteten Flucht und Migrant\_innen als Gefahren für den eigenen Wohlstand (S. 18–25).

Der Politikwissenschaftler unterscheidet zwischen einem weniger stark ausgebauten und exklusiven klientelistisch organisierten Sozialstaat in Südeuropa (südliche Ökonomie) und einem inklusiven und großzügigen in Nordeuropa (nördliche Ökonomie). Darüber hinaus differenziert Manow zwischen dem angelsächsischen Modell mit wenig staatlicher Solidarität, dem westeuropäischen Modell mit seiner Exportorientierung und dem osteuropäischen mit seinen Folgekosten durch die ökonomischen Transformationsprozesse nach dem Fall des Eisernen Vorhangs (S. 103–130). Außerdem existierten zahlreiche Mischformen und Übergänge. Gegen den die soziokulturelle Dimension des Populismus stark gewichtenden Zeitgeist lautet Manows Argument, dass kulturalistische Versuche, den Rechtspopulismus zu deuten, den Linkspopulismus vernachlässigten und nur an der Oberfläche kratzten, indem sie die Deutungsmacht der politischen Eliten nicht ausreichend hinterfragten (S. 9). Für den Autor geht es in der aktuellen politischen Situation, wie so oft, weniger um Identität als um Interessen. Überdies ist Manow unzufrieden mit den politikwissenschaftlichen Versuchen,

den Populismus als Form oder Stil zu erfassen. In diesen Bemühungen sieht er die Inhalte des Populismus vernachlässigt und stigmatisiert. Deshalb will der Politikwissenschaftler mit seiner Studie beleuchten, ob es nicht doch veritable Zusammenhänge zwischen den ökonomischen Verhältnissen und populistischem Protest gibt. Sind es nicht doch die Insider, die sich in den meisten westlichen und nördlichen Demokratien – von Großbritannien, den USA, Kanada und vielleicht Irland einmal abgesehen – vom Sozialstaat benachteiligt fühlen? Und ist es nicht dessen Großzügigkeit und Offenheit gegenüber Migrant\_innen – auch solchen mit Fluchthintergrund – die die nördlichen Zielländer attraktiv machen? Manow kommt zu dem Ergebnis, dass es die im Ankertext von Heitmeyer geschilderte Zäsur war, die bis heute nachwirkt und bestimmte Mittelschichten, wie Facharbeiter\_innen, in den entsprechenden politischen Ökonomien für eine populistische Wahl empfänglich macht. Müssten die von Heitmeyer beschriebenen „autoritären Versuchungen“ nicht auch in Südeuropa auf Widerhall stoßen? Allerdings tun sie dies nur dort, wo der Sozialstaat offen und nicht klientelistisch angelegt ist und die Exportwirtschaft eine große Rolle spielt. In Großbritannien wiederum sind es vor allem die Outsider, die sich nicht in geregelten und auskömmlichen Beschäftigungsverhältnissen befinden, die sich infolge eines Verdrängungswettbewerbs auf

dem Arbeitsmarkt dazu bemüht sehen, die als rechtspopulistisch geltende und für den EU-Austritt Großbritanniens maßgebliche, euroskeptische UKIP zu wählen oder gleich für den Brexit zu stimmen (S. 103–138). Die Single Issue Party UKIP (United Kingdom Independence Party) sah ihren Zweck stets in dem EU-Austritt Großbritanniens (vgl. Usherwood: 2018: 249) und konnte mit dieser Agenda gerade bei Wahlen zum Europäischen Parlament mit einem relativen Wahlsieg Sitze gewinnen (vgl. Vasilopoulou 2017: 65).

### Vergleich von Heitmeyers und Manows Ansätzen

Wie Heitmeyers führt Manows Argumentation die Leser\_innen zu mehr Verständnis, jedoch auch in noch mehr Dilemmata. Schließlich erscheint die politökonomische Situation wie die Quadratur des Kreises. Deutlich wird aber, dass die politisch Verantwortlichen die ökonomische Herausforderung, auf die der Populismus zeigt, annehmen müssen. Schließlich mag auch einiges für eine kulturwissenschaftliche Herangehensweise an den Populismus sprechen. Manow belegt jedoch eindrucksvoll, dass Verteilungskonflikte auf der Makroebene eine kritische Rolle spielen, die eine ebenso unbequeme Perspektive auf die Wahrheit bereithalten. Die deutsche Perspektive kommt bei Manow kürzer als bei Heitmeyer. Dafür steht bei letzterem

die europäische Ebene nicht im Zentrum der Untersuchung.

### **Eatwells und Goodwins kultureller Ansatz**

Die Politikwissenschaftler Roger Eatwell (University of Bath) und Matthew J. Goodwin (University of Kent) hingegen führen in *National Populism. The Revolt Against Liberal Democracy* ökonomische und kulturelle Argumente zusammen, um die neue Normalität in den westlichen Demokratien zu verdeutlichen. Für die beiden ist der nationale Populismus, wie sie ein Phänomen nennen, das Populismus mit Nationalismus kombiniert, gekommen, um zu bleiben. Die Autoren grenzen die nationalen Populist\_innen entschieden vom Faschismus und vom Rechtsextremismus ab und plädieren dafür, die Sorgen vernachlässigter Wähler\_innengruppen wieder ernst zu nehmen. Kulturelle Unterschiede in den Wähler\_innenbefindlichkeiten der liberalen Demokratien westlicher Prägung böten auf der Suche nach Mehrheiten eine langfristige Herausforderung für die Parteien (S. 41–80).

Die Autoren beschäftigen sich primär mit aktuellen und historischen populistischen Phänomenen in den USA und Europa. Ein Schwerpunkt der Studie liegt auf Trump und dem Brexit, deren Erfolg lange Zeit, aufgrund von demographischen Erwägungen, für unwahrscheinlich befunden worden war.

Gleichwohl habe sich sowohl im letzten US-Präsidentschaftswahlkampf als auch beim Brexit-Referendum gezeigt, dass immer noch ein großes, sozial konservatives Wählerpotenzial existiere, welches auf eine Anti-Immigrationsrhetorik und -politik anspreche. Eatwell und Goodwin versuchen dennoch mit einigen Mythen aufzuräumen, die sich um den Rechtspopulismus ranken.

Die beiden Politikwissenschaftler neigen zu einer Elitenkritik, in der sie den Wert aller Bevölkerungsschichten und deren Beteiligung am politischen System hervorheben (S. xii). Zudem zeigt sich in ihrer Begründungsstrategie, die vor allem kulturelle Ursachen und Symptome für die Demokratiekrise sucht, ein Zusammenspiel vieler Faktoren, die den nationalen Populismus begünstigen. Vier Faktoren seien ursächlich für diese Entwicklung, und zwar Misstrauen, Zerstörung, Vernachlässigung und Abkoppelung. Im englischen Originaltext, der Gegenstand dieser Rezension ist, werden diese Dynamiken mit den vier „Ds“, d.h. Distrust (S. 81-127), Destruction (S. 129-175), Deprivation (S. 177-222) und De-Alignment (S. 223-266), wiedergegeben.

Gerade eher politik- und bildungsferne Schichten, wie die Arbeiter\_innenklasse, hegten Misstrauen den Eliten gegenüber. Sie wähten ihr traditionelles soziokulturelles Umfeld durch Immigrant\_innen nach und nach zerstört. Zudem fühlten sie sich von der volkswirtschaftlichen Entwicklung

abgehängt und folglich vernachlässigt sowie von dem politischen Diskurs der Eliten abgekoppelt. Viele Informationen, Statistiken und Beispiele erleichtern die Lektüre und veranschaulichen die Ablehnung, welche Eatwell und Goodwin den Thesen Heitmeyers zumindest in Teilen entgegenbringen würden, wenn sie Verständnis für kulturelles und nationales Unbehagen manifestieren (S. 149f.). So verfügen alle vier Trends über Gemeinsamkeiten, indem sie zusammenwirken und Politikverdrossenheit fördern.

98

Vielleicht ist es auch der Nachfrage nach dem Buch oder nach dem Populismus geschuldet, dass Eatwell und Goodwin bisweilen versucht sind, die unangenehmen Positionen der nationalen Populist\_innen nachzuvollziehen. Diesbezüglich fehlt die Abrundung der Herangehensweise und vielleicht auch die sozialwissenschaftliche Distanz. Dafür kann das Buch besser als dasjenige Heitmeyers demonstrieren, dass die kulturelle Dimension des nationalen Populismus zumindest auf Meso- und Mikroebene maßgeblich ist.

### **Fazit – Aller guten Dinge sind (mindestens) drei**

Frank Decker und Marcel Lewandowsky (2017) haben bereits demonstriert, dass ein Ursachen- und Lösungsmix die soziale und politische Wirklichkeit des Populismus

am ehesten reflektieren. Mit volkswirtschaftlichen Ursachen des Populismus setzen sich u.a. Petersen et al. (2018) und Berthold (2017) auseinander.

Für Personen, die einen Eindruck von der Komplexität des Phänomens vermittelt bekommen möchten, ist es nicht ratsam, nur eines der drei Bücher zu lesen. Für den Überblick mag es empfehlenswert sein, sich gerade Eatwell und Goodwin zu Gemüte zu führen, um zu lernen, den deutschen Populismusdiskurs durch eine internationale Brille zu betrachten und zu hinterfragen. Für Sozialwissenschaftler\_innen ist jedoch der Abgleich mit anderen Büchern hilfreich. Eatwells und Goodwins Beitrag dürfte besonders kontrovers diskutiert werden, zumal sie Anleihen bei dem Oxford-Philosophen David L. Miller nehmen, der einen positiven Nationenbegriff konstruiert, der eine Exklusion von Migrant\_innen von Sozialleistungen und sonstiger staatlicher Partizipation zur Folge hätte. Vielmehr sieht er in dieser Schließungsfunktion eine Grundbedingung für das Funktionieren moderner Staatlichkeit. Eatwell und Goodwin machen sich explizit diese Position zu eigen, was eine Abgrenzung von den nationalen Populist\_innen als Untersuchungsgegenstand erschwert (S. 75, 168–170, 274; vgl. Miller 1995). Alle vier Autoren, deren drei Bücher der Sammelbesprechung als Grundlage dienen, sehen im Populismus mehr als nur einen Stil (vgl. Moffitt 2016;

vgl. Jesse/Panreck 2017). Die inhaltliche Dimension des Populismus bewerten sie jedoch unterschiedlich.

Zur Ursachenforschung gibt es eine Vielzahl von Werken. Der Dreiklang der untersuchten Werke bildet dennoch den nationalen und internationalen Diskurs, ausgehend von der deutschen Sicht, übergehend auf eine europäische, bis hin zu einer westlichen, treffend ab.

In einem zweiten Schritt würde es sich lohnen, noch die Thesen Manows neuerdings hinterfragende Entwicklungen, wie diejenigen in Brasilien, wo der vielfach als populistischer Rechtsextremist bezeichnete Jair Bolsonaro 2018 zum Präsidenten gewählt wurde, heranzuziehen. Offensichtlich gibt es auch in südlichen politischen Ökonomien Ausnahmen von der Regel, die das Erstarken rechter Extremisten mit einer menschenfeindlichen, antidemokratischen und populistischen Rhetorik ermöglichen. Gleichwohl handelt es sich bei Bolsonaro, im Vergleich zu anderen Rechtspopulisten, um einen besonderen Extremfall, der die Vergleichbarkeit mit populistischen Phänomenen erschwert. Ähnliches dürfte ebenso auf den rechtsautoritär regierenden Rodrigo Duterte auf den Philippinen zutreffen (vgl. Lichterbeck 2018).

Zudem drängt sich die Frage auf, weswegen die ursachenbezogene Populismusforschung zur Männerdomäne wird, während lange

Zeit gerade Autorinnen in diesem Bereich und in demjenigen der Populismustheorie besonders renommiert sind und wesentliche Standardwerke publizieren (vgl. Canovan 1981, 2005; vgl. Mouffe 2005, 2011, 2018; vgl. Priester 2012). Vielversprechend sind aktuell Paula Diehl (2012) oder Alma Hannig (2017) wegen ihrer verschiedenen Disziplinen der Sozial- und Geisteswissenschaften verbindenden Ansätze. Im deutschsprachigen Raum zieht wieder die Nachfrage nach interdisziplinärer Forschung an, was gerade Soziolog\_innen, Kulturwissenschaftler\_innen, Ökonom\_innen und Historiker\_innen auf den Plan ruft. Dadurch erweitert sich die politikwissenschaftliche Betrachtung um soziokulturelle, sozioökonomische und vergleichende Aspekte, die einem zu engen Fokus auf typologische und ideologiekritische Grabenkämpfe entgegenwirken und das Phänomen praxisnäher beschreiben.

Zudem deuten gerade Heitmeyers Ergebnisse auf eine spezifische deutsche Entwicklung und eine weiter fortschreitende Radikalisierung der AfD hin. Sollten die (Über-)Lebensbedingungen für den rechten Populismus auf Verteilungskonflikte zurückgehen, bleibt abzuwarten, wie sich deren Zuspitzung auf die westliche Parteienwirtschaft auswirken würde und ob eine kulturelle Übersteuerung sowie Überhitzung einen ökonomischen Determinismus zu falsifizieren imstande sei. Ein Patentrezept, wie nichtpopulistische Parteien

Wähler\_innen zurückgewinnen könnten, gibt es nicht. Heitmeyer spricht sich für eine Abgrenzungsstrategie bei Beilegung sozialer Konflikte aus, während Manow für die volkswirtschaftliche Quadratur des Kreises plädiert. Eatwell und Goodwin verstricken sich in Widersprüche, wenn sie sich weder auf Anpassung noch auf Abgrenzung als Strategie festlegen. Deswegen auch schrecken die Autoren vor konkreten ausgefeilten Handlungsempfehlungen im Gegensatz zum Berliner Sozialwissenschaftler Timo Lochocki zurück (vgl. 2018) – und zwar aus verständlichen Gründen, denn schließlich ist die Komplexität des Phänomens Populismus und dessen Ursachen nicht so einfach zu verstehen.

Alle besprochenen drei Werke beschreiben enorme Herausforderungen für die liberalen Demokratien westlicher Prägung, wenngleich sie darin bisweilen eine soziale Normalität sehen. Heitmeyer sieht die deutsche Demokratie ernsthaft bedroht, während Manow die westlichen Demokratien sozioökonomisch herausgefordert sieht. Eatwell und Goodwin sehen in diesen politischen Systemen durchaus Normalisierungstendenzen. Trotz einer historischen Konstante des Populismus in demokratischen Gesellschaften gehen die beiden letztgenannten Autoren von einer Konsolidierung des nationalen Populismus aus. Aber ist der Singular angesichts dieser Vielschichtigkeit und Wandelbarkeit dessen, was wir Populismus nennen, noch angebracht?

Im Allgemeinen scheinen Autoritarismen, Nationalismen und Populismen eine unheilvolle Symbiose einzugehen, die gemäß Heitmeyer als gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu begreifen ist. Und sollte nicht gerade diese Pluralität die Stärke sein, mit der Wissenschaft und Demokratie diesen Phänomenen zu begegnen hätten?

## LITERATUR

**Berthold, Norbert** (2017): Strukturwandel, Migration und Kultur: Was erklärt linken und rechten Populismus? In: Ifo Schnelldienst Jg. 70/12, S. 3-5.

**Canovan, Margaret** (1981): Populism. Boston: Houghton Mifflin Harcourt.

**Canovan, Margaret** (2005): The people. Cambridge: Polity.

**Carstens, Peter** (2018): „Autoritäre Versuchungen“. In: „Deutschlandfunk“, Online verfügbar unter „Deutschlandfunk“, [https://www.deutschlandfunk.de/wilhelm-heimmeyer-autoritaere-versuchungen.1310.de.html?dram:article\\_id=430995](https://www.deutschlandfunk.de/wilhelm-heimmeyer-autoritaere-versuchungen.1310.de.html?dram:article_id=430995) (07.02.2019).

**Diehl, Paula** (2012): Populismus und Massenmedien. In: Aus Politik und Zeitgeschichte Jg. 62/5-6, S. 16-22.

**Hannig, Alma** (2017): „Was kann die Rechte dafür, wenn ihr Populismus bei den Massen besser ankommt als der linke?“ Populismus in Österreich. In: Varianten von Volksherrschaft in Geschichte und Gegenwart. Münster: Aschendorff.

**Dahrendorf, Ralf** (1997): An der Schwelle zum autoritären Jahrhundert. In: „Die Zeit“ 14.11.1997, Nr. 47, S. 14-15.

**Decker, Frank/ Lewandowsky, Marcel** (2017): Rechtspopulismus in Europa: Erscheinungsformen, Ursachen und Gegenstrategien. In: Zeitschrift für Politik Jg. 64/1, S. 21-38.

**Jesse, Eckhard/ Panreck, Isabelle-Christine** (2017): Populismus und Extremismus. In: Zeitschrift für Politik Jg. 64/1, S. 59-76.

**Koppetsch, Cornelia** (2018): Erklären schon Krisenerfahrungen allein autoritäre Haltungen? In: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (25.11.2018), online verfügbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/sachbuch/wilhelm-heimmeyer-sachbuch-autoritae-re-versuchungen-15887253.html> (07.02.2019).

**Lichterbeck, Philipp** (2018): Wahl in Brasilien: Bolsonaro gleicht eher Duterte als Trump. In: Luzerner Zeitung (29.10.2018), online verfügbar unter: <https://www.luzernerzeitung.ch/international/mehr-duterte-als-trump-ld.1065416> (07.02.2019).

**Lochocki, Timo** (2018): Die Vertrauensformel. So gewinnt unsere Demokratie ihre Wähler zurück, 1. Aufl. Freiburg: Herder.

**Miller, David L.** (1995): On Nationality. Oxford: Clarendon Press.

**Moffitt, Benjamin** (2016): The Global Rise of Populism: Performance, Political Style, and Representation. Stanford: University Press.

**Mouffe, Chantal** (2005): The return of the political. London: Verso.

**Mouffe, Chantal** (2011): On the political. London: Routledge.

**Mouffe, Chantal** (2018): For a left populism. London: Verso.

**Mudde, Cas** (2007): Populist Radical Right Parties in Europe. Cambridge: Cambridge University Press.

**Petersen, Thieß** (2018): Ökonomische Wurzeln des Populismus. Wirtschaftsdienst 98.9, S. 638-643.

**Priester, Karin** (2012) Rechter und linker Populismus: Annäherung an ein Chamäleon Frankfurt am Main: Campus.

**Sarrazin; Thilo** (2010): Deutschland schafft sich ab. München: Deutsche Verlags-Anstalt.

**Sloterdijk, Peter** (2010): „Warum ich doch recht habe“. In: Die Zeit, 02.12.2010, Nr. 49, online verfügbar unter: Zeit online, <https://www.zeit.de/2010/49/Sloterdijk-Reichensteuer> (07.02.2018).

**Sloterdijk, Peter** (2009): Die Revolution der gebenden Hand. 13.06.2009. online verfügbar unter: Frankfurter Allgemeine Zeitung, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/kapitalismus/die-zukunft-des-kapitalismus-8-die-revolution-der-gebenden-hand-1812362.html> (07.02.2018).

<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/kapitalismus/die-zukunft-des-kapitalismus-8-die-revolution-der-gebenden-hand-1812362.html> (07.02.2018).

**Sieferle, Rolf Peter** (2017): Finis Germania. Oberdorf: Antaios.

**Usherwood, Simon** (2016): The UK Independence Party: the dimensions of mainstreaming. In: Akkerman, Tijtske/ de Lange, Sarah L./Rooduijn, Matthijs (Hg.): Radical right-wing populist parties in Western Europe: into the mainstream? London u.a.: Routledge.

**Vasilopoulou, Sofia** (2017): British Eurosceptic Voting in 2014: Anti-EU or Anti-Government? In: Nielsen, Julie Hassing/Franklin, Mark N. (Hg.): The Eurosceptic 2014 European Parliament Elections. Order or Second Rate? London: Palgrave Macmillan, S. 57-81.

**Zick, Andreas/Krause, Daniela/Küpper, Beate** (2016): Rechtspopulistische und rechtsextremistische Einstellungen in Deutschland. In: Andreas Zick/ Daniela Krause/ Beate Küpper: Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände, Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.

**O.A** (2018): Die Sachbuch-Bestenliste für November. In: Die Zeit, Nr. 44, (24.10.2018), online verfügbar unter: Zeit Online, <https://www.zeit.de/2018/44/leseempfehlungen-sachbuch-bestenliste-november> (07.02.2019).

## ZUM AUTOR

**Christoph Schiebel, M.A.**, schreibt an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt seine Dissertation in Vergleichender Politikwissenschaft. Seine Forschungsinteressen umfassen die Populismus- und Rechtsextremismusforschung, die politische Soziologie und Kommunikation.

An der Buchbesprechung haben in Betreuung und Lektorat **Andreas Schulz, Franziska Deutschmann** und **Leonard Mach** mitgewirkt.



AUS DER  
REDAKTION

## MACH MIT!

### ... im Redaktionsteam

Eine eMail genügt! Wir suchen stets neue Gesichter mit frischen Ideen. Aktuell brauchen wir Unterstützung insbesondere für das Lektorat, den Satz, die Autor\_innenbetreuung sowie für die Durchführung von Interviews für unseren YouTube-Channel.

Wenn ihr nicht zum ständigen Redaktionsteam gehören wollt, gibt es die Möglichkeit, uns im Rahmen des Kuratoriums (bzw. Freund\_innenkreises) mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

### ... als Autor\_in in unserem Magazin

Schickt uns zu unserem aktuellen Call4Papers eure wissenschaftlichen Artikel. Außerdem nehmen wir in unseren Serviceteil „Perspektiven“ gerne auch Rezensionen, Tagungsberichte, Interviews oder andere soziologische Inputs mit auf.

### ... als Blogger\_in

Schickt uns eure Ideen für Rezensionen aktueller soziologischer Bücher, eigene soziologische Blog-Beiträge oder Interview-Vorschläge an: [beiträge@soziologiemagazin.de](mailto:beiträge@soziologiemagazin.de)

Meldet euch bei uns oder leitet einen Hinweis auf uns in eurem soziologisch interessierten Umfeld weiter. Wir freuen uns!

[www.facebook.com/soziologiemagazin](http://www.facebook.com/soziologiemagazin)  
<https://twitter.com/sozmag>  
[www.youtube.com/user/Soziologiemagazin](http://www.youtube.com/user/Soziologiemagazin)



# Tagungen und Termine

## 1 Echt Kommunikativ? Analoge und Digitale Begegnungen im öffentlichen Raum

Ein Sommercamp der Schader-Stiftung vom 15. bis 18. August in Darmstadt.

## 2 Europe and Beyond: Boundaries, Barriers and Belonging

Die 14. Konferenz der European Sociological Association (ESA) vom 20. bis 23. August in Manchester.

## 3 The Future of Work

Ein Kongress der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie (SGS) vom 10. bis 12. September an der Universität Neuchâtel.

## 4 Me, Us, them? Subjectivity, Identity, Belonging

Der 17. Kongress der Polnischen Gesellschaft für Soziologie (PTS) vom 11. bis 14. September an der Universität Wrocław.

## 5 Führung: Perspektiven, Trends und Herausforderungen

Die 3. internationale Fachtagung „Soziologie/Sozialwissenschaft im öffentlichen Dienst“ vom 12. bis 13. September an der Kommunalen Hochschule für Verwaltung in Niedersachsen in Hannover.

## 6 Grenzenlos Leben?! – Interdisziplinär Denken

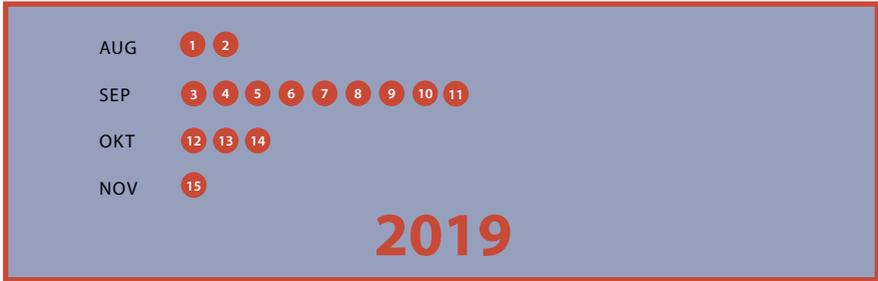
Der 7. Studentische Soziologiekongress vom 19. bis 22. September 2019 an der Ruhr-Universität Bochum.

## 7 Great Transformation: Die Zukunft moderner Gesellschaften

Die 2. Regionalkonferenz der DFG-Kollegforscher\_innengruppen „Landnahme, Beschleunigung, Aktivierung, Dynamik und (De-)Stabilisierung moderner Wachstumsgesellschaften“ vom 23. bis 27. September 2019 an der Friedrich-Schiller Universität Jena.

## 8 Der Kampf um die Wahrheit. Kulturinstitutionen im Fokus gesellschaftlicher Polarisierungen

Die 7. Henry Arnhold Dresden Summer School vom 23. September bis 2. Oktober 2019 an der Technischen Universität Dresden.



### 9 Problematizing Morality. Ethnographic Approaches to the Normative Dimensions of Everyday Life

Eine internationale Summer School vom 24. bis 27. September 2019 an der Eberhard Karls Universität Tübingen.

### 10 Die Politisierte Gesellschaft? Politik, Emotion & Protest

Die 7. Fachtagung der Deutschen Nachwuchsgesellschaft für Politik- und Sozialwissenschaft (DNGPS) vom 25. bis 27. September an der Leibniz Universität Hannover.

### 11 Alles im Wandel? Dynamiken und Kontinuitäten gegenwärtiger Gesellschaften

Ein Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie (ÖGS) vom 26. bis 28. September 2019 an der Universität Salzburg.

### 12 Gewissheit

Der 3. Kongress der Sektion Wissenssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) vom 9. bis 11. Oktober an der Universität Koblenz-Landau.

### 13 Medien als Dinge denken – Zur Materialität des Digitalen

Jahrestagung der Sektion Medien- und Kommunikationssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) vom 10. bis 11. Oktober an der Justus-Liebig-Universität.

### 14 Zur Aktualität der Soziologie Max und Marianne Webers für Gesellschaftsanalysen in feministischen und geschlechtertheoretischen Perspektiven

Ein Workshop vom 17. bis 18. Oktober an der Ruhr-Universität Bochum.

### 15 Medien der Transformation – Transformation der Medien

Die 3. Jahrestagung des Netzwerk Kritische Kommunikationswissenschaft vom 21. bis 22. November an der Universität Leipzig.

Die Terminübersicht wurde von **Andreas Schulz** recherchiert.

# Redaktionsteam

**Andreas Schulz** (MA, M.A.), hat u.a. Soziologie sowie Publizistik- und Kommunikationswissenschaft in Leipzig und Wien studiert. Aufgaben: Vereinsvorstand, Heft- und Lektoratskoordination, Autor\_innenbetreuung und Review.

**Cathrin Mund** (M.A.), promoviert am Lehrstuhl für Kultur- und Religionssoziologie an der Universität Bayreuth. Aufgaben: Lektorat.

**Claas Pollmanns** (M.A.), promoviert in Chemnitz. Aufgaben: Vereinsvorstand, Review.

**Eva-Maria Bub** (Dr. des.), hat an der Universität Frankfurt/Main promoviert und ist derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Darmstadt. Aufgaben: Betreuung wissenschaftlicher Beirat, Social Media, Blogkoordination und Review.

**Franziska Deutschmann** (M.A.), studierte Soziologie und Musikwissenschaft an der Universität Frankfurt/Main. Aufgaben: Lektorat.

**Hendrik Erz** (M.A.), hat Geschichte, Politikwissenschaften und Sozialwissenschaften in Bonn studiert und ist derzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bonn. Aufgaben: Social Media.

**Leonard Mach** (M.A.), hat in Konstanz und Jena Soziologie studiert. Aufgaben: Review und Lektorat.

**Markus Kohlmeier** (M.A.), promoviert an der Universität Bamberg. Aufgaben: Vereinsvorstand, Anzeigen und Review.

**Sarah Kaschuba** (M.A.), studierte Militärsoziologie und Militärgeschichte an der Universität Potsdam und der University of Mississippi. Aufgaben: Finanzvorstand.

**Tamara Schwertel** (M.A.), studierte Soziologie mit Schwerpunkt empirische Methoden der Sozialforschung sowie Philosophie in Frankfurt/Main. Aufgaben: Vereinsvorstand, Lektorat, Review.

**Tanja Strukelj** (B.A.), studiert Soziologie in Frankfurt/Main. Aufgaben: Heftkoordination, Autor\_innenbetreuung, Lektorat und Review.

**Tatiana Huppertz** (M.A.), arbeitet als Semantic Expert bei der cognesys GmbH in Aachen. Aufgaben: Lektorat.

**Veronika Riedl** (B.A.), studiert Soziologie an der Universität Innsbruck und der Université du Québec à Montréal. Aufgaben: Review, Lektorat, Layout, Satz und Bildredaktion.

**Wibke Henriette Liebhart** (M.A.), promoviert im Forschungsprojekt "The Power of Wonder" am Institut für Soziologie der Universität Freiburg/Breisgau. Aufgaben: Review und Lektorat.

**Externe Reviewer\_innen**

**Anna-Sophie Tomancok** (MA), hat Kultur- und Sozialanthropologie studiert, arbeitet in der Medienbeobachtung bei der Austria Presse Agentur (APA) und ist ehrenamtliches Mitglied der Teilnehmenden Medienbeobachtung (TMB) am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien.

**Maik Krüger** (M.A.), ist für wissenschaftliche Mitarbeit an der LMU München angestellt und promoviert dort.

**Martin Blume** (M.A.), abgeschlossenes Soziologiestudium an der Universität Leipzig. Seine Schwerpunkte sind quantitative Methoden, Experimentelle Designs und Umfrageforschung.

# DANKSAGUNG

Das Soziologiemagazin wird – samt dem dazugehörigen Verein – ausschließlich von ehrenamtlich arbeitenden Menschen getragen: Studierende und Absolvent\_innen der Soziologie und/oder verwandter Fächer, aber auch Promovierende sowie den wissenschaftlichen Mitarbeiter\_innen und Professor\_innen, die sich bei uns als wissenschaftliche Beiräte engagieren. An all diejenigen möchten wir auch diesmal ein herzliches und großes Dankeschön aussprechen. Danke für Eure und Ihre Energie, für die investierte Zeit und Mühe, für Diskussionen und Absprachen sowohl in der Redaktion als auch mit den Autor\_innen. Ein solches Engagement ist nicht selbstverständlich und soll deshalb an dieser Stelle dezidiert bedacht, genannt und gewürdigt werden! Des Weiteren durften wir uns auch diesmal mit zahlreichen und diversen Beiträgen auseinandersetzen; vielen Dank an die dazugehörigen Autor\_innen, die Lust, Zeit und vielleicht in manchen Fällen auch Mut gefunden haben, ihre Artikel einzusenden und sich dem Review-Verfahren zu stellen. Ohne solche Einsendungen und Rückmeldungen wäre unsere Arbeit frustrierend oder sogar schlicht unmöglich. Außerdem bedanken wir uns beim Verlag Barbara Budrich für die produktive und zuverlässige Zusammenarbeit. So, und das letzte große Dankeschön geht an die Leser\_innen unserer Magazine und des Blogs und an die Menschen, die uns auf Facebook, Twitter und YouTube folgen. Aufgrund Eurer starken Unterstützung macht es uns wiederum großen Spaß, das Magazin – mit allem, was dazu gehört – auf die Beine zu stellen und damit auch weiterhin eine Publikationsplattform für Studierende und Promovierende der Sozialwissenschaften zu bieten.

# Den Blick weiten:



Einzelheft 10 €  
Im Abo 6,59/5,10 €

5'19

## Blätter für deutsche und internationale Politik

Mit der Bibel für Bolsonaro  
Alexander Zaitchik, Christopher Lord

Die Selbstbehauptung Europas  
Wolfgang Zellner

Europawahl im Zwielficht  
Eric Bonse

70 Jahre Bundesrepublik:  
Die verunglückte Demokratie  
Albrecht von Lucke

1949 und die Ideen der ersten Stunde  
Hans-Peter Waldrich

Alles ändern, damit die Welt bleibt  
Birgit Mahnkopf

**Blackbox EU:  
Wie demokratisch  
ist Europa?**  
Harald Schumann

**Die Rückkehr der  
deutschen Frage**  
Robert Kagan

# »Blätter« lesen!

# Impressum

## HERAUSGEBER

soziologiemagazin e.V.  
Ludwig-Maximilians-Universität München  
Institut für Soziologie  
Konradstraße 6  
80801 München

RECHTSSITZ: Halle (Saale)

## VEREINSVORSTAND (VISDPR)

Claas Pollmanns (Vorsitzender)  
Andreas Schulz (stellv. Vorsitzender)  
Sarah Kaschuba (Finanzen)  
Tamara Schwertel  
Markus Kohlmeier  
[vorstand@soziologiemagazin.de](mailto:vorstand@soziologiemagazin.de)

## REDAKTION

Andreas Schulz, Cathrin Mund, Claas Pollmanns, Clément Dréano, Eva-Maria Bub, Franziska Deutschmann, Frederic Markus Gerdon, Hendrik Erz, Laura Porak, Leonard Mach, Markus Kohlmeier, Sam Schneider, Sarah Kaschuba, Saskia Reise, Tamara Schwertel, Tanja Strukelj, Tatiana Huppertz, Veronika Riedl, Wibke Henriette Liebhart

## FRAGEN BITTE AN

[redaktion@soziologiemagazin.de](mailto:redaktion@soziologiemagazin.de)

## EDITORIAL DESIGN

Veronika Riedl

## ILLUSTRATIONEN UND FOTOGRAFIEEN

Veronika Riedl

## ANZEIGEN

Ansprechpartner: Markus Kohlmeier  
[anzeigen@soziologiemagazin.de](mailto:anzeigen@soziologiemagazin.de)  
Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 01.05.2015

## WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Prof. Dr. Brigitte Aulenbacher, Prof. Dr. Birgit Blätzel-Mink, Prof. Dr. Ulrich Bröckling, Prof. Dr. Aldo Haesler, Prof. Dr. Ernst von Kardorff, Prof. Dr. Hubert Knoblauch, Prof. Dr. em. Reinhard Kreckel, Prof. Dr. Thomas Kron, Dr. Diana Lindner, Prof. Dr. Kurt Müller, Dr. Yvonne Niekrenz, Dipl. Sozialwirt Harald Ritzau, Dr. Cornelia Schadler, Dr. Imke Schmincke, Dr. Jasmin Siri, Dr. Irene Somm, Prof. Dr. Manfred Stock, Dr. Sylvia Terpe, Prof. Dr. Paula-Irene Villa, Prof. Dr. Georg Vobruba, Dr. Greta Wagner

## ERSCHEINEN UND BEZUGSBEDINGUNGEN

Jährlich zwei Hefte. Open Access  
PREIS: Einzelheft Print EUR 13,00;  
Abonnement Print: EUR 22,00/ Jahr,  
Abonnement Print ermäßigt EUR 18,00/ Jahr  
(inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten);  
E-JOURNAL: kostenlos

Das digitale Angebot finden Sie auf:  
[sozmag.budrich-journals.de](http://sozmag.budrich-journals.de) und auf  
[www.sozologiemagazin.de](http://www.sozologiemagazin.de)

## BESTELLUNGEN PRINT

bitte an den Buchhandel oder den  
Verlag Barbara Budrich  
Stauffenbergstr. 7  
D-51379 Leverkusen-Opladen  
Tel.: +49 (0)2171.344.594  
Fax: +49 (0)2171.344.693  
[info@budrich.de](mailto:info@budrich.de)  
[www.budrich.de](http://www.budrich.de)  
[www.budrich-journals.de](http://www.budrich-journals.de)  
[www.shop.budrich.de](http://www.shop.budrich.de)

Heft 19, Jg. 12, 2019

© 2019 Verlag Barbara Budrich GmbH  
Opladen | Berlin | Toronto  
ISSN 2198-980X

## Parallele Welten

### Zwischen alternativen Fakten, Lebensrealitäten und Diskursverschiebungen

Falschmeldungen, ein zuweilen hoch emotionalisiertes Aufeinandertreffen von Gegenöffentlichkeiten, Kontaktabbrüche innerhalb des sozialen Systems: Charakterisieren diese Stichworte unser gegenwärtiges Zusammenleben? „Unsere Gesellschaft ist gespalten und die Welt ist aus den Fugen geraten – über diese Feststellung herrscht fast Einigkeit. Einigkeit wird selten erreicht und dies ist sehr bemerkenswert.“ Mit dieser Erkenntnis beginnt der deutsche Soziologe Aladin Mafaalani seinen jüngst erschienen Sachbuchbestseller „Das Integrationsparadox“, in dem er erklärt, warum eine „gelungene“ Integration zu mehr Konflikten innerhalb der Gesellschaft führt.

Bereits 2015 diagnostizierte Sprachwissenschaftlerin Ruth Wodak eine Diskursverschiebung in Deutschland, durch die mit der Zeit neue Sagbarkeiten entstehen („Normalisierung nach rechts“). Dieses Phänomen wird sozialwissenschaftlich insbesondere durch Analysen unter den Stichworten Populismus, Autoritarismus oder Radikalisierung thematisiert. Zygmunt Bauman (2016) schreibt in seinem „Essay über Migration und Panikmache“ zudem von der „Angst vor den anderen“; Heinz Bude (2014) spricht von einer „Gesellschaft der Angst“. Erklärungen werden etwa auch durch die Betrachtung sogenannter Filterblasen in sozialen Netzwerken gesucht, die Sozialphilosoph Axel Honneth (2018) als Plattformen der Anerkennung charakterisiert und denen eine eigene Radikalisierungslogik beigemessen wird.

Der Kontakt scheint abgebrochen zwischen verschiedenen Teilen unserer Gesellschaft. Scheinbar werden unterschiedliche Realitäten zugrunde gelegt, in denen der Einen Fakten der Anderen Lüge sind. Diese Entwicklung ist jedoch nicht so neuartig wie sie auf den ersten Blick erscheinen mag: „Welche Art Wirklichkeit können wir der Wahrheit noch zusprechen, wenn sie sich gerade in der uns gemeinsamen öffentlichen Welt als ohnmächtig erweist [...]?“ schrieb etwa Hannah Arendt bereits 1963 („Politik und Wahrheit“). Systemtheoretisch könnte argumentiert werden, der Kern des Postfaktischen liege in seiner politischen Natur, in der es nicht darum geht, die Wahrheit zu finden, sondern Macht zu erhalten (Luhmann, „Die Politik der Gesellschaft“).

Unterscheiden sich also die heutigen Gegenöffentlichkeiten von früheren? Wie sind die heutigen parallelen Wahrnehmungswelten zu charakterisieren? Wie ursächlich zu erklären? Wir suchen eure Perspektiven, Analysen und Gedanken! Sendet eure Texte bis zum **1. Juni 2019** an [einsendungen\[at\]soziologiemagazin.de](mailto:einsendungen[at]soziologiemagazin.de).

Natürlich sind wir darüber hinaus immer und themenunabhängig an Rezensionen, Interviews und Tagungsberichten interessiert.

Hilfestellungen für eure Artikel bekommt ihr auf unserer Website unter „[Hinweise für Autor\\_innen](#)“.